

bvvp *magazin*

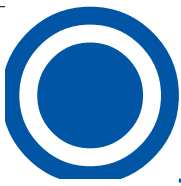
*Zeitschrift für die Mitglieder
der Regionalverbände im
Bundesverband der
Vertragspsychotherapeuten
(bvvp) e.V.*

Jugend

- **Jugendstudien**
Viel Licht und starke Schatten
- **Wandervogel bis Generation Ich**
- **Versorgungsauftrag:**
Was ist ein ganzer?
- **Paradigmenwechsel**
in der Psychotherapie

*6. Jahrgang
Ausgabe 3/2007*





IMPRESSUM

Herausgeber: Der Vorstand des Bundesverbandes der Vertragspsychotherapeuten e.V. (bvvp)

bvvp-Geschäftsstelle: Schwimmbadstraße 22, 79100 Freiburg, Tel.: 0761-7910245, Fax: 0761-7910243, E-Mail: bvvp@bvvp.de, Homepage: www.bvvp.de

Verantwortlich für den Gesamthalt im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen: Martin Klett, AKJP, Erasmusstr. 16, 79098 Freiburg, Tel.: 0761-278090, E-Mail: martinklett@t-online.de

Redaktion Bundesvorstand/Regionalverbände: Martin Klett, Erasmusstr. 16, 79098 Freiburg, Tel.: 0761-278090, Fax: 07664-600451, E-Mail: martinklett@t-online.de

Redaktion Schwerpunkt, Rezensionen und Sonstiges: Ortwin Löwa, Hermann-Behn-Weg 20, 20146 Hamburg, Tel. u. Fax: 040-448429, E-Mail: oloewa@gmx.de Dr. med. Rüdiger Hagelberg, Alte Rabenstr. 14, 20148 Hamburg, ruediger_hagelberg@yahoo.de, Dipl.-Psych. Marianne Funk, Fürststr. 17, 72072 Tübingen; Tel.: 07071-36333; MarianneFunk@swol.de

Referat Dienstleistungen im bvvp: Manfred Falke, Triftstr. 33, 21255 Tostedt; Tel.: 04182-21703, Fax: 04182-22927, E-Mail: vvpnds@bvvp.de

Verlag: Copernicus Gesellschaft mbH, Max-Planck-Str. 3, 37191 Katlenburg-Lindau – Projektleitung: Michael Koschorreck

Satz: Selignow Verlagsservice Berlin, www.selignow.de

Druck, Bindung, Versand: druckhaus köthen GmbH, 06366 Köthen

Anzeigen: Copernicus Systems + Technology GmbH, Kreuzbergstr. 30, 10965 Berlin

Anzeigenhotline für Beilagen und gestaltete Anzeigen: 030-6090296-0, Fax: 030-6090296-22 (Herr Selignow)

Kleinanzeigen, Neuerscheinungen und Veranstaltungsanzeigen: Online-Buchungssystem www.bvvp-magazin.de Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Das nächste Heft erscheint am 20.10.07 (Redaktionsschluss: 11.09.07)

ISSN-Nummer: 1683-5328

Die Zeitschrift ist für Mitglieder der Regionalverbände des bvvp im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelverkaufspreis 6 €.

Bei Einsendungen an die Redaktion wird, wenn nichts anderes vermerkt, das Einverständnis zur vollen oder auszugsweisen Veröffentlichung vorausgesetzt. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auszugsweiser Textabdruck ist mit Quellenangabe gestattet.

Auf unserer homepage www.bvvp-magazin.de können Sie Hefte bestellen, Beiträge älterer Hefte herunterladen, Anzeigen aufgeben und noch einiges andere mehr. Schauen Sie mal rein! Bitte besuchen Sie auch die bvvp-Homepage www.bvvp.de. Während wir „fürs Grundsätzliche“ zuständig sind, finden Sie dort die aktuelle Berichterstattung.

Räume

Praxisraum in Berlin Savignyplatz Blick auf grünen ruhigen Hinterhof, ab 177 €, Inst. für Traumatherapie, Carmerstr. 10, Tel. 030 81899838 od. 4642185

Praxis

Praxisgemeinschaft

Jobsharing/Anstellung im MVZ Raum Fbg/Lörrach als Filiale (VÄndG) von psych. Psychotherapeutin (61 J., PA/TP) gesucht. 0234/287827

Gesuche

Suche PP-Kassensitz PA/TP ab 11/2007 oder später in MZ/WI, Rhein-Main, Rhein-Lahn, Südhessen, Pfalz und Umgebung. DP R. Scholz, Thorwaldsenanl. 77, 65195 Wiesbaden; Tel.: 0179-5903297; rschz@gmx.de.

Praxis-Verkauf

Praxisabgabe Karlsruhe Stadt: Praxis für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, gut eingeführt, in Karlsruhe Stadt zum Jahresende abzugeben! Kontakt per Telefon 0721-857740 oder per mail : mail@evelynburger-loesungen.de

Reise

Toskana: Ferienwohnungen und Ferienhäuser in der Toskana, direkt am Meer oder im Land, meist mit Pool, Haustiere oft willkommen. Angebote für Gruppen mit Halbpension! wesle.es@t-online.de

KLEINANZEIGEN BUCHEN

Kleinanzeigen bequem buchen mit unserem Online-Anzeigensystem!

Preise

- nur 12 € pro Anzeige bis 150 Zeichen
- je weitere 50 Zeichen 6 €
- echiffre: 10 €
- und Porto gespart
- Bezahlung per Kreditkarte mit verschlüsseltem Datentransfer

Einfach buchen im WWW:
www.bvvp-magazin.de

Richtig Essen lernen



Zu viel Essen, zu wenig Bewegung: 20 Prozent aller Kinder und Jugendlichen sind inzwischen zu dick. Ihnen helfen keine Diäten, sondern nur die konsequente Veränderung der Gewohnheiten. Dazu gibt es wirksame Trainingsprogramme, die aber nur dann erfolgreich sind, wenn die Eltern konsequent »mitziehen«. Dieser verständliche Leitfaden zeigt Schritt für Schritt, wie sie ihren übergewichtigen Kindern dauerhaft helfen können.

Franz Petermann /
Ulrike de Vries
Übergewichtige Kinder
Hilfen für Eltern
X, 262 Seiten. Gebunden.
€ 24,90 D / sFr 43,70
ISBN 978-3-621-27488-3

www.beltz.de

BELTZ
Lesen und verstehen.

VORWORT

BUNDESVORSTAND

REGIONALVERBÄNDE

DIENTSTLEISTUNGEN

SCHWERPUNKT

GELESEN

SERVICE

IMPRESSUM

Vorwort 5

Paradigmenwechsel in der Psychotherapie: 6

Die deutsche Ärzteschaft im Wonnemonat Mai 8

Vertretung ärztlicher Psychotherapie in der Bundesärztekammer 9

Kindergesundheit stärken 10

Verbesserung der Darstellung und Vertretung der ärztlichen Kompetenzen 11

TK Modellprojekt 12

Musterklageverfahren 13

Was ist ein ganzer Versorgungsauftrag? 13

Der 10. Deutsche Psychotherapeutentag (DPT) 15

Ambulante kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung in Hessen akut bedroht 16

Gedichte 17

Mit gutem Gewissen Geld anlegen 18

JUGEND

Jugendstudien: Viel Licht und starke Schatten 19

Jugend und Gesundheit 20

Nochmal: Jugend und Gesundheit 21

Jugend und Gewaltmedienkonsum 21

Jugend und Alkohol 22

Vom Wandervogel zur Generation Ich 23

Interview: Jugend, Medien und Kriminalität 25

Ein Lehrbeispiel der Jugendgewalt 26

Jugendgewalt und Internet 27

Interview: Jugend und Sozialarbeit 28

Muslimische Jugend: Ein Erziehungsproblem 29

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage 30

Interview: Theater als Therapie 31

Interview: Jugend im Spiegel der KJP 32

Für uns gelesen 34

Neuerscheinungen 35

Veranstaltungen 5

Impressum 2

VORWORT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



Birgit Clever

In diesem Jahr geschieht wahrscheinlich genau das, was viele von uns, die heute im deutschen Gesundheitswesen in irgendeiner Funktion Verantwortung tragen, in der Schule als einen möglichen Gau einer humanen Gesellschaft vor Augen geführt bekamen: die Brave New World von Aldous Huxley.

Huxleys Menschen lebten in einem Überwachungsstaat unvorstellbaren Ausmaßes, wie ihn auch Orwell in seiner Horrorvision „1984“ beschrieb. Intimste Lebensbereiche waren dem Auge des Big Brother immer und jederzeit zugänglich, so dass eigenes und damit vor allem auch jedes eigenständige oder gar subversive Denken wie von selbst erstarb. Ich habe damals immer gerätselt, wie ein so grauenvolles System überhaupt entstehen könnte, weil ich mir tatsächlich nicht konkret vorzustellen vermochte, dass aufgeklärte Bürger die Implementierung solcher Strukturen je zulassen könnten.

Heute vollzieht sich dieses Unvorstellbare, und zwar paradoxerweise geräuschlos, obwohl darüber gesprochen werden darf und auch gesprochen wird. Man kann sich auch jederzeit belesen, es mangelt nicht an Information. Es gibt kein Tabu, das den Menschen den Zugang zu brisanten Informationen versperren würde. Das Problem liegt vielleicht in der Menge an Information, die uns in der Einordnung und Verarbeitung überfordert. Das Wesentliche kann vom Unwesentlichen nur noch schwer unterschieden werden und immer komplexere Zusammenhänge zu durchdringen und aufzulösen, überschreitet oft unsere intellektuellen Kapazitäten und führt leider häufig zu einer letztlich unbrauchbaren Reduktion der Komplexität auf einfach gestrickte Muster oder zu einer kleinteiligen Reduktion auf die unmittelbaren Auswirkungen für die jeweils betroffene Person. Genau das geschieht derzeit bei der eGK.

Das Interesse der Ärzteschaft reduziert sich im Wesentlichen auf die Frage, in welchem Ausmaß der einzelne Doktor finanziell belastet wird, damit die Industrie letztlich den Reibach machen kann. Außer-

dem hat man keine Lust auf Reibungsverluste im Praxisablauf wegen absehbarer technischer Probleme. Die Frage der Datenhoheit und Verfügbarkeit wird kaum noch unter dem Aspekt schützenswerter, freier Grundrechte diskutiert, sondern nur unter dem Gesichtspunkt der Handhabbarkeit im Praxisablauf.

Die Psychotherapeuten, denen das Recht auf informelle Selbstbestimmung aus ihrer täglichen Arbeit am Nächsten liegen müsste, sind in ihrer institutionalisierten Form der Bundespsychotherapeutenkammer ausschließlich darauf fixiert, genauso mitspielen zu dürfen wie die alteingesessenen ärztlichen Körperschaften. Dabei gerät die dringend notwendige kritische Auseinandersetzung mit dem Thema aus dem Blick, bzw. einigen guten Beiträgen z. B. im Psychotherapeutenjournal überlassen, aber ebenfalls ohne Konsequenz für eine längst überfällige inhaltliche Positionierung der Körperschaft.

Schon Ende 2005 hat Oliver Decker in einem klugen Artikel im Psychotherapeutenjournal das Thema umfassend so aufbereitet, dass ein Aufschrei durch die Profession die Folge hätte sein müssen. Er beschreibt die Gesundheitskarte als Meilenstein in der Einführung des eGouvernements der Bundesrepublik, vorbereitet von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe von Bundesinnenministerium, Bundesgesundheitsministerium und Bundesfinanzministerium. Das Bundesinnenministerium habe nach Angaben der Bundesregierung die Federführung innegehabt, weil mittelfristig aus dem Projekt der neue digitale Personalausweis hervorgehen soll. Ergänzt werden soll die neue Gesundheitskarte und der digitale Personalausweis dann noch um eine Jobcard, auf der die Berufsbiographie mit den erworbenen Sozialansprüchen abrufbar sein soll. Mittels der Gesundheitskarte werden also die Voraussetzungen für eine Telematikarchitektur geschaffen, um sensibelste personenbezogene Daten einer zentral geführten elektronischen Datenverarbeitung, Speicherung und Weiterverarbeitung zugänglich zu machen.

Schöne Neue Welt! Und der Weg dorthin ist auch nachvollziehbar. Wegen der bereits vorhandenen Vertrautheit der Versicherten im Umgang mit der Gesundheitskarte bietet sich diese als Einstieg in das eGouvernement an. Den Versicherten gegenüber wird eine gesteigerte Verfügungsmöglichkeit über die eigenen krankheitsrelevanten Daten als Empowerment und Stärkung der Patientenrechte angeboten. Allerdings ist mit diesem Empowerment gleichzeitig eine Verfeinerung der Überwachung des Individuums, die Überantwortung des individualisierten Krankheitsrisikos verknüpft und die Betonung der Marktformigkeit der Arzt-Patienten-Beziehung. Die suggerierte oder echte Zunahme an Freiheit ist mit ökonomischen Motiven im Kontext einer Liberalisierung des Gesundheitsmarktes verbunden. Genau jetzt wird das solidarische Gesundheitswesen zur Disposition gestellt und die Gesundheitskarte zum Instrument, den Wechsel vom solidarischen Gesundheitssystem zum liberalen Gesundheitsmarkt abzusichern. Wenn das einzelne Subjekt erst einmal seine Gesundheit als ein Projekt begriffen hat, für dessen investive Pflege es eigenverantwortlich ist, kann sich ein Marktgeschehen auch in Bezug auf den Körper realisieren. Der Paradigmenwechsel vollzieht sich in den Köpfen der Versicherten. Nicht mehr die weniger verdienenden gesellschaftlichen Gruppen werden wie bisher im solidarischen Gesundheitswesen als schutzbedürftig definiert, sondern alle werden als gleichberechtigte Akteure, Produzenten und Investoren definiert. Das schmeichelt, ist aber leider falsch, denn die Eingangsvoraussetzungen sind eben nicht für alle die gleichen. Nichtsdestotrotz fühlt sich der so geschmeichelte Bundesbürger endlich einmal ernst genommen und stimmt deshalb der Überantwortung der alleinigen Zuständigkeit für seine Gesundheit zu und damit auch implizit der individualisierten Zuständigkeit für die Folgen seiner eventuell fehlerhaften Investitionsplanung als seinem persönlichen, unternehmerischen Risiko.

Krankheit und Gesundheit unterliegen dann insgesamt nicht mehr den Kategorien von Zufall oder Schicksal, sondern der Eigenverant-

wortlichkeit des Individuums für seinen Zustand und damit auch einer moralischen Bewertung. Der neoliberale Staat verlagert jedenfalls Handlungskompetenzen nicht – wie immer laut proklamiert – von der staatlichen auf die gesellschaftliche Ebene und damit hin zu „weniger Staat“, sondern er verändert seine Herrschaftstechnik. Diese besteht nicht mehr in direktiven Interventionen eines autoritären Staatsapparats, sondern in indirekten, aber nicht weniger wirksamen Einflussnahmen, die Individuen führen und anleiten, ohne offiziell für sie verantwortlich zu sein. Indem das Individuum die Setzung der Eigenverantwortlichkeit in jeder Hinsicht übernimmt und internalisiert, auch bezüglich des eigenen Krankheitsrisikos, schafft es die Voraussetzung für eine liberale Ökonomie. Der Einzelne internalisiert das Machtverhältnis und wird so selbst zum Prinzip der eigenen Unterwerfung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich habe bewusst dieses Thema in einen sehr grundsätzlichen Kontext gestellt. Die Diskussionen, wie sie derzeit häufig geführt werden, verfehlen m. E. häufig das Ziel, in dem reduktionistisch kleinstteilige Aspekte argumentiert werden. Sowohl in den Kammern wie auch in den KVen, die mit Testregionen für die eCard beteiligt sind, wird beispielsweise argumentiert, man könne sich solch mächtigen, von der Wirtschaft gesteuerten Prozessen sowieso nicht entgegenstellen, und deshalb sei es besser, sich aktiv an der Ausgestaltung zu beteiligen und für eine reibungslose Abwicklung zu sorgen. Andere KVen, die nicht direkt Testregionen sind, verabschieden teilweise sehr allgemein gehaltene und um die Finanzen besorgte Resolutionen. Man kann natürlich hoffen, dass das Projekt so überdimensioniert ist, dass es an sich selbst scheitern wird, aber ich möchte Sie doch alle bitten zu prüfen, ob Sie wirklich darauf vertrauen wollen, oder ob Sie nicht doch angesichts der weit reichenden Dimension eine grundsätzlichere Debatte in all den Ihnen persönlich zugänglichen Bezügen anstoßen wollen.

MIT KOLLEGIALEN GRÜSSEN – IHRE BIRGIT CLEVER
VORSITZENDE BVVP

**Fortbildung
Psychotherapie 2007**

- **Psychotherapeutische Zusatzausbildungen**
Hypnose, Autogenes Training, Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologie, Psychodynamische Psychotherapie
- **aktuelle Themen- und Methodenseminare**
Trauma, Angst, Raucherentwöhnung, Depression, Tests Rechtsfragen, Kuzzeittherapie, Psychosomatik usw.
- **Aufmerksamkeitsstörungen und Hyperaktivität**
Diagnostik, Therapie, Elternarbeit, Soz. Kompetenz
- **Supervisions-Ausbildung (DGSv)**
- **Therapie von Kindern und Jugendlichen**
Hör-/Sprachentwicklung, ADHS, LRS-Störung, Kinderhypnose, Verhaltensstörungen, Emot. Störungen
- **Weiterbildung Psychotherapie (Blockform)**
Facharztausbildung, Zusatzbezeichnung Psychosomatische Grundkompetenz

Universität Tübingen



Wilhelmstraße 5, D-72074 Tübingen
07071 / 29-76439, -76872, -75010 FAX: 29-5101
wit@uni-tuebingen.de, <http://www.wit.uni-tuebingen.de>

VERANSTALTUNGEN Weiterbildung, Kongresse, Reisen

von / bis	Veranstaltung	Kontakt
2007-08-04 2007-08-05	Leibarbeit nach Graf Dürckheim: Theorie und Übung. Ltg. Psych. Psych. Loomans Info: www.ruette-forum.de	Dipl. Psych. Pieter Loomans T: 07674-8511
2007-09-01 2007-09-01	Psychodynamische Gruppenpsychotherapie: Dresdner Seminar zur Fortbildung in tiefenpsychologisch fundierter und analytischer Gruppenpsychotherapie	Sabine Schmitt-Drees, 01454 Ullersdorf, 03528-410016
2007-09-07 2007-09-09	EMDR-Ausbildung in Berlin: Zertifizierte EMDR-Ausbildung bei dem autorisierten Institut von F. Shapiro in Deutschland. Info: www.emdr.de	EMDR-Institut Deutschland 02204-25866
2007-09-14 2007-09-15	Internationale Fachtagung: Trauma – Dissoziation – Persönlichkeitsstörung. Tagung d. Psychotraumatology Institut Europe und der Rhein-Klinik Bad Honnef	www.PI-Europe.eu Tel 02224-185106 Fr. Kleffmann
2007-09-17 2007-09-22	Studienwoche in Jungcher Psychologie: Für Fachpersonen und Laien. Vorlesungen + Workshops. Themen: Mythen, Märchen, Traum, Religion, Kunst; Exkursionen	C.G. Jung-Institut Zürich Tel. +41 44 914 10 47
2007-09-21 2007-09-23	Sexualitäten: 58. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) in Lindau	E-Mail: psa@dgpt.de Tel: 040 319 26 19
2007-09-22 2007-09-23	Dreiteiliger EMDR-Kurs in Erfurt: mit Dr. Thomas Gruyters; auch am 03./04.11.07 und 01./02.03.08, 48 FE, 888 €, info@traumatherapie.de , 030/4642185	Institut für Traumatherapie www.traumatherapie.de
2007-10-08 2007-10-10	Zieloffene Programme für RaucherInnen – Ausbildung: Seminar für Fachkräfte im Bereich psychosoziale Gesundheit/Beratung/Prävention.	www.gk-quest.de/seminare 06221 739 20 30
2007-10-12 2007-10-14	Stressbewältigung durch Achtsamkeit: Einführungskurs in Freiburg nach Kabat-Zinn, www.achtsamkeit.info	susanne@kersig.de Tel.040/20910 247
2007-10-12 2007-10-14	Workshop Prof. M. Papousek, München: Neue Wege der Eltern-Säuglings-/Kleinkind-Psychotherapie Ort: Sozialzentrum der Rheinischen Kliniken Düsseldorf	Monika Pult e-mail: hpult@t-online.de
2007-11-13 2007-11-27	Schwierige Kinder? Pädagogische Hilfestellung auf dem Hintergrund einer tiefenpsychologischen Haltung. Für Lehrer, Eltern	Franziska Stüssi-Schmid Dipl. Analyt. Psych.

www.bvvp-magazin.de: Veranstaltungen bequem online eintragen, 2 Zeilen gratis

AUS DER GESUNDHEITSPOLITIK UND DEM BUNDESVORSTAND

Paradigmenwechsel in der Psychotherapie:

Evidenzbasierte psychotherapeutische Kurzinterventionen bei Krankheiten statt umfassender therapeutischer Arbeit am individuellen Leid?

Mit dem Psychotherapeutengesetz (PsychThG) sollten ab 1999 nicht nur die ehemaligen Erstattungspsychotherapeuten ins GKV-System aufgenommen werden, sondern auch eine Öffnung hin zu weiteren Psychotherapieverfahren erfolgen. Allerdings sollte sichergestellt bleiben, dass für die umfassende Behandlung des gesamten Psychotherapie-Spektrums nur solche Verfahren zugelassen werden, die als wissenschaftlich anerkannt (§ 1 PsychThG) gelten, und zur Ausbildung sollten nur Ausbildungsstätten anerkannt werden, die geeignete Patienten nach Art und Zahl zur Verfügung stellen können (§ 6 PsychThG). Beides dient dem Patientenschutz: Für die Berufsausübung in der ambulanten Versorgungspraxis ist eine hinreichend breit gefächerte Anwendungserfahrung eines seriösen Verfahrens während der Ausbildung unverzichtbare Qualifikationsvoraussetzung.

Soweit Zweifel bestehen, ob ein Verfahren als wissenschaftlich anerkannt anzusehen sei, sollten die Landesbehörden den Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie (WBP), hälftig von der Bundespsychotherapeutenkammer und der Bundesärztekammer besetzt, zu Rate ziehen (§ 11 PsychThG). Nun sind wir Deutschen für unsere Gründlichkeit bekannt: Statt bei Fragen der Landesbehörden sich zu Rate ziehen zu lassen, etablierte sich der WBP als eine unabhängige berufspolitische Instanz, die selbst die Kriterien für wissenschaftliche Anerkennung entwarf und von sich aus wissenschaftliche Anerkennungen aussprach oder eben auch nicht.

Die Rolle des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA)

Parallel dazu wurde im Laufe der letzten Jahre die Funktion des Gemeinsamen Bundesausschusses (der Ärzte, Krankenhäuser und Krankenkassen – GBA) durch die Gesundheitsreform-Gesetze ständig aufgewertet und damit betraut, medizinisch-diagnostische und therapeutische Methoden und Mittel wissenschaftlich-evidenzbasiert zu bewerten und zuzulassen. Mit der neuen Verfahrensordnung des GBA hat er – wir berichteten darüber – ein Instrumentarium geschaffen, mit dem er gleichermaßen Akupunktur, diagnostische Laborverfahren, Medikamente, spezielle medizinische Behandlungsregime und eben auch umfassende Psychotherapieverfahren nach denselben verbindlichen Regeln der evidenzbasierten Medizin beurteilen soll. Wir hatten damals buchstäblich in letzter Minute verhindern können, dass bei diesen Beurteilungsprozessen nur Studienergebnisse der Evidenzstufe 1 in die Bewertung eingezogen werden sollten.

Exkurs: Wirksamkeit bei Medikamenten vs. Nutzenbewertung bei Psychotherapie

Was heißt das nun? Bei Medikamenten ist es klar definiert, dass nur solche die Hürden nehmen können, für die Studien der Evidenzstufe 1 vorliegen, die ihre Wirksamkeit nachweisen durch Vergleichbarkeit mit einer Vergleichssubstanz oder einer Überlegenheit gegenüber Placebo. Dabei sind randomisiert-kontrollierte Studien, sog. RCT-Studien erforderlich, die die Bedingungen erfüllen, dass eine Randomisierung, d. h. Zufallszuweisung der Patienten zu den beiden Untersuchungsarmen, Prüfsubstanz einerseits und Vergleichssubstanz bzw. Placebo andererseits erfolgt ist und sichergestellt ist, dass keine Beeinflussung der Ergebnisse durch die verordnenden Ärzte und durch die auswertenden Wissenschaftler geschieht. (Doppelblindung: beide wissen nicht, ob sie Prüfsubstanz oder Vergleichssubstanz verabreichen bzw. auswerten.)



Norbert Bower

Hier wird schon deutlich, dass Psychotherapie-Verfahren sich nur schwer in diese für Dinge (Medikamente) entwickelten Studienkriterien pressen lassen, und dass, wenn man es tut, dabei ein Stück der Wirkungsweise der Psychotherapie „denaturiert“. Die Unterschiede liegen auf der Hand: Weder ist der Patient ein passiver Schlucker der Psychotherapie, noch ist der Therapeut ein von der „Droge“ Therapie zu trennender und ihr gegenüber verblindeter Verabreicher, noch ist die Psychotherapie eine strikt normierbare Droge, die in gleicher Form und exakt messbarer Dosierung verabreicht werden könnte. Auch die Studienauswerter sind nicht verblindet.

Die Psychotherapie-Forschung bemüht sich aber dennoch, möglichst objektive, d. h. in dem Fall nicht von der Interaktion der beiden Subjekte, Patient und Therapeut, „verunreinigte“ Wirksamkeitselemente herauszuschälen und abzubilden. Es ist unmittelbar einsichtig, dass dieses am ehesten gelingt, wenn man per Untersuchungsdesign sowohl die Patienten (nur eine Diagnose, möglichst keine „Komorbidität“) als auch die Therapeuten (Schulung in der zu prüfenden Methode, die durch ein Behandlungsmanual definiert ist) als auch die „Droge“ Therapie-Intervention (durch ein Therapiemanual definierte Kurztherapie) möglichst homogen hält. Man spricht deshalb auch von experimentellen Studien – im Gegensatz zu naturalistischen Studien, die Patienten und Therapeuten aus

der Versorgungssituation heraus rekrutieren und anhand von Effektstärken die Wirksamkeit des in der Praxis angewandten therapeutischen Vorgehens beurteilen.

Alle drei Operationen zur Gewährleistung der RCT-Qualität bedeuten aber gegenüber der üblichen psychotherapeutischen Praxis in Deutschland erhebliche Eingriffe in das therapeutische Geschehen. Ein solches wissenschaftliches Vorgehen ist durchaus sinnvoll, wenn es darum geht, einzelne Wirkelemente bei fixierten Krankheitssymptomen zu beforschen und herauszuschälen – hier sind bereits wichtige Erkenntnisse gewonnen worden, die inzwischen auch zunehmend Einfluss auf die psychotherapeutische Praxis genommen haben. Aber bei der Fragestellung der Beurteilung eines Psychotherapieverfahrens wird die mit dem RCT-Design gegebene Entfremdung zur Versorgungspraxis zum erheblichen Handicap.

Fehlerhafte Bewertung der Gesprächspsychotherapie

Zurück zum aktuellen berufspolitischen Geschehen: Derzeit sind GBA und WBP dabei, Regelungen und Definitionen zur Beurteilung von Psychotherapieverfahren zu entwerfen und abzustimmen, die die bisherige Praxis der Richtlinienpsychotherapie und ihre ätiologische, individuell-lebensgeschichtliche Grundausrichtungen in große Gefahr bringen und die neu zuzulassenden Verfahren zwingen, sich einem positivistisch-funktionalistischen Verständnis unterzuordnen.

Bei dem vom GBA vorgenommenen abschlägigen Bewertungsverfahren zur Gesprächspsychotherapie wurde sichtbar, dass die Ausrichtung seiner Verfahrensbeurteilung in eine völlig falsche und gefährliche Richtung geht: Der WBP hatte die wissenschaftliche Anerkennung der Gesprächspsychotherapie bereits auf Wirksamkeitsstudien möglichst hoher Evidenzstufen (RCT-Kriterien) gestützt. Der GBA hätte diese Vorarbeit ohne weiteres übernehmen können. Aber obwohl zur Nutzenbewertung eigentlich die Eignung in der Versorgungsrealität, das heißt versorgungsnah, naturalistische Studien und andere Versorgungsgesichtspunkte statt versorgungsferner experimenteller RCT-Studien hätten überprüft werden müssen, wandte der GBA im Prüfverfahren noch strengere Evidenzstufen- (RCT)-Anforderungen an als der WBP. Zugleich kündigte der GBA die Absicht an, auch die schon zugelassenen Richtlinienverfahren nach diesen strengen Kriterien zu überprüfen.

Damit hatte er ohne einen Prozess der

Auseinandersetzung unter den praktizierenden Psychotherapeuten und ohne Reflexion der damit verbundenen Folgen für die psychotherapeutische Praxis einen grundlegenden Paradigmenwechsel eingeleitet, mit auf Dauer erheblichen Folgewirkungen. Mit der Verabsolutierung der RCT-Kriterien der experimentellen Wirksamkeitsnachweise geschieht eine Abwendung vom Psychotherapieverständnis der bisherigen Psychotherapie-Richtlinien, das nicht primär auf isolierbaren und konstruktivistisch-modulartig aufgebauten Interventionen oder Manualen aufbaute, sondern den individuellen Störungsanteilen eine größere Bedeutung zugemessen hatte. Bleibt diese einseitige Ausrichtung unkorrigiert, heißt der künftig gültige Maßstab für die Praxistauglichkeit: *Evidenzbasierte experimentell konzipierte, manualisierte, auf einzelne Symptome ausgerichtete kurze Therapieinterventionen* (die auch derzeit schnell im angloamerikanischen Raum aus dem Boden schießen). Manualisieren lässt sich allerdings nur, was regelhaft wiederkehrt. Das bedeutet, in den Mittelpunkt wird die vom Individuum abstrahierbare Krankheit gestellt, nicht der leidende, konflikthaft verstrickte, sich selbst missdeutende einzelne Patient. Absehbar wird diese Richtung v.a. die Langzeittherapie, insbesondere die analytische Psychotherapie in Bedrängnis bringen.

Das Vorgehen des GBA wiederum hatte Rückwirkungen auf den WBP i. S. eines Pingpong-Effekts: Die wissenschaftlich-experimentellen Ausrichtungen beider Institutionen verstärken und bestätigen sich inzwischen gegenseitig und drohen eine scheinbar unangreifbare Gültigkeit für die tägliche Praxis der Profession zu erlangen. Bei solch großer Konkordanz lässt einen das Aufzeigen von Grenzen der Aussagekraft experimenteller RCT-Designs und Evidenzstufe-1-Studien die Kritiker rasch in die Ecke einer Feindlichkeit der „exakten Wissenschaft“ gegenüber geraten. Das mag auch ein Grund dafür sein, dass von Seiten der in den Gremien vertretenen DGPT-Vertreter bisher so wenig Widerstand gezeigt wurde und dass auch die Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK) sich bisher meist auf die Abmilderung/Modifikation dieser Entwicklungen beschränkte, ohne deren grundsätzliche Dimensionen in einem breiteren Diskurs voranzutreiben.

Die Rolle des Wissenschaftlichen Beirats Psychotherapie (WBP)

Der WBP hat Anfang dieses Jahres neue Kriterienlisten zur künftigen Beurteilung der wissenschaftlichen Anerkennung von neuen Psy-

chotherapieverfahren erarbeitet und diese – auf Intervention der BPtK hin – zur öffentlichen Diskussion und Stellungnahme freigegeben. Dieser Akt der Transparenz ist ebenso erfreulich wie der Versuch, bei den Studienkriterien, die zur Verfahrensbeurteilung herangezogen werden sollen, neben der methodischen Sauberkeit (die um so besser eingehalten ist, je experimenteller eine Studie angelegt ist) auch versorgungsnähere Kriterien zuzulassen. Da aber immer noch experimentelle Kriterien der Kontrollgruppe und der Manualisierung zusätzlich von den entsprechenden Studien zu erfüllen sind, bleibt es letztlich bei der absoluten Priorisierung experimenteller Studien.

Darüber hinaus macht der WBP in seinem Entwurf ganz konkrete Vorschläge in Richtung eines Umbaus der Psychotherapie im oben beschriebenen Sinn: Er regt an, das Psychotherapeutengesetz und die Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen derart umzugestalten, dass eine additive Ausbildung in einzelnen „störungsspezifischen Interventionsmethoden“ als Grundlage psychotherapeutischer Kompetenzvermittlung erfolgen sollte an Stelle eines im Rahmen der vertieften Ausbildung zu erlernenden Therapieverfahrens. Diese angepeilte rein konstruktivistische Psychotherapieperspektive kann dadurch folgerichtig erscheinen, dass Einschränkungen der Aussagekraft der RCT-Studien bei Übertragung auf die Versorgungsrealitäten sprachlich und inhaltlich kaschiert werden und der Eindruck erweckt wird, man könnte das gesamte psychotherapeutische Versorgungsspektrum mit evidenzgeprüften „störungsspezifischen“ Interventionsmethoden auch nur annähernd abdecken und man könnte das komplexe Behandlungsgeschehen in einzelne Rationale zerlegen und wieder zusammensetzen. Da der WBP mit einer gewissen Autorität den „Stempel der Wissenschaftlichkeit“ vergeben kann, gehört nicht viel Fantasie dazu vorherzusehen, dass solch fehlerhafte Prämissen sich dann auch Praxis bestimmend durchsetzen werden.

Nationale Versorgungsleitlinie Depression und Evidenzbasierung

Auch die Erarbeitung der Nationalen Versorgungs-Leitlinie (NVL-) Depression beeinflusst die Weiterentwicklung der Psychotherapie in gleicher Richtung. So wichtig die Leitlinienentwicklung im Bereich psychischer Erkrankungen ist, so problematisch wirkt sich aus, dass die Maßstäbe der Evidenzbasierung für Leitlinien im somatisch-medizinischen Be-

reich entwickelt wurden, wo Patient und seine Krankheit sowie Arzt und Behandlungsmittel gut voneinander zu trennen sind. Die Festlegung auf höchste Evidenzstufen bei der Beurteilung von technischen Leistungen des medizinischen Bereichs kann nur als sinnvoll und qualitätssichernd bezeichnet werden. Bei der Psychotherapie mit ihrem interpersonellen, kommunikativen Ansatz führt aber eine zu strikte Objektivierung zur Verdinglichung des zentralen therapeutischen Geschehens, zur Beeinträchtigung ihres entscheidenden Wirkfaktors, der therapeutischen Beziehung. Bei der NVL-Depression wird also auch nahezu ausschließlich auf mit RCT-Studien nachgewiesene Effekte von Interventionen abgehoben. Aus dieser verkürzten Sicht der Studienlage werden dann Schlüsse und Behandlungsempfehlungen abgeleitet mit Wirkung auf die Psychotherapie-Versorgung. Da aber RCT-Studien zumeist nur an (ultra-) Kurz-Therapien durchgeführt werden (können), erhalten neue kurze Interventionsmethoden eine mächtige Aufwertung, obwohl deren tatsächlicher Nutzen in der realen Versorgungssituation erst mit naturalistischen Versorgungsstudien zu überprüfen wäre. Langzeittherapien, die generell schwerer oder gar nicht mit RCT-Studien zu untersuchen sind, geraten da automatisch in den Status der nicht hinreichend wissenschaftlich erwiesenen Methoden.

RCT-geprüfte Methoden unter Mangelversorgungsbedingungen

RCT-gängige Interventionsmethoden wurden nicht zufällig besonders intensiv im anglo-amerikanischen Raum entwickelt und beforscht: Weil in den entsprechenden Ländern für den Großteil der Bevölkerung kein Recht auf adäquate und hinreichend lange psychotherapeutische Behandlung existiert, versucht man dort mit möglichst kurzen Methoden in den Markt der von den Versicherungen zu erstattenden Behandlungsleistungen vorzudringen. Zugleich steht durch die Mangelversorgung ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an unbehandelten Patienten für („Placebo“-) Kontrollgruppen oder für Studienteilnehmer zur Verfügung, denen mit den zu untersuchenden Kurzmethoden immerhin mehr angeboten werden kann als eine fehlende Behandlungsaussicht. Man kann das Behandlungskonzept der Ultra-Kurztherapien auch als eine Art Triage betrachten: wer mit den optimierten Kompakt-Therapien klar kommt, hat eine Chance gehabt, die anderen gehen ohnehin leer aus.

In Deutschland ist die Situation eine andere: alle GKV-Patienten haben ein Anrecht

auf umfassende Versorgung und stehen somit weder für Studien mit reduzierten Ansätzen zur Verfügung noch dürfen sie in einer Placebo-Gruppe ohne spezifische Therapie gehalten werden. Wenn dennoch einseitig nur der eine Studientyp sowohl vom GBA als auch vom WBP als auch für die Berücksichtigung in der NVL gefordert wird, so werden die bisher völlig ungelösten Unvereinbarkeiten gänzlich sichtbar.

Die NVL-Depression wird schon bald Einfluss auf die psychotherapeutische Versorgung in Deutschland nehmen: Über die sog. Neuen Versorgungsformen (Integrierte Versorgung nach § 140, bzw. Versorgungsverträge nach § 73c SGB V) werden leitliniengerechte Behandlungen v. a. über Kliniken angeboten werden und damit diese Kurztherapien in institutionalisierten Behandlungspfaden als wissenschaftlich besonders wirksam erwiesen alternativ zur Richtlinienpsychotherapie eingebaut.

Derzeit scheint also die Entwicklung ganz in Richtung Förderung von diagnosespezifisch ausgerichteten, RCT-Wirksamkeitsgeprüften (Kurzzeit-)Methoden zu gehen, entwickelt vornehmlich an wissenschaftlichen Abteilungen der universitären Psychologie oder Psychiatrie, mit nur noch lockeren Bezügen zu einem (oder mehreren) Psychotherapieverfahren. Sie sind geeignet zum Erwerb psychotherapeutischer Behandlungskompetenz nach dem Baukastenmodell (wie vom WBP schon vorgeschlagen). Dieser Entwicklung stehen noch die Psychotherapieverfahren entgegen, die – passend zur hohen Varianz seelischer Störungen ohne eindeutige diagnostische Zuordnung (sog. Komorbidität) – auch Behandlungsansätze unabhängig von Diagnosegrenzen entwickelt haben und damit individuelle Ätiologie, interpersonelle und individuell entwickelte intrapsychische Strukturen und Regulierungsvorgänge erfassen und bearbeiten. Der Verdrängungskampf zwischen diesen gegensätzlichen therapeutischen Konzeptualisierungen ist eröffnet – absehbar sind verheerende Folgen für die Versorgung. Für den bvvp erscheint es daher vordringlich, auf allen Ebenen aktiv zu werden und den unterlassenen vermittelnden Diskussionsprozess in Gang zu bringen, ehe es zu spät ist: mit Interventionen gegenüber dem GBA, dem WBP, dem BMG, der BPtK, der Bundesärztekammer, den Verbänden im GK II und den psychiatrischen Verbänden. Nur mit einer gegenseitigen Anerkennung dieser sich ergänzenden unterschiedlichen Paradigmen und mit Anerkennung der notwendigerweise unterschiedlichen wissenschaftlichen Untersu-

chungsmethoden zur Erfassung derer Wirksamkeiten lässt sich eine gravierende Fehlentwicklung aufhalten.

NORBERT BOWE VORSTANDSREFERENT BVVP

Die deutsche Ärzteschaft im Wonnemonat Mai

Die KBV-VV am 14. Mai 07 – viel Kitt auf viele Risse

Im Vorfeld des deutschen Ärztetags hatte sich die KBV-VV mit der Umsetzung des WSG herumgeschlagen, nämlich mit der Vorgabe, ab 2008 einen neuen pauschalierten EBM und ab 2009 zusätzlich nur noch einen gemeinsamen Orientierungspunktwert umzusetzen. Die Spannungen zwischen Haus- und Fachärzten bzw. zwischen BDA und KBV waren wie in den vorausgegangenen Vertreterversammlungen nicht zu übersehen. Hier geht es wie immer um die Verteilung des Honorars, und zwar zum einen um das Honorar, das von den KVen zwischen Haus- und Fachärzten aufgeteilt werden muss, zum anderen seit neuestem um die Frage, wer das Sagen bei den freien Verträgen und dem daraus resultierenden Honoraranteils hat. Der BDA profiliert sich erfolgreich als die wesentliche Kraft in der Interessensvertretung der Hausärzte, gewillt mit dem gefühlten Rückenwind der Politik gegen Widerstände jedweder Art den Hausärzten zu Geld und Wichtigkeit zu verhelfen. Er stellt sich mit dieser Position sowohl innerhalb der KVen auf, als auch zusammen mit den anderen freien Verbänden als Wettbewerber gegen die KVen im Vertragsgeschäft.

Das dritte Rad am Zweirad?

Wir Psychotherapeuten, Ärztliche wie Psychologische oder Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, erscheinen bei dieser Schlacht der Giganten als Quantität negligible und werden sehen müssen, dass wir nicht nebenbei unter die Räder kommen. Sowohl bei der Festlegung im EBM als auch bei der Berechnung der Orientierungspunktwerte sind für die psychotherapeutischen Leistungen noch viele Fragen offen. Über Jürgen Doeberth und Roland Deister als unsere Vertreter in den relevanten Gremien der KBV, dem Fachausschuss Psychotherapie und dem Arbeitsausschuss des Bewertungsausschusses



Feldmann, Prehn, Clever, Bühnen

ist der bvvp an diesen Entwicklungen in vorderster Front beteiligt und nimmt im Interesse der Psychotherapeuten Einfluss.

Direkt nach der Vertreterversammlung der KBV erfolgten die Vorbesprechungen der Delegierten zum Deutschen Ärztetag. Einige der üblichen Verdächtigen sehen wir hier auf dem Bild von einem Tatort zum anderen schreiten ...

Der Deutsche Ärztetag 2007 in Münster – schreckliche Vergangenheit und unspektakuläre Gegenwart

Auf der Eröffnungsveranstaltung ging es verbal vergleichsweise unspektakulär zu. Wirkliche Neuigkeiten wurden nicht explizit kommuniziert. Die Ministerin äußerte sich nur ganz kurz zum WSG und betonte die guten Berufsaussichten der Mediziner und den Fortschritt, durch die Gebührenordnung endlich kalkulierbare Honorare in Euro zu erhalten. Prof. Hoppe zeigte auf, dass das WSG zur Entstaatlichung der Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsvorsorge führe, dagegen aber zu einer Verstaatlichung der Durchführungsbestimmungen des Tuns. Die Unmutsäußerungen aus dem Saal fielen trotzdem im Vergleich zu früheren Ärztetagen leise aus.

Gemeinsam gefördert von BMG, Bundesärztekammer und KBV wurden Kollegen ausgezeichnet, die im Rahmen der Bewältigung der Rolle der Ärzteschaft in der NS-Zeit wissenschaftliche Arbeiten mit sehr unterschiedlichen Ansätzen vorgelegt hatten. Die Ministerin Ulla Schmidt, Prof. Hoppe und Dr. Köhler überreichten abwechselnd und einträchtig die Urkunden.

Kein Organ-Kommerz

Der deutsche Ärztetag beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Transplantationsmedizin aus ethischer Sicht 10 Jahre nach

dem Transplantationsgesetz und legte sich trotz des Problems der Organknappheit ganz klar gegen jede Form von Kommerzialisierung von Organhandel fest.

Neue Achtsamkeit

Der zweite Schwerpunkt war dem Thema Kindergesundheit gewidmet und wurde aus gesellschaftlicher, haus- und kinderärztlicher Perspektive beleuchtet, in einem Diskussionsbeitrag von Prof. Schulte-Markwort die psychische Dimension. Die Beiträge waren allesamt fachlich lohnend und sind auf der Homepage der BÄK aufzufinden. Besonders die präventiven Erfordernisse, um gerade bei Familien mit höherem Gefährdungspotential sinnvoll wirksam werden zu können, wurden gegenüber dem kurativen Aspekt akzentuiert dargestellt.

Der Ärztetag verabschiedete einen Leitantrag des Vorstands der Bundesärztekammer, in dem sich die verschiedenen Aspekte der Vorträge und der Diskussion repräsentativ widerspiegeln: siehe Kasten Seite 10/11.

Bvvp-aktiv!

Der Einbezug der psychischen Dimension in die Vorträge und in den Leitantrag des Bundesärztekammervorstands geht nicht unwesentlich auf eine bvvp-Initiative zurück. Der gemeinsame Beirat der Landesärztekammer und der Landespsychotherapeutenkammer Baden-Württemberg hatte eine Stellungnahme verfasst mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des bis dahin nicht erkennbaren Einbezugs der psychischen Dimension in die Vorträge und inhaltliche Vorschläge unterbreitet. Es ist sehr erfreulich, dass die Bundesärztekammer auf diesen Vorstoß sehr aufgeschlossen reagiert hat und den Zeichen der Zeit entsprechend Herr Prof. Hoppe auch in den Pressekonferenzen und Interviews die psychische Dimension von Kindergesundheit an prominenter Stelle formuliert hat. Einige Formulierungen kannte ich schon – eine nette

DOKUMENT

Vertretung ärztlicher Psychotherapie in der Bundesärztekammer

Auf Antrag von Dr. Munte, Dr. von Römer, Frau Dr. B. Clever, Frau Dr. Ende, Dr. Montgomery, Dr. Ramm, Frau Dr. Bühnen und Frau Dr. Groß (Drucksache V-96) unter Berücksichtigung des Änderungsantrages von Dr. Ramm (Drucksache V-96a) beschließt der 110. Deutsche Ärztetag:

Der Deutsche Ärztetag würdigt das Engagement der Bundesärztekammer, die psychische Dimension von Erkrankungen verstärkt öffentlich zu vertreten.

Der Vorstand der Bundesärztekammer wird dringend gebeten, in allen Gremien zu prüfen, auf welche Art und Weise auch die Anliegen Ärztlicher Psychotherapeuten weiter verstärkt unterstützt, gefördert und vertreten werden können. Ziel ist die Schaffung einer strukturell verankerten effizienten und öffentlichkeitswirksamen Interessenvertretung im Sinne der Patienten.

Begründung:

Im Gegensatz zu den ärztlichen Psychotherapeuten haben die psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten durch den Gesetzgeber eigene Heilberufekammern auf Bundes- und Landesebene. Dadurch haben sie die Möglichkeit einer eigenständigen und ausschließlich auf den Bereich der Psychotherapie konzentrierten, wirksamen Profilierung.

Demgegenüber darf die Interessenvertretung der Psychotherapie auf Ärzteseite durch die Bundesärztekammer nicht zu kurz kommen. Unsere ärztliche Kernkompetenz ist die psychotherapeutische und psychosomatische Krankenbehandlung.

Rückversicherung der Sinnhaftigkeit berufspolitischen Tuns.

Im Verlauf des Deutschen Ärztetags wurden neben einer Vielzahl weiterer Themen zwei Schlüsselfragen debattiert, die im allgemeinen Interesse sind und zu denen wesentliche Entscheidungen gefällt wurden, über die ich hier kurz berichten will.

Hausarzt und Hausarzt-plus

Zum einen entschieden die Delegierten gegen den erbitterten Widerstand der Allgemeinme-

Kindergesundheit stärken

Auf Antrag des Vorstands der Bundesärztekammer (Drucksache III-01) unter Berücksichtigung der Anträge von Herrn Wagenknecht (Drucksache III-01a) und Dr. Voigt, Prof. Dr. Kunze, Dr. Bolay und Dr. Peters (Drucksache III-01b) fasst der 110. Deutsche Ärztetag folgende Entschlieung:

Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist nicht nur von gesundheitspolitischem, sondern von gesamtgesellschaftlichem Interesse. Die Kinder sind die Zukunft einer jeden Nation. Umso wichtiger ist es, rechtzeitig möglichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken. Wichtige Aspekte der Kindergesundheit stellen psychische Auffälligkeiten sowie Folgen von Vernachlässigung und Gewalt dar.

Im Rahmen des aktuellen Kinder- und Jugendsurveys des Robert Koch-Instituts (RKI) zeigen 21,9% der Kinder und Jugendlichen Hinweise auf psychische Störungen und Suchterkrankungen (insbesondere Tabak- und Alkoholabhängigkeit). Die Daten zeigen, dass ein ungünstiges Familienklima sowie ein niedriger sozioökonomischer Status als Risikofaktoren gelten, die häufig mit Defiziten personaler, sozialer und familiärer Ressourcen einhergehen. Bei kumuliertem Auftreten mehrerer Risikofaktoren steigt die Häufigkeit psychischer Auffälligkeiten stark an.

Schätzungsweise 5% aller Kinder in Deutschland wachsen zudem in Familien bzw. Teilfamilien auf, bei denen aufgrund ihrer psychosozialen Lebensbedingungen ein hohes Risiko für gravierende Vernachlässigung besteht, d. h. ca. 30.000 Kinder eines jeden Geburtsjahrgangs sind betroffen

Die vorliegenden Daten verdeutlichen darüber hinaus, dass die Ursachen von psychischen Auffälligkeiten und Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen eng mit Armut und Arbeitslosigkeit assoziiert sind.

Die Ergebnisse des Kinder- und Jugendsurveys des RKI sind ein eindrucksvoller Beleg für die kurz- und langfristige, medizinische, soziale und gesundheitsökonomische Relevanz und Komplexität der psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Daher stellt Kinderschutz eine Querschnittsaufgabe dar und setzt die Kooperation aller Beteiligten voraus.

Ärzte und Ärztinnen engagieren sich aktiv bei

- der Stärkung gesundheitlicher Ressourcen von belasteten Familien,
- der Identifikation von Familien mit psychosozialen Risiken und der Erschließung von Hilfsangeboten,
- der Behandlung betroffener Kinder bzw. Eltern.

Daraus folgt in gesundheitspolitischer Hinsicht für die Stärkung gesundheitlicher Ressourcen:

- Programme zur Stärkung von Kindern in Kindergärten und Schulen unter Einbeziehung von Ärzten und Ärztinnen wie z. B. das Programm „Gesundheit macht Schule“ der Ärztekammer Nordrhein sind zu fördern und weiter auszubauen.
- In Kindergärten und Schulen werden verstärkt ärztliche gesundheitsbezogene Beratungsangebote für Schüler und Eltern eingebracht.
- Ärztlicher Sachverstand ist in die Qualifizierung von Erziehern/-innen und Lehrer/-innen zur gesundheitlichen Entwicklung von Kindern und Schülern einzubeziehen.
- Bei der Umsetzung des vorgesehenen Präventionsgesetzes müssen Kinder und Jugendliche aus sozial belasteten Familien besonders berücksichtigt werden.
- Projekte zur Förderung der Gesundheit sozial belasteter Familien (z. B. Netzwerke von niedergelassenen Ärzten, Gesundheitsämtern, Einrichtungen der Jugendhilfe, sozialen Diensten, Familienhebammen, Kindergärten und Schulen) sind flächendeckend und nachhaltig auszubauen.
- Ambulant tätige Kinder- und Jugendärzte sowie Hausärzte sollen zukünftig verstärkt auch gemeindeorientiert tätig werden. Unter Koordinierung des öffentlichen Gesundheitsdienstes sollen sie gemeinsam mit Jugendhilfe und Sozialarbeit sowie anderen Gesundheitsberufen Defizite der gesundheitlichen Versorgung in besonders betroffenen Regionen identifizieren und zur Etablierung „Sozialer Frühwarnsysteme“ beitragen.
- Eltern von Neugeborenen sollen frühzeitig durch geeignete kommunale Stellen zu Hause aufgesucht und über verfügbare Hilfsangebote und Vorsorgeunter-

suchungen informiert werden. Kinder- und Jugendärzte sowie Hausärzte unterstützen sie dabei.

- Die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste des öffentlichen Gesundheitswesens sowie die Sozialpädiatrischen Zentren und Sozialpsychiatrische Praxen müssen nicht nur beibehalten, sondern gestärkt werden.

für die Identifikation von Familien mit psychosozialen Risiken und die Erschließung von Hilfsangeboten:

- Familien mit Risiken für eine ungünstige gesundheitliche Entwicklung von Kindern sollten zu einem möglichst frühem Zeitpunkt identifiziert werden, um ihnen begleitende Hilfen rechtzeitig zur Verfügung stellen zu können. Hierbei müssen auch migranten-spezifische Bedürfnisse angemessen berücksichtigt werden.
- die Vergutungsbedingungen sollten so gestaltet werden, dass eine intensive ärztliche Zuwendung zum Kind und Beratung der Eltern entsprechend Berücksichtigung findet.
- Bei der inhaltlichen Überarbeitung der Früherkennungsuntersuchungen nach § 26 SGB V durch den Gemeinsamen Bundesausschuss sollte zukünftig die Erfassung der Lebensbedingungen des Kindes sowie die Identifikation von Zeichen psychischer Auffälligkeiten, von Vernachlässigung bzw. von Gewalteinwirkung sowie die elterliche Beratung stärkere Berücksichtigung finden.
- Die Teilnahmerate an Früherkennungsuntersuchungen muss durch stärkere Aufklärung von Eltern und durch eine Verbindlichkeit der Teilnahme verbessert werden. Eine möglichst frühe Erkennung und Begleitung von Familien mit psychosozialen Risiken muss ermöglicht werden.
- Die zeitliche Festlegung und die Inhalte der Früherkennungsuntersuchungen sind insbesondere durch die Aufnahme primarpraventiver Anteile und eine weitere Ausdehnung zügig zu überarbeiten.
- Kindergarten- und Schuleingangsuntersuchungen sind aus statt abzubauen. Ihre Ergebnisse sind auszuwerten und in die Konzeption des Kinderschutzes einzubeziehen.

- Die Mitwirkung aller mit der Behandlung von Kindern und Jugendlichen befassten Ärztinnen und Ärzte in regionalen Netzwerken zur Prävention von Vernachlässigung und Misshandlung wird begrüßt. Dabei müssen auch Möglichkeiten einer angemessenen Vergütung erschlossen werden.
- Eine Intensivierung des Themas „Häusliche Gewalt“ und „Vernachlässigung“ in der ärztlichen Aus-, Weiter- und Fortbildung wird angestrebt.
- Vorhandene Leitfäden und Materialien zu dem Thema „Häusliche Gewalt“ und „Vernachlässigung“ sollen von den Landesärztekammern verbreitet und entsprechende Fortbildungsmaßnahmen angeboten werden.

für die Behandlung betroffener Kinder bzw. Eltern:

- In absehbarer Zukunft ist die flächendeckende Versorgung durch Hausärzte, Kinder- und Jugendärzte sowie Kinder- und Jugendpsychiater/-psychotherapeuten besonders in ländlichen Gebieten gefährdet. Deshalb muss der Ausbau von Weiterbildungsstellen gefördert werden.
- Krankenkassen und Gemeinden werden aufgefordert, Honorarzuschläge und Unterstützungszahlungen bei der Niederlassung von Hausärzten, Kinder- und Jugendärzten und Kinder- und Jugendpsychiatern/-psychotherapeuten in unterversorgten Regionen zu zahlen.

Kinder- und Jugendärzte, Hausärzte sowie die Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes besitzen eine breite Kompetenz in der Sucht- und Gewaltprävention, im Impfwesen, der Beratung in Ernährungsfragen, bei der Betreuung von Sport- und Bewegungsgruppen, der Beratung sozial belasteter Familien und der Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Sie können wesentliche Beiträge zur Identifizierung von Familien mit psychosozialen Risiken sowie zu deren Langzeitbetreuung und Unterstützung leisten. Diese Kompetenzen sollten zukünftig in Vernetzungs- und Präventionsprogrammen stärker genutzt werden.

diziner eine erneute Änderung der Musterweiterbildungsordnung. Nach langen Jahren zähen Ringens war der Facharzt für Innere Medizin und Allgemeinmedizin geschaffen worden um eine Vereinheitlichung in der Versorgung herbeizuführen. Dies hatte erhebliche Spannungen mit dem Internistenverband zur Folge gehabt, der diese Entscheidung sicherlich nie wirklich akzeptiert hatte. Infolgedessen hatten fünf Landesärztekammern die Musterweiterbildungsordnung auch nicht umgesetzt, sondern weiterhin einen „Allgemeininternisten“ zugelassen. Im Zuge des Europarechts tauchten dann die vorhersehbaren Schwierigkeiten auf: Die Weiterbildung darf in der ganzen Bundesrepublik nur einheitlich umgesetzt werden. Also wurde das Thema erneut aufgerollt und zur Freude der Internisten wendete sich das Blatt erneut. Ob damit nun Ruhe einkehren wird, darf allerdings bezweifelt werden.

eGK – Bitte nicht einsteigen!

Eine weitere wichtige Entscheidung betrifft die eGK. Im Gegensatz zu den Vorstellungen des Vorstands der Bundesärztekammer lehnten die Delegierten die eGK in der bisherigen Form ohne Wenn und Aber ab. Man verwarf die Idee, erst dann auszusteigen, wenn die Ergebnisse der jetzt anlaufenden Tests unbefriedigend bleiben würden. Dann sei zu spät, um noch Druck auf die Politik und die Industrie ausüben zu können, meinten die meisten Delegierten. Das müsse man jetzt tun, solange seitens der Politik und der Industrie noch die Notwendigkeit bestehe, die Ärzteschaft ins Boot zu holen, nicht wenn der Zug schon abgefahren sei.

Wer vertritt die ärztliche Psychotherapie?

Für uns Psychotherapeuten gab am Schluss noch einen weiteren wichtigen Punkt. Bei der Vorstandswahl wurde Frau Dr. Astrid Bühren, Fachärztin für psychosomatische Medizin und Psychotherapie aus Bayern, die als Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes in den Vorstand gewählt worden war, nicht wiedergewählt. Sie unterlag mit wenigen Stimmen dem Allgemeinmediziner Dr. Kaplan, der ebenfalls aus Bayern kommt. Damit gibt es im Vorstand der Bundesärztekammer keinen Vertreter der P-Fächer und auch überhaupt keinen niedergelassenen Facharzt mehr. Das ist natürlich keine den Interessen und der Zusammensetzung der Ärzteschaft angemessene und schon gar keine ausgewogene Repräsentanz. Frau Kollegin Ende aus Hessen sprach Frau Dr. Bühren am Ende des Ärztetags unser aller Dank aus, insbesondere für ihren Einsatz für Psychotherapie und Psychosomatik, während der Vorstand selbst merkwürdig sprachlos blieb.

DOKUMENT

Auf Antrag von Frau B. Löber-Kraemer, Herrn B. Zimmer, Frau Dr. Groß und Dr. Kaplan (Drucksache V-101) fasst der 110. Deutsche Ärztetag folgende EntschlieÙung:

Mit Sorge sehen wir Ärzte, dass immer mehr ärztliche Tätigkeiten außerhalb unserer ärztlichen Verantwortung erbracht werden oder erbracht werden sollen.

In diesem Zusammenhang würdigt der Deutsche Ärztetag das Engagement der Bundesärztekammer, die psychische Dimension von Erkrankungen inklusive ihrer psychosozialen, psychosomatischen und psychotherapeutischen Aspekte nach dem 109. Deutschen Ärztetag verstärkt öffentlich thematisiert und vertreten zu haben. Damit wirkt er den sich bei diversen Berufen im Gesundheitsbereich abzeichnenden Tendenzen entgegen, ärztliche Tätigkeiten übernehmen zu wollen.

Der Vorstand der Bundesärztekammer wird aufgefordert, seine bisherigen Klarstellungen der Definition von ärztlichen Kompetenzen und ihren Schnittstellen zu anderen Heil- und Gesundheitsberufen noch weiter zu intensivieren und zu präzisieren.

Begründung:

Beispielhaft wird verwiesen auf die seit Inkrafttreten des Gesetzes für die Berufe der Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten dort deutlich werdenden Bestrebungen (wie z. B. die Verschreibung von Medikamenten) dieser bereits verkammerten neu geschaffenen Heilberufe. Im Bereich der Allgemeinmedizin, Augenheilkunde, Hals-Nasen- und Ohrenheilkunde u. a. zeichnen sich analoge Tendenzen ab. Es ist Aufgabe der Ärzteschaft, einerseits sinnvolle Kooperationen zu gestatten, andererseits aber auch durch Klarstellungen die Patienten zu schützen vor nur scheinbar effizienteren Versorgungsangeboten außerhalb ärztlicher Verantwortung.

Wir ärztlichen Psychotherapeuten müssen nun sehen, wie wir mit der Wahrnehmung unserer spezifischen Interessen weiterkommen. In Zusammenarbeit mit Frau Pfaffinger haben Delegierte der Landesärz-



Regine Simon und Jochen Klauenflügel

tekammern Bayern, Hamburg, Hessen, Baden-Württemberg und Nordrhein, ebenfalls einen Antrag gestellt:

Vertretung ärztlicher Psychotherapie in der Bundesärztekammer

Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, mit diesem Antrag eine strukturelle Verankerung zu schaffen, die unsere Anliegen in der BÄK noch besser und leichter vernehmbar machen wird als bisher.

Alleinvertretungsansprüche – nicht mit dem bvvp!

Frau Dr. Löber-Kraemer, die inzwischen zum Jahreswechsel aus dem bvvp ausgetreten ist, brachte folgenden Antrag zur Abstimmung, dem sich weder die bvvp-Delegierten, noch z.B. Herr Munte anschließen konnten – siehe Kasten Seite 11.

Kompetente Behandlung für den ganzen Menschen

Ich hoffe, dass es uns gelingen wird, Wege zu finden, die der Interessensvertretung aller Psychotherapeuten dienlich ist und unsere einerseits heterogene Tätigkeit und Berufsgruppe in allen ihren sich ergänzenden Facetten befördern wird. Von den „Nicht-P-Ärzten“ werden alle P's, egal welcher spezifischen Provenienz, jedenfalls immer noch fast genauso über einen Kamm geschoren wie von den Patienten. Das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, wollen wir trotz der Schwierigkeit, dass die Psychotherapie von drei Heilberufen, drei Psychofachärzten und einer Vielzahl von Fachgebieten erbracht wird, insgesamt zu einer stärkeren Wahrnehmung und Anerkennung unserer Patienten und unseres Tuns kommen.

BIRGIT CLEVER, 1. VORSITZENDE BVVP

TK Modellprojekt

Dr. med. Regine Simon, 1. Vorsitzende des vvps (Verband der Vertragspsychotherapeuten Südbaden e.V.), Vorsitzende bvvp Baden-Württemberg, Mitglied im Beratenden Fachausschuss Psychotherapie der KV Baden-Württemberg.

Dr. med. Jochen Klauenflügel, 1. Vorsitzender des vhvp (Verband Hessischer Vertragspsychotherapeuten), Ärztlicher Vorsitzender des Beratenden Fachausschusses Psychotherapie der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen.

Seit eineinhalb Jahren läuft in den drei Modellregionen das umstrittene Projekt der Technikerkrankenkasse zur Erprobung eines Rückmeldesystems in der ambulanten Psychotherapie. Die Rekrutierung der insgesamt 2000 Patienten läuft eher schleppend, insbesondere in der Kontrollgruppe.

Zwischenzeitlich haben in allen drei Regionen Studienforen stattgefunden, bei denen die ersten Ergebnisse der Rekrutierungsphase vorgestellt wurden. Teilnehmer, Projektleiter, Evaluatoren und Wissenschaftler haben über eine Vielzahl technischer Probleme diskutiert und den Ansatz des Projektes kritisch beleuchtet. Schon jetzt zeigt sich, dass eine flächendeckende Einführung des Rückmeldesystems wahrscheinlich nicht ohne weiteres einen praktikablen Ersatz für das Gutachterverfahren darstellen kann. Ob sich in den Ergebnissen, unabhängig von ihrer klinischen Validität, überhaupt ein signifikanter Unterschied zwischen Studien- und Kontrollgruppe, bezogen auf das jeweilige Verfahren, zeigen wird, bleibt offen. Die Fallzahlen bei den teilnehmenden Psychoanalytikern werden voraussichtlich so klein sein, dass die Ergebnisse ohnehin nur eingeschränkt verwertbar sind.

Mitte letzten Jahres wurde der bisherige Projektleiter Andreas Nagel von der TK-Geschäftsleitung durch Herrn Dr. Ruprecht ersetzt. Hintergrund waren heftige Debatten im Wissenschaftlichen Beirat, in dem neben sechs Wissenschaftlern und Vertretern der beteiligten KV Regionen auch Vertreter der niedergelassenen Psychotherapeuten (Regine Simon und Jochen Klauenflügel) unsere Interessen vertreten. Erneut entbrannte die Diskussion um die Frage, ob eine vergleichende Auswertung der verschiedenen Therapieverfahren zulässig ist. Hier mussten wir dafür sorgen, dass die beim Vertragsabschluss und in den Fachausschüssen gemachten Zusagen (keine vergleichende Auswertung) bei der Umsetzung des Projektes eingehalten werden.

Im Nachhinein erweist es sich als zentral wichtig, dass der bvvp auf der Konstruktion des Wissenschaftlichen Beirates bestanden hat, hier geeignete Wissenschaftler von den Fachausschüssen vorgeschlagen wurden, und somit verhindert wurde, dass an der Projektentwicklung beteiligte und damit als nicht hinreichend neutral anzusehende Wissenschaftler in den Wissenschaftlichen Beirat benannt wurden. Mit den vertraglich festgelegten Befugnissen ist der Wissenschaftliche Beirat ein wichtiges Gremium, um die Auswertungspläne einer kritischen Prüfung zu unterziehen und die zentralen Fragestellungen auf das zu beschränken, was das Studiendesign auch tatsächlich hergibt. Dies erscheint uns von höchster Relevanz für eine realitätsgerechte Auswertung und Beurteilung der Ergebnisse des Modellprojekts und der Tätigkeit der Psychotherapeuten.

Die analytischen Verbände haben ihre vorübergehend fundamentale Kritik am TK-Modellprojekt aufgegeben, nachdem Herr Sasse die Überarbeitungen von Herrn Dr. Ruprecht an dem fünfseitigen HTS-Rückmeldebogen befürwortet und um einige Formulierungen ergänzt hatte. Der Wissenschaftliche Beirat hatte diesen Veränderungen zustimmen können, weil das Studiendesign im laufenden Projekt dadurch nicht verändert wurde. Die Meldung zu diesem Vorgang im DGPT-Rundschreiben von Herrn Sasse war allerdings so irreführend, dass sich die TK veranlasst sah, dem in einem Schreiben zu widersprechen und aufzufordern, die Behauptungen nicht zu wiederholen. So wurde u.a. fälschlich ein Zusammenhang zwischen der Kritik von Herrn Sasse am TK Modellprojekt und Personalentscheidungen bei der TK hergestellt, was sich nun als Überschätzung der eigenen Bedeutung erwiesen hat.

In Bayern gibt es seit Anfang des Jahres

ein weiteres QS-Modell mit Rückmeldungen durch Testverfahren, das auch von den analytischen Verbänden mitgetragen wird. Nach dem Testlauf in Bayern ist an eine bundesweite Ausdehnung des Projektes gedacht. Beteiligt sind die KV Bayern und niedergelassene Psychotherapeuten. Ein Evaluationsplan liegt beim Start noch nicht vor, ebenso wenig ist klar, wer die Auswertung übernimmt. Ein Wissenschaftlicher Beirat ist in diesem Konzept nicht vorgesehen, was wir als Manko ansehen.

Dabei ist die spannende Frage, ob Rückmeldesysteme mittels Testverfahren überhaupt eine Verbesserung der Behandlungsqualität erzeugen können, der zentrale Untersuchungsgegenstand im TK Modellprojekt. Eine Antwort darauf steht noch aus.

REGINE SIMON
JOCHEN KLAUENFLÜGEL

Musterklageverfahren

Während die Musterklageverfahren in den meisten Landesverbänden noch vor der ersten Instanz hängen, hat sich erfreulicherweise bei unseren Kolleginnen und Kollegen in der KV Sachsen Wesentliches getan, das für die Psychotherapeuten in der gesamten Bundesrepublik von Bedeutung ist: Das Sozialgericht (SG) Dresden, das sich auch in der Vergangenheit schon durch sehr gründlich abgewogene und durchdachte Urteilsbegründungen hervorgetan hatte, hat im Verfahren unserer dortigen Musterklägerin eine wichtige Gerichtsentscheidung zu unseren Gunsten gefällt:

Wir hatten die im Bewertungsausschussbeschluss vom 29.10.04 viel zu niedrig angesetzten Kosten der (nach Definition des Bundessozialgerichts – BSG) optimal ausgelasteten Psychotherapeutenpraxis ebenso gerügt wie die zahlreichen Abzüge an den Umsätzen unserer Vergleichsarztgruppen, die deren Einkommen möglichst herunterrechnen sollte, um damit einen niedrigeren Mindestpunktwert für die genehmigungspflichtigen Psychotherapieleistungen errechnen zu können. Diese Abzüge betrafen v. a. die Umsätze aus Labor, Wegegeld und anderen Pauschalen, aus belegärztlicher Tätigkeit und Regionalverträgen.

Das SG Dresden gab uns in beiden Punkten ohne Einschränkungen recht. Nicht durchsetzen konnten wir uns allerdings mit unserer Auffassung, dass auch die probatorischen Sit-

zungen zum Mindestpunktwert zu vergüten seien. Hierzu hatte bereits das SG Reutlingen ein richtungweisendes Urteil gefällt – in unserem Sinne. Nun ist es am Bundessozialgericht, hier für eine letztgültige rechtliche Entscheidung zu sorgen.

In einem weiteren Punkt gab es vor dem SG Dresden einen Teilerfolg: die KV hatte für übermäßig absinkende Punktwerte in den nach Facharztgruppen aufgeteilten Fonds (= Töpfen) eine Auffangregelung konstruiert, die bei Absinken von 10% unter dem allgemeinen Facharzt durchschnittspunktwert zum Tragen kommen sollte. Bei den Psychotherapeuten hatte sie sich die Sonderbehandlung einfallen lassen, erst dann die Auffangregelung inkrafttreten zu lassen, wenn der Mischpunktwert aus Mindestpunktwert für die genehmigungspflichtigen Leistungen und aus dem Punktwert für die übrigen Leistungen 10% unter den allgemeinen Facharzt durchschnittspunktwert gesunken war – mit der Folge, dass die übrigen Leistungen praktisch nicht mehr bezahlt wurden. Dieses hat das SG Dresden als eindeutig rechtswidrig zurückgewiesen.

Mit unserem Einwand, dass diese Regelung auch dann noch nicht rechtens sei, wenn die übrigen Leistungen für sich genommen erst bei 10% unter dem Punktwertdurchschnitt der Fachärzte zu stützen seien, weil die übrigen Leistungen der Psychotherapeuten deutlich andere Merkmale aufwiesen als die üblichen Leistungen der Fachärzte, konnten wir allerdings nicht durchdringen.

Fast noch wichtiger als die für uns weitgehend positiven Urteile des SG Dresden ist aber der Umstand, dass dort eine Sprungrevision zugelassen wurde. Das heißt, dass nicht erst der Weg der Berufung vor dem Landesozialgericht eingeschlagen werden musste, sondern jetzt unser sächsisches Verfahren vor dem BSG steht. Das heißt auch, dass unsere Argumente zur Vergütung der probatorischen Sitzungen zum Mindestpunktwert nun dort verhandelt werden. Aber auch unsere Argumente zur Vergütung der übrigen Leistungen haben wir inzwischen in der Revisionschrift noch einmal ausführlich dem BSG vorgetragen und anhand aktueller Quartale die unzumutbare Honorierung der übrigen Leistungen bis auf den heutigen Tag verdeutlicht: Wir hoffen, dass das BSG damit schon einige Grundsätze zur rechtlich erforderlichen Vergütungshöhe auch dieser Leistungen im zu erwartenden Urteil aussprechen wird, die dann auf die Vergütungspraktiken der anderen KVen, somit auch der KV Südbaden/KVBW zu übertragen sein werden. Es könnte dann sogar sein, dass sich die gerichtliche Weiterverfolgung

mancher Klageverfahren in unseren Landesverbänden erübrigt, soweit das BSG-Urteil zu den übrigen Leistungen dann tatsächlich abschließende Feststellungen enthält. Es bleibt also spannend.

NORBERT BOWE, VORSTANDSREFERENT BVVP

Was ist ein ganzer Versorgungsauftrag?

Mit dem am 1. Januar in Kraft getretenen Vertragsarztrechtsänderungsgesetz (VÄndG) wurden erstmals „halbe“ Versorgungsaufträge eingeführt. Der bvvp hatte diese Konstruktion – leider als so ziemlich einzige Stimme in der ganzen gesundheitspolitischen Landschaft – schon in den Frühstadien des Gesetzentwurfes kritisiert, weil er der Auffassung war, dass damit die Versorgung kaum nennenswert verbessert werden kann, und dass – obwohl zunächst nicht vorgesehen – sich schnell die Frage stellen wird, ob nicht ein ganzer Versorgungsauftrag zwangsweise entzogen oder zumindest halbiert werden kann, wenn er nicht ausgefüllt wird.

Das erstere wird sich noch herausstellen, das letztere ist aber schon eingetreten und im Gesetz festgelegt: Ein nicht erfüllter Versorgungsauftrag kann entzogen oder halbiert werden. Da aber im Gesetz für einen ganzen bzw. halben Versorgungsauftrag keine Definition geliefert wird, fällt diese Aufgabe nun dem untergesetzlichen Normgeber, der Selbstverwaltung, zu.

Somit hat sich die KBV schon daran gemacht und mit den Krankenkassen im Bundesmantelvertrag vereinbart, den ganzen Versorgungsauftrag an Mindestzeiten des „Zur-Verfügung-Stehens“ für Patienten zu koppeln. Konkret soll das so aussehen, dass bei allen Ärzten und Psychotherapeuten für einen „ganzen Auftrag“ mindestens 20 Stunden pro Woche als ausgewiesene Sprechstunden für Patienten anzubieten sind und dass man in dieser Zeit der Patientenversorgung zur Verfügung stehen muss. Nicht entscheidend und letztlich nicht relevant wäre dabei, ob der Arzt und/oder Psychotherapeut wirklich behandelt – schließlich könnte es ja sein, dass er zu wenig Patienten hat und er daher in seinen Sprechzeiten nicht voll ausgelastet ist. Aber er muss anwesend sein und die Zeiten anbieten. Für einen „halben Auftrag“ soll dies analog gelten – hier wird man 10 Stunden zur Verfügung stehen müssen.

AKADEMIE

für wissenschaftliche
Weiterbildung e.V.

Albert-Ludwigs-Universität und
Pädagogische Hochschule, Freiburg

Qualifizierung und Weiterbildung für Berufstätige

Kontaktstudium

Gesundheitspädagogik

Theorie und Praxis der modernen
Gesundheitsförderung, 6 Module

Wissenschaftliche Leitung:

Prof. Dr. Volker Schneider

Beginn: 26.10.2007

Mediator / Mediatorin

Ausbildung nach den Richtlinien des Bundesverbands Mediation

7 Wochenend-Module plus
Supervisionstermine

Weitere Seminarangebote für
Fach- und Führungskräfte
im Gesundheitswesen:

www.akademie.uni-freiburg.de

Akademie für wiss. Weiterbildung e.V.

Bertoldstr. 17 (Alte Universität)

79098 Freiburg i.Br.

Tel. 0761/203-4273

info@akademie.uni-freiburg.de

Was bedeutet das für Psychotherapeuten, die normalerweise gar keine Sprechzeiten auf ihrem Praxisschild ankündigen? Jeder Psychotherapeut hat in der Regel einen Wochenrhythmus von Zeiten, in denen er in der Praxis anwesend ist. Diese Zeiten – die ja auch bekannt gemacht werden können – sind entscheidend, Sie müssen nicht immer gänzlich mit GKV-Behandlungen belegt sein oder können z. T. auch mit Privatpatienten belegt sein. Ein Vollzeittherapeut muss allerdings trotz allem auf jeden Fall in 20 Stunden pro Woche in der Praxis sein – d.h. nicht nur per Handy u.ä. Es gehört zur Besonderheit psychotherapeutischer Arbeit, dass wir während der Sitzungen zwar anwesend, aber eben nicht für jeden zu sprechen sind.

Eine solche Definition eines ausgefüllten Versorgungsauftrages ist also strikt von der mit der Abrechnung dokumentierten Leistungserbringung zu trennen. Dies im Blick zu haben, ist wichtig, denn einige KVen versuchen, die Psychotherapeuten anders zu behandeln als andere Arztgruppen und mit Hinweis auf die vorliegenden Abrechnungsdaten, Psychotherapeuten mit dem Entzug halber oder ganzer Versorgungsaufträge zu bedrohen. Allerdings nach eigener Aussage nur, um die Psychotherapeuten zu motivieren, ih-

re Pflicht als Vertragsarzt bzw. Psychotherapeut zu erfüllen und der Versorgung ausreichend zur Verfügung zu stehen. So schreibt z. B. die Ärzte Zeitung am 2. Mai 2007, dass der Zulassungsausschuss in Westfalen-Lippe 45 Psychotherapeuten möglicherweise ihre Zulassung zu entziehen will, weil sie weniger als 6 Stunden/Woche abrechnen. Es gibt Signale, dass dies in diesem Ausmaß nicht geschehen kann und wird.

Die KVen argumentieren hier immer zwiespältig: einerseits kritisieren sie, dass es Psychotherapeuten mit geringem Abrechnungsvolumen gibt, andererseits klagen sie über jede Leistungsausweitung, die den Facharzttopf schmälere.

Nun kann es zwar sein, dass Kolleg(in)en ihren ganzen Sitz tatsächlich nicht ausfüllen, aber das müsste erst einmal genau geprüft werden. Dennoch müssen wir uns dagegen verwahren, dass hier die Abrechnungsdaten zum zentralen Kriterium werden: Denn es muss dann sehr genau differenziert werden: Zum Beispiel ist davon auszugehen, dass bei einer Wochenarbeitsleistung von 9 GKV-Sitzungen in der Praxis noch ein oder mehrere Privatpatienten behandelt werden und mindestens 2 Stunden nicht belegt werden konnten, die kurzfristig abgesagt wurden oder die durch Urlaubszeiten des Patienten ausfielen, so dass auch bei einer Abrechnungsleistung von 9 und weniger Behandlungssitzungen pro Woche nicht einfach von der Wahrnehmung nur eines halben Versorgungsauftrags ausgegangen werden kann. Allerdings müssen sich die Betroffenen darauf einstellen, gegenüber der KV bzw. dem Zulassungsausschuss und – ggf. im angestrebten Klageverfahren – diese Verhältnisse glaubhaft darlegen zu können, insbesondere dann, wenn junge Kollegen, die verzweifelt eine Möglichkeit zur Niederlassung suchen, genauer recherchieren und Zweifel daran vorbringen, ob hier der Auftrag zur Versorgung von GKV-Patienten wirklich ernst genommen wird.

Fazit: Wenn Sie deutlich unter 20 Stunden in der Woche abrechnen, ist es für den Erhalt des ganzen Versorgungsauftrags nicht zwingend, ihre Arbeitszeit in großem Stil hochzufahren. Sie müssen aber auf eine hinreichende Anwesenheit achten und in dieser Zeit der Patientenversorgung zur Verfügung stehen. Am Besten geben Sie – auch wenn Sie eine Bestellpraxis betreiben – auf ihrem Praxisschild und im Arztregister, das Ihre KV herausgibt, feste Sprechzeiten an, ggf. mit dem Zusatz „Termine nur nach Vereinbarung“. Im Zweifelsfall müsste dann nachgewiesen werden, dass Sie in der Zeit nicht zur Verfügung standen.



Frank Roland Deister auf dem 10. DPT

Wenn Sie mit dem Erhalt Ihres Versorgungsauftrages in Schwierigkeiten geraten, lohnt sich auf jeden Fall eine Beratung durch Ihren bvvp-Landesverband, ggf. auch eine juristische Überprüfung. Welche „Grenzwerte“ und welche Kriterien letztlich verbindlich bleiben werden, wird ohnehin erst von den Gerichten entschieden werden.

Aber auch wenn Sie die geforderten 20 Stunden Sprechzeiten nicht anbieten können oder wollen und mit einem halben Versorgungsauftrag auf Dauer zufrieden wären, sollten Sie mit Ihrem Landesverband darüber reden und sich beraten lassen. Es ist nämlich davon auszugehen, dass bei Reduzierung Ihres Versorgungsauftrages die andere Hälfte einfach der Gesamtversorgung verloren gehen könnte. Jedenfalls sehen die KVen und die KBV das so.

Wenn Sie aber wirklich nur sehr wenige Sitzungen pro Woche abrechnen und dies auch so bleiben wird, bis Sie 68 sind, dann machen Sie sich doch bitte dringend Gedanken, wie Sie unseren jungen Kollegen, die nach einer teuren und zeitraubenden Ausbildung dringend nach einem Praxissitz suchen, entgegenkommen können. Auch hierbei beraten die bvvp-Landesverbände Sie gern.

FRANK ROLAND DEISTER

1. STELLVERTRETENDER VORSITZENDER BVVP

Der 10. Deutsche Psychotherapeutentag (DPT)

Die Bundesdelegierten-Versammlung der Kammern der Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten fand am 12. Mai 2007 in Berlin statt.

Der Präsident – schon fast über den Wolken

Im Zentrum des 10. DPT stand die Wahl des neuen Präsidiums der Bundes-Psychotherapeuten-Kammer (BPTK).

Fast einstimmig wurde Prof. Rainer Richter als Präsident bestätigt. Von allen Seiten wurde anerkannt, dass es ihm gelungen ist, Einfluss und Gewicht der Kammer zu erhöhen und im internen Zusammenhalt eine kooperative Haltung gefördert zu haben. Auch der bvvp unterstützte die Wahl von Rainer Richter.

5 Länder – eine neue Kammer

Neu waren die 13 frisch gewählten Delegierten der Ostdeutschen Psychotherapeutenkammer, die natürlich auch Anspruch auf Vertretung im Bundespräsidium erhoben. Dem wurde die Versammlung gerecht und Frau Andrea Mrazek, die auch Präsidentin der OPK ist, wurde als Beisitzerin mit Mehrheit ins Präsidium gewählt. Frau Mrazek lebt in Dresden, ist Verhaltenstherapeutin und gehört der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung an.

Sie musste bei Ihrer Kandidatur mit Anni Michelmann konkurrieren, die für die Gruppierung der Kolleginnen und Kollegen, die in den Nicht-Richtlinienverfahren arbeiten (AGP), kandidierte. Diese Gruppierung muss sich nun aber mit der – eher vagen – Zusage des Präsidenten zufrieden geben, dass ihm die Anliegen dieser Kollegen sehr am Herzen liegen und er sich dafür engagieren wird.

Vertrautes KJP-Gesicht

Schon in ihrer Vorbesprechung hatten sich die KP aller Verbände darauf geeinigt, der DV wiederum Peter Lehndorfer als den satzungsgemäß vorgeschriebenen Vertreter der KJP im Vorstand vorzuschlagen. Auch er wurde mit überwältigender Mehrheit in seinem Amt bestätigt. Peter Lehndorfer ist in Bayern Vizepräsident der Kammer – gewählt von einer Koalition, der auch der bvvp angehört. (Unser langjähriges bvvp-Bundesvorstandsmitglied

Benedikt Waldherr gehört dem bayerischen Kammer-Vorstand auch an.)

Die beiden Vize-Präsidenten

Unmittelbar nach der Wahl des Präsidenten waren aber zunächst die beiden Vizepräsidenten zu wählen. Für diese beiden Sitze gab es – so wie auch für die Wahl von Frau Mrazek – eine Wahlabsprache der Gruppierung, die auch in der KBV durch ihre Zusammenarbeit großen Einfluss ausübt: die aus der ehemaligen Vereinigung der Kassenpsychotherapeuten und dem DPTV hervorgegangene Deutsche Psychotherapeutenvereinigung, die DGPT und die VAKJP.

Der Vertreter der Angestellten

Zunächst wurde Dietrich Munz, DGPT, als Vertreter der Angestellten gewählt. Auch seine Kandidatur wurde vom bvvp unterstützt. Er stützt sich in seinem Amt als Präsident der LPK in Baden-Württemberg auf eine Koalition, in der der bvvp die stärkste Kraft ist und auch den Vizepräsidenten, nämlich Martin Klett, stellt. Dietrich Munz wurde ebenfalls mit über 90% der Stimmen gewählt. Durch diese Wahl gehört Martin Klett als Vertreter von Dietrich Munz nun satzungsgemäß dem Länderrat als Vertreter von Baden-Württemberg an, so dass seine bisherige Funktion als einer der beiden Vertreter der KJP im Länderrat durch unser bvvp-Mitglied Helga Planz wahrgenommen werden kann, was die DV durch Wahl bestätigte.

Der bvvp zeigt Flagge

Die Wahlabsprache der o.g. Verbände sah vor, dass ein DGPT-Mitglied und zwei Mitglieder der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung dem Präsidium angehören sollten. Neben Frau Mrazek sollte daher Frau Konitzer, bisherige Vizepräsidentin der Bundeskammer und Präsidentin der Kammer in NRW gewählt werden. Obwohl damit zu rechnen war, dass diese Absprache zu einer großen Mehrheit für Frau Konitzer führen würde, trat unser bvvp-Vize Roland Deister aus Prinzip an dieser Stelle an, um deutlich zu machen, dass es jenseits der sehr beherrschenden Koalition auch andere Kräfte im Deutschen Psychotherapeutentag gibt. In seiner Vorstellungsrede hob er daher auch deutlich auf seine Erfahrungen in unserem integrativen Verband ab, Erfahrungen, die in der Kammerarbeit mit der Berücksichtigung vieler Gruppeninteressen dringend gebraucht würden. Ebenso betonte er seine Erfahrungen in KBV und KV, also in sozialrechtlichen Fragestellungen. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Bundeskammervorstands könne diese Kompetenz gut gebraucht werden.



Jürgen Doebert

Das Ergebnis ...

... klärend: In der Wahl erreichte Roland Deister einen guten Achtungserfolg. Für die Mitglieder der DGPT hätte hier die Möglichkeit bestanden, dem Analytiker Deister ihre Stimme zu geben und ihm zum Wahlerfolg zu verhelfen. Offenbar aber hielten sich die meisten an die Absprache mit der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung – eine Verlässlichkeit, die sich der bvvp bei früheren Gelegenheiten leider umsonst gewünscht hat. Hat die DGPT dazu gelernt?

Frau Konitzer wurde also mit Mehrheit als Vizepräsidentin bestätigt.

... und überraschend: Obwohl ihr die Konkurrenz mit Roland Deister sicher nicht gefallen hat, teilte sie dem Berichterstatter lächelnd mit, dass sie langjähriges Mitglied des bvvp in NRW sei, also zwei bvvp-Mitglieder gegeneinander angetreten seien. Hoffen wir, dass dieses „coming out“ in Zukunft in intensivere Zusammenarbeit mündet!

Die Rolle des bvvp in der Kammerlandschaft

Bundes-Kammerpolitisch ist die Gruppe des bvvp mit 6 Mitgliedern in der 105 Vertreter umfassenden DV zahlenmäßig klein. Ihr politisches Gewicht ist dennoch nicht zu unterschätzen: 1 Kammerpräsidentin (Ilse Rohr), mit der sich zwar auch immer die DGPT schmückt, sie aber bei Entscheidungen nicht berücksichtigt, ein Vizepräsident (Martin Klett), zwei Mitglieder des Vorstands (Birgit Lackus-Reitter in BW und Benedikt Waldherr in Bayern). Angesichts der Tatsache, dass andere Verbände auch über angestellte Mitglieder verfügen, die in der Kammer die Hälfte der Mitglieder stellen, ist dies bemerkenswert. Dennoch muss die Arbeit des bvvp in den Landeskammern unbedingt intensiviert werden.

JÜRGEN DOEBERT,
KOOPTIERTES VORSTANDSMITGLIED BVVP

AUS DEN REGIONALVERBÄNDEN

HESSEN



Alfred Krieger

Wie wichtig es ist, nicht nur die KV-Abrechnungen zu überprüfen, zeigt ein Beispiel aus einem ganz anderen Bereich: Hessen, Rheinland-Pfalz, Hamburg und Bremen sind dem niedersächsischen Psychotherapeutenversorgungswerk PVW beigetreten. Anfang des Jahres fanden Wahlen für die erweiterte Delegiertenversammlung statt. Das Ergebnis sah für die vom hessischen bvvp-Landesverband angetretene Integrative Liste IL nur zwei Sitze vor, was von den Stimmen im Verhältnis zu den beiden anderen Listen merkwürdig erschien. Bei näherer Betrachtung ergab sich, dass die Wahlordnung des PVW falsch angewandt und statt der Listen die Einzelbewerber berücksichtigt worden waren. Die Zuordnung der Sitze nach dem Hare-Niemeyer-Verfahren war fälschlicherweise nicht vorgenommen worden. Unser Einspruch gegen das Wahlergebnis hatte Erfolg: Helga Planz ist jetzt mit Tilo Silwedel und Alfred Krieger die „Dritte im Bunde“, denn die IL bekam einen Sitz dazu und hat mit drei Mandaten (bei neun hessischen und insgesamt 30 Delegierten) einen respektablen Erfolg erzielt.

ALFRED KRIEGER, WIESBADEN

Ambulante kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung in Hessen akut bedroht

Der Bewertungsausschuss des KBV hatte es mit dem Kapitel 14 im neuen EBM 2000+, dem Kapitel für die Kinder- und Jugendpsychiatern, gut gemeint. Im Vergleich zur früheren Bewertung hatten sich Verbesserungen ergeben für die Arztgruppe. Die Berechnung des Regelleistungsvolumens in Hessen war dann die erste Ernüchterung (ca. 2000 Punkte – der Durchschnitt pro Fall in der Fachgruppe beträgt 3300 Punkte).

Anfangs versprach man immerhin 4 Ct. als Punktwert. Problematisch war dann nicht nur, dass über 2 Jahre keine auch nur annähernde Klarheit der Vergütung möglich war, Fehler bei der Berechnung traten auf, die zu hohen Schulden bei der KV führten, problematisch ist jetzt, dass der Punktwert zwischen 2 und 2,5 Ct. für einen Anteil von 60% der Leistungen und 0,5 Ct. für die restlichen 40% beträgt. Es hatten sich in den 2 Jahren, in denen der Gemütszustand eines „irgendwie-geht’schon“ 25% mehr neue Kollegen niedergelassen. Jetzt müssen wir feststellen, dass wir für die gewachsene Gruppe, deren Wachstum politisch sehr gewollt ist, keinen Euro mehr in unseren Topf bekommen. Im Klartext heißt das: ein Fachgebiet mit Unterversorgung und fehlender Zulassungsbegrenzung trägt das Morbiditätsrisiko allein. Die Zunahme der Fachgruppe von 34 auf 42 Kollegen innerhalb eines Jahres führte zu einem nachträglich festgestellten Umsatzverlust von 20 bis 25% und einer entsprechenden Überzahlung in 2006. Das bedeutet Insolvenz für die meisten Praxen.

Als langsam klarer wurde in den bis über ein Jahr verzögerten Abrechnungen, wie viel weniger wir vergütet bekommen, begann eine lange Verhandlungsphase mit dem Vorstand der KV Hessen. Wir waren froh, vom Beratenden Fachausschuss Psychotherapie für einen Antrag Unterstützung zu bekommen. Dieser Antrag wurde nicht beantwor-



Hans-Werner Schläfer

tet von der KV. Konstruktive Lösungen schienen undenkbar, die Situation war lange Zeit in der Schwebe, bis schließlich Anfang dieses Jahres eine bisher immer noch nur mündliche Mitteilung herausgegeben wurde: Mehr Geld für den offensichtlich gestiegenen Bedarf der KJPPs in Hessen gibt es nicht.

In der Gruppe führte die immer deutlicher werdende Not zum Handeln. Eine Musterklage läuft. Die Kolleginnen und Kollegen beschlossen, als Gruppe aktiv zu werden. Es fanden zwei Aktionstage statt Mitte April, die von vielen Zeitungen mit Interesse verfolgt wurden, sodass nicht nur in Lokalzeitungen, sondern auch in der Frankfurter Rundschau und in der FAZ berichtet wurde. Die Gruppe wurde mit mehr als 20 Kollegen zu einem Gespräch mit dem Staatssekretär Krämer vom Sozialministerium in Hessen eingeladen. Unterstützung durch das Ministerium wurde versprochen, soweit dies im Rahmen der Rechtsaufsicht über die KV möglich ist. Am zweiten Aktionstag zogen 50 Kollegen und Praxismitarbeiter durch Frankfurt mit einem „Fossil eines Kinder- und Jugendpsychiaters“, der zum Senckenberg-Museum gebracht wurde und symbolisch auf das Ende der hessischen KJPP-Praxen hinwies.

Auf dem Weg dorthin wurden 15 Teilnehmer des Umzuges in die KV eingelassen und diskutierten mit der Vorsitzenden Frau Dr. Bert und dem Justitiar über die für einige Kollegen schon aussichtslose Situation in den Praxen. So sehr die Diskussion engagiert

Aus den Regionalverbänden

verlief, so wenig Möglichkeiten für eine Lösung der Probleme schienen in Sicht.

Ein nächster Schritt ist gelungen: Mit einem Antrag an die Vertreterversammlung der KV haben wir Rederecht in der Versammlung und hoffen in einer noch durchzuführenden Abstimmung auf Erfolg. Wir schätzen die Möglichkeit, dort gehört zu werden, hoch ein, können allerdings die Chancen für unser Anliegen nicht beurteilen. Während einerseits Rückmeldungen aus Politik und Presse ermutigend sind, auch das Verständnis der Kollegen meinen wir zu spüren, scheinen die Strukturen in der KV verhärtet und die Chancen auch für ein vergleichsweise im Kontext der kassenärztlichen Gesamtvergütung kleines Problem – nicht rosig.

HANS-WERNER SCHLÄFER
FACHARZT FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE
UND PSYCHOTHERAPIE



GEDICHTE

SOMMERABEND VORM CAFÉ

halblaute Stimmen sinken
ins schwacherleuchtete Rund
wie dicke Flocken
niederschwebenden Schnees

nur manchmal löst sich Frauenlachen
fröhlich perlend aus dem Murmelpelz
steigt auf – hoch über das vertraute wohl'ge
Brummen des Verkehrs
und mischt sich
in das
heitre Girren
einer Straßenbahn

und alles schein geborgen
im leisen Licht
der sommerlichen Stadt



ENDLICH AM MEER

nach einer Kurve ist es plötzlich da
das ersehnte Glitzerband
unten am Horizont

es schaut mich an
redet mit mir
ruft mich voll Übermut

wenn auch stumm noch aus der Ferne

Kräuter schreien ihren wilden Duft
in die wiegend weiche Luft des Südens

der Himmel ist ganz hell und weit

in seiner Gunst
in seinem Dunst
darf ich jetzt sein

ich bin wirklich da

JÜRGEN KERSTIENS

Jürgen Kerstiens Jahreszeiten der Seele Gedichte



Maro-Verlag Augsburg
ISBN 978-3-87512-803-1
143 Seiten
12,80 Euro
erhältlich
im Buchhandel
und bei Amazon



DIENSTLEISTUNGEN

Mit gutem Gewissen Geld anlegen

Ethisch-ökologisch orientierte Anleger hatten es früher nicht leicht. Unternehmen, die sich in Produktion und Organisation konsequent an Umwelt- und Sozialstandards orientierten, waren eher rar gesät. Und insbesondere in den Investmentfonds, die eigentlich auf Grund ihrer größeren Risikostreuung einer Einzelaktie oder -beteiligung vorzuziehen sind, fanden und finden sich regelmäßig auch solche Unternehmen bzw. Konzerne, die ihre Rendite u.a. mit Ökosünden und Rüstungsproduktion erwirtschaften.

Als die ersten ethisch und ökologisch motivierten Investmentfonds aufkamen, überwog anfangs bei vielen Anlegern die Skepsis, da diese Fonds als Nischenprodukt mit einem verengten und von politischen Vorgaben abhängigen Anlagespektrum angesehen wurden. Und so blieben diese Anlagen im Wesentlichen auf den Kreis derer beschränkt, die mit ihrem Investment einen Beitrag zu einem Wertewandel in Gesellschaft und Wirtschaft leisten wollten. Die Skepsis der anderen wurde jedoch inzwischen durch die zumeist guten und sehr guten Ergebnisse, die diese Fonds in den letzten 10 Jahren erzielten, eindrucksvoll widerlegt.

Mittlerweile zeigt sich, dass Ökologie und Wirtschaftlichkeit keineswegs im Widerspruch zueinander stehen. Vielmehr sind Umwelttechnologien und alternative Energien im Zeichen von Klimawandel und Energieverknappung auch unter wirtschaftlichem Aspekt sehr zukunftssträftig. Darüber hinaus zeigt sich, dass nachhaltiges Wirtschaften und Energieeffizienz langfristig Kostenvorteile bedeuten können und dass humane Arbeitsbedingungen zu motivierten, leistungsstarken Mitarbeitern, einer hohen Produktqualität und zu Imagevorteilen führen.

Was hinsichtlich des wirtschaftlichen Erfolgs für die Fonds gilt, kann leider nicht für die Beteiligung an so manchen Einzelprojekten (wie z. B. diversen Windparks) bestätigt werden. Hier gab es durchaus den einen oder anderen Beteiligungs-Flop. Somit möchten wir uns auf den Bereich der breit aufgestellten Fonds beschränken. Diese gibt es in dreierlei Form: Als Aktienfonds, als fondsgebundene Rentenversicherung mit Kapitalwahlrecht und als Rürup-Rente mit Steuerspareffekt in der Ansparphase.

Die Aktienfonds haben bei Laufzeiten unter 20 Jahren zumeist geringere Kosten als die fondsgebundenen Rentenversicherungen. Im Falle einer frühzeitigen Kündigung schneiden sie zumeist besser ab. Doch auch hier gilt die alte Weisheit: Nie unter 5 Jahren (besser nicht unter 10 Jahren) Anlagedauer und möglichst keine Geldentnahme zum falschen Börsenzeitpunkt!

Die fondsgebundene Rentenversicherung mit Kapitalwahlrecht und insbesondere die steuergeförderte Rürup-Rente eignen sich zur Altersvorsorge. Im Gegensatz zu den Aktienfonds kann man hier bis zum Rentenbeginn eine steuerfreie Rendite erzielen. Dieser Unterschied wird sich insbesondere ab 2009 mit Einführung der Abgel-



Hartmut Scheele

tungssteuer bemerkbar machen. Und darüber hinaus ist der Beitrag zu einer Rürup-Rente zum größten Teil steuerlich absetzbar.

Bei der Anbietersauswahl ist auf solche Faktoren wie Leistungsbilanz, Kosten, die Einhaltung von Anlagegrundsätzen, auf die Güte der Rentenversicherungsgesellschaft, die Höhe ihrer Rentengarantie und ihre Fondsauswahl zu achten. Wir sortieren für Sie vor und beraten Sie gern.

HARTMUT SCHEELE

Anfragen zu diesen Themen richten Sie bitte an:

Hartmut Scheele,
AVB, Versicherungs- und Finanzdienstleister des bvvp
Alsenstr. 2,
22769 Hamburg,
Tel. 040/4313910,
Fax 040/43139119,
Email: Hartmut.Scheele@avb-hamburg.de

Aufmerksamkeit

erlangen Sie hier schon ab 120,- €*

Bewerben Sie Ihre Veranstaltungen,
Dienstleistungen und Produkte im bvvp-Magazin.

* So viel kostet eine Anzeige in der Größe von
1/6 Seite. Oder 1000 Beilagen.

Zur Buchung einfach anrufen:

☎ 030 – 60 90 29 60 Andreas-M. Selignow

✉ bvvp-anzeigen@selignow.de

Weitere Informationen in unseren Mediadaten unter:

www.bvvp-magazin.de

SCHWERPUNKT

Jugend



Ortwin Löwa

Liebe bvvp-Mitglieder, liebe LeserInnen des Schwerpunktes,

eigentlich könnte das Thema Jugend, dem wir uns in diesem Heft widmen, große Gefühle und optimistische Gedanken wecken, nicht nur in dem schlichten Sinne: Man müsste noch einmal zwanzig sein! Jugend, das war und ist noch in vielen Köpfen die Erinnerung an Freiheit und Abenteuer, an idealistischen Aufbruch zu neuen Horizonten: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, ein Charakter in dem Strom der Welt“. Mit Jugend verband sich in den vergangenen zweihundert Jahren – vor allem männlicher – Fortschrittsglaube und Eroberungswille („Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“!), verführerisch benutzt von machtbesessenen Kriegsherren, aber auch noch etwa in der Arbeiterbewegung als Hoffnung formuliert: „Die Enkel fechten es besser aus!“ Auf jeden Fall war Jugend bis in unsere Tage anscheinend eine feste Konstante, ein Stadium der Bildung und Entwicklung in der Ablösung von den Älteren und der Reibung an ihren Regeln, immer dabei, die Fehler zu machen, die die vorige Generation längst bereute, um letztlich auch dadurch zu lernen.

Jetzt müssen wir feststellen, wie Rüdiger Hagelberg nicht müde wurde zu betonen: Es gibt nicht mehr „die“ Jugend, sondern viele Jugendkulturen. In der Tat zeichnet die Forschung ein buntes Bild, leider mit vielen schwarzen Schattierungen: Gewaltexzesse, Gemütsroheit sowie generell eine Steigerung des Aggressionspotentials in der Kommunikation. Randerscheinungen oder zentrale Störungen? Fragen u.a. an den Kriminologen Prof. Christian Pfeiffer und die Kinder- und Jugendlichen – Psychotherapeuten Hans Hans Hopf und Jochen Nolkemper. Ihre Analyse konzentriert sich besonders auf den Einfluss der Neuen Medien, Computerspiele usw. Auch hierzu weiterführende Informationen. Ich neige in diesem Zusammenhang grundsätzlich dazu, die verwirrenden Prozesse einer angeblichen jugendkulturellen

Vielfalt als Ergebnis eines individualistischen Lebensstils zu begreifen, beeinflusst, ja gesteuert von einer globalen westlichen Unterhaltungsindustrie, die als Vorbilder immer neue Klischees zum Nachahmen auf den Markt wirft. Horst-Eberhard Richter sieht die aktuellen Konflikte als „Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft“ an. Männer sind danach tendenzielle pubertierende Abenteurer, die sich von ihrem zerstörerischen Fortschrittswahn nicht lösen könnten. Erst allmählich würden sich Männergruppen weltweit davon befreien und in Zusammenarbeit mit Frauen ihre weiblichen sensiblen Anteile wieder beleben.

Ob dies ein Modell für die muslimische Welt mit ihrer anerzogenen männlichen Dominanz und der weiblichen Unterwürfigkeit sein kann? Auch zum Thema junge MigrantInnen Hintergrundanalysen.

Frauen passen sich Männern an. Bei Richter wird diese alte Regel umgekehrt. Woraus folgt, es gebe inzwischen eigenständige weibliche Entwicklung, eine Art feministischer Jugendkultur. Als Forschungsgegenstand könnte die Frage für den psychologischen Nachwuchs von Nutzen sein. Womit wir bei dem nächsten Bvvp/Magazin wären: Alles über die Psychotherapie-Ausbildung und wie man sie meistert.

Jugendstudien: Viel Licht und starke Schatten

Grundlagen

Die heutige Jugend in Deutschland erscheint unübersichtlicher und inhomogener, als es zum Beispiel einer mehr einheitlichen „Nachkriegs-Jugend“ oder der „68er Generation“ zugeschrieben wird. „Jugend“ als selbständige Lebensphase wurde überhaupt erst im ausgehenden 19. Jahrhundert „entdeckt“ und hat seitdem aus vielerlei Gründen immer mehr Bedeutung, Ausdehnung und differenzierende Betrachtung erfahren. Oft wird sie inzwischen idealisiert und gewissermaßen „zur ewigen Nachahmung“ empfohlen.

Gesellschaftliche Gruppen und Institutionen haben „Jugend“ im Blick, betreuen und begleiten sie, bewerben sie oder versuchen sie vor allem dort, wo Probleme erkennbar werden, zu beforschen und zu steuern. Noch immer ist die Familie die wichtigste Institution bei vielen dieser Aufgaben.

Einige gewichtige Studien versuchen, ein realistisches Bild von Jugend in Deutschland widerzugeben: die kontinuierlich ca. alle vier Jahre berichtende „Shell-Jugend-Studie“ (SJS), die Unesco-Kinder- und Jugendlichen-Studie „Zur Lage der Kinder in Deutschland“ Dezember 2006 (UKS, siehe Kasten), aber auch der „12. Kinder- und Jugend-Bericht der Bundesregierung“ (12. KJB).

KOMPAKT

Jugend und Gesundheit

Die UKS beklagt, dass Kinder und Jugendliche nur eine geringe Rolle bei der Weiterentwicklung des deutschen Gesundheitssystems spielen. Ein Grund liegt wohl darin, dass die Lebensphase „Jugend“ als die gesundheitlich stabilste angesehen wird. Das gilt aber nur für typische Infektionskrankheiten oder Krebserkrankungen (Prävalenz jeweils 1 %). Krebserkrankungen stehen nach Unfalltod und Suizid aber bereits an dritter Stelle der Jugend-Mortalität. Todesfälle bis zum 20. Lebensjahr werden bei erheblicher Unterschiedlichkeit in den Bundesländern mit ca. 40 pro 100000 Jugendlicher angegeben. Die Prävalenz von allergischen Erkrankungen nimmt zu, sie liegt bereits zwischen 5 und 10% (Asthma bronchiale und Neurodermitis). Mit 10% wird auch die Prävalenz aller chronischen Erkrankungen von Jugendlichen angegeben.

Zusätzlich zu den obigen Zahlen muss bei weiteren 15% aller Jugendlichen mit behandlungsbedürftigen psychosomatischen und psychischen Störungen gerechnet werden.

Psychosomatosen mit funktionellen Organbeschwerden, Schlafstörungen oder vegetativen „Dystonien“, psychische Erkrankungen (Neurosen, Psychosen, Essstörungen u.a.) und ein „Kern“ von schweren psychosozialen Auffälligkeiten (5%) mit Delinquenz und Dissozialität sowie (auto-)aggressiver Gewalt bilden bei der heutigen Jugend einen zunehmenden Schwerpunkt an Erkrankungen. Man müsse also in Wahrheit von gesundheitlichen Beeinträchtigungen in der Jugend von 25–30% ausgehen, was ihr Image als „vitale, unbeeinträchtigte Lebensphase“ in Frage stelle. Frauen und Männer zeigen bei ihrem Erkrankungsverhalten zwar typische Unterschiede, sie sind quantitativ aber etwa gleich häufig betroffen.

Erklärt wird all dies durch den erhöhten „Entwicklungsdruck“ bei Jugendlichen, durch ihre heute mögliche größere Individualisierung auf Kosten von traditioneller Geborgenheit u.a. aber auch durch die wachsende ökologische Anfälligkeit.

Zahlen aus Hurrelmann: „Lebensphase Jugend“ S. 178 und aus der UKS

Über einige aktuelle Erkenntnisse aus diesen Studien und über Aussagen aus einem wissenschaftlichen Grundlagenwerk über Jugend – Hurrelmann „Lebensphase Jugend“ (Kurzvorstellung in diesem Heft S. 34) – will ich berichten. Als Maßstab für die Beurteilung heutiger Jugend nennt es vier Entwicklungsaufgaben: die berufliche Qualifikation, die soziale Qualifikation für Partnerschaft und Familie, die ökonomische Qualifikation für Freizeit und Konsum sowie die politische Qualifikation für gemeinnütziges Handeln im Wert- und Normensystem.

Ähnlich im 12. KJB: dort wird Bildung für Jugendliche als Aneignung grundlegender Kompetenzen oder „als Aneignung von Welt in vier Bezügen konkretisiert“: der kulturellen, der materiell-dinglichen, der sozialen und der subjektiven Welt.

Bildung, berufliche Qualifikation und deren Bedingungen

Bildungs- und Qualifizierungseinrichtungen steuern heute das „Sortieren“ nach Qualifikation oder die „Plazierungsentscheidung“ im Ausbildungssystem, die das Jugendalter charakterisieren. Aber: die Bildungschancen sind noch immer ungleich verteilt. Einerseits hat es in den letzten 50 Jahren eine Expansion des schulischen Bildungsniveaus gegeben: Ca. 40% aller Jugendlichen machen heute das



Rüdiger Hagelberg

Fachabitur oder Abitur, ca. 35% Mittlere Reife. Beim Hauptschulabschluss bleiben nur noch ca. 20%, gegenüber 80% 1950. Aber der Anteil von Jugendlichen aus Arbeiterfamilien stagniert seit dem 70er Jahren auf niedrigem Niveau. (Hurrelmann a. a. O.) Noch immer bestehen im deutschen Schulsystem erhebliche Unterschiede in der Förderung von Heranwachsenden unterschiedlicher sozialer Herkunft (12. KJB). Insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund sind benachteiligt.

Nahezu 40% eines Jahrganges studieren heute an einer Hochschule (zwei Drittel) oder Fachhochschule (ein Drittel). Das Studium beginnt im Mittel mit 22 Jahren und endet nach 7,5 Jahren mit fast 30 Jahren. Diese im europäischen Vergleich lange Studienzzeit wird deshalb auch als „sozialer Warteraum“ oder als „Ersatzberuf“ bezeichnet.

Mädchen und junge Frauen haben ihre männlichen Kollegen in den Einrichtungen der beruflichen Vorbereitungsphase überall überholt: Mehr junge Frauen machen Abitur und studieren, weniger verbleiben in den Haupt- und Sonderschulen oder brechen ab. Bei der Berufswahl und -ausübung sind sie aber nach wie vor weit im Hintertreffen.

Beim Übergang von der schulischen oder beruflichen Ausbildung in den Beruf wirke sich die hohe Arbeitslosigkeit und die alle Jahre wieder deutlich werdende Ausbildungsplatzmiserie aus: Über 60% der AbiturientenInnen sind zuversichtlich, einen Arbeitsplatz zu erhalten, HauptschülerInnen nur zu 38% (SJS).

Unter dem Druck des heute nicht leichten Überganges von der Ausbildungsphase in das Berufsleben hat sich der Charakter von Schule verändert. Ihre „Auslesefunktion“ und damit die Zuspitzung auf Erfolg oder Versagen stehen im Vordergrund. „Was dabei gelernt wird, erscheint als zweitrangig.“ (Hurrelmann, a.a.O.) Andererseits haben sich neben Schule und Familie weitere wichtige „Lernwelten“ gebildet (z.B. Kurse, Nachhilfe, Schülerjobs, vor allem aber auch „Peers und Medien“), die Jugendliche fördern können. (12. KJB) Als wesentlicher Fortschritt für Bildung und Entwicklung Jugendlicher wie auch als Hemmnis gegen heutige negative Jugend-Trends wird die Ganztagschule gesehen. (12. KJB und UKS)

Familie, soziale Qualifikation und deren Bedingungen

Jugend wird auch heute vor allem von der familiären Situation geprägt. Die aber hat sich in den letzten 50 Jahren verändert: Die Ehe als dominante Lebensform wird nur noch von 60% der Erwachsenen praktiziert (1950: 90%), nur noch die Hälfte aller Paare haben Kinder, davon wieder die Hälfte nur ein Kind. Ein Drittel aller Ehen wird heu-

KOMPAKT

Nochmal: Jugend und Gesundheit

Die Ergebnisse einer aktuellen Studie des Robert-Koch-Institutes über die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (Befragung von ca. 18000 Kindern und Jugendlichen bzw. deren Eltern von 0 bis 17 Jahren, einschl. Jugendlichen mit Migrationshintergrund) bestätigen die Aussagen anderer Jugend-Studien: Es zeigten sich gesundheitliche Beeinträchtigungen vor allem bei sozial benachteiligten Jugendlichen, und eine Verschiebung von akuten zu chronischen Erkrankungen wie Fettleibigkeit, Asthma, Allergien und psychischen Störungen sei zu fest zu stellen.

Zunehmende Fettleibigkeit mit ihren Ursachen und Folgen wird als ein Schwerpunkt der gesundheitlichen Situation Jugendlicher heraus gestellt: Ca. 15 % aller Kinder und Jugendlichen gelten danach als übergewichtig. (Zahlen aus anderen Publikationen liegen sogar höher.) Erneut werden ebenfalls psychische Störungen in den Vordergrund gestellt: Auffällig oder erkrankt seien 11,5 % der Mädchen und 17,8 % der Jungen. Nach einer Pressemitteilung der Bundesärztekammer wird eine (vermutlich realistischere) Zahl von 20 % von Heranwachsenden mit psychischen Problemen genannt.

Aus: Pressemitteilung Gesundheit des Bundesministeriums für Gesundheit vom 16.05.07; Pressemitteilung der BÄK vom 15.05.07

te geschieden (1950: 10%), ca. 20% aller Kinder und Jugendlichen leben damit bei nur einem Elternteil, zu 80% bei der Mutter. Eltern oder Alleinerziehende sind heute eher Unterstützer und Berater ihrer Kinder und wenden demokratischere Erziehungsmethoden an (Hurrelmann a. a. O.). Jugendliche und ihre Familien sind durch drei Faktoren gefährdet, deren Auswirkungen oft ein viel negativeres Bild vermitteln: Durch die zunehmende relative Armut (ca. 20% aller deutschen Familien), durch soziale Krisen und durch psychische Belastungen welcher Art auch immer.

Auch gemäß SJS bildet die Familie – wie immer sie aussieht – vor allem wegen der Unsicherheiten in der beruflichen Zukunft den entscheidenden Rückhalt. Bis 21 leben noch 73% der Heranwachsenden bei den Eltern (u.ä.), bis 25 noch 34%. 72% der Jugendlichen (2002: 70%) bekennen eine starke Familienorientierung (Mädchen mehr als Jungen, aber Mädchen ziehen früher aus). Nahezu 90% bejahen im großen und ganzen ihre Eltern und deren Erziehungsverhalten. Die Einstellung wird um so kritischer, je niedriger die soziale Schicht ist.

Das Ausziehen aus dem Elternhaus ist heute, anders als früher, nicht mehr mit der Gründung einer eigenen Familie verbunden (SJS und 12. KJB). Partnerbeziehungen entstehen zwar früh, aber ob daraus eine feste Beziehung, gar mit Kindern, wird, ist lange nicht sicher. Durch eine erhebliche Vorverlagerung der Geschlechtsreife (Mädchen mit 11, Jungen mit 12 Jahren, vor 100 Jahren noch mit 16 bzw. 17 Jahren) vergehen heute zwischen der ersten sexuellen Erfahrung und dem Eingehen einer festen Partnerbeziehung im Durchschnitt 13 Jahre. (Hurrelmann a. a. O.)

Der Wunsch, Kinder zu haben, nimmt bei Jugendlichen nach der SJS weiter ab, bei Jungen mehr als bei Mädchen. Komprimiert in einem kurzen „Zeitfenster“, der „Rush Hour des Lebens“, habe man oft für die Erfüllung eines Kinderwunsches keinen Platz mehr.

Gemäß SJS hat die Mehrheit der Jugendlichen kaum Vorbehalte gegenüber von der „Normalität“ abweichenden Menschengruppen (z.B. Sozialhilfeempfänger, homosexuelle Paare, usw.). Allerdings

KOMPAKT

Jugend und Gewaltmedienkonsum

In einer Schülerbefragung (2005) durch das „Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen“ (KFN) wurde zunächst die Frage untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen schulischer Leistungsfähigkeit und Mediennutzung gibt. Ausgangspunkt war der national wie international beobachtete Leistungsvorsprung von Mädchen. Er könne, so die Studie, in der Tat auf ein erhebliches Übergewicht beim Konsum von virtuellen (Gewalt-) Medien durch Jungen zurück geführt werden.

Bei der weiteren Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Gewaltmedienkonsum und gewalttätigem Verhalten wurde der Einfluss des unterschiedlichen sozialen Niveaus im Vergleich Dortmund und München geprüft: soziales Niveau in Dortmund niedriger als in München; Mediennutzung durch Jugendliche in Dortmund nahezu doppelt so hoch wie in München.

Die Ergebnisse waren entgegen allen Zweifeln sehr eindeutig: Dort wo „virtueller Gewaltkonsum“ abgelehnt wurde, gaben nur ca. 4% aller Jugendlichen ihre Zustimmung zu „Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen („GLMN“)“. Nur ca. 10% waren bereits gewalttätig geworden. Bei sehr häufigem Konsum Gewaltvermittelnder Filme und Spiele gaben über 20% aller Befragten ihre Zustimmung zu „GLMN“ und waren nahezu 40% schon gewalttätig geworden. Um den Faktor „Soziale Benachteiligung“ als Ursache von Gewalt zu neutralisieren, hat man auch eine Befragung innerhalb der gleichen Schicht (in Gymnasien) durchgeführt und die Unterschiede auf etwas höherem Niveau bestätigt gefunden.

Die Autoren wenden sich gegen immer noch geäußerte Zweifel an diesen Zusammenhängen und diskutieren vier Verbesserungsvorschläge:

1. Keine Bildschirme in Kinderzimmern;
2. Aktive Medienerziehung von Heranwachsenden;
3. Ganztagschulen;
4. Revision der Gutachterpraxis der USK (Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle).

Studiendokumentation: „Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jugend“ von Thomas Mößle u.a., veröffentlicht im ZJJ (Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe) 3,06.

scheint die ablehnende Haltung gegenüber dem Zuzug von Migranten zu wachsen: 58% 2006 gegenüber 46% 2002.

Erneut hat die SJS nach dem Anteil der Jugendlichen, die im vergangenen Jahr in Schlägereien verwickelt war, gefragt und mit 22% (männliche 29%, weibliche Jugendliche 14%) eine seit Jahren etwa gleich bleibende Zahl festgestellt (Kneipen, Schule, Fußballplatz u. a.). Überproportional sind auch hier Jugendliche mit Bildungsrisiken, Alkoholmissbrauch, Ausländerproblematik u. ä. beteiligt. Die Studie betont, dass es sich selten um Ereignisse mit massiver Gewaltausübung handele.

Freizeit, ökonomisch Qualifikation und deren Bedingungen

Sozial ist die Freizeit heutiger Jugendlicher durch die „Gleichaltrigen-Gruppierungen“ gekennzeichnet, die sich als Ergänzung zur Familie oder in Abgrenzung zu ihr um so mehr bilden, je mehr Jugendliche zwischenmenschliche, nicht-hierarchische Beziehungen außerhalb der traditionellen Strukturen suchen. In einer Art Doppelorientierung behält dann die Familie häufig die Funktion als „Karriereplaner“ und die Gleichaltrigengruppe fungiert als „Freizeitpartner“. (Hurrelmann a. a. O.)

KOMPAKT

Jugend und Alkohol

Hurrelmann nennt drei Erscheinungsformen jugendlichen Scheiterns an ihren Entwicklungsaufgaben: Die nach außen gerichtete (Gewalt, Delinquenz), die ausweichende (Alkohol, Drogen) und die nach innen gerichtete Variante (Gesundheitsstörungen). In den letzten Jahren ist besonders der Alkoholkonsum Jugendlicher in das besorgte Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten.

Der STERN veröffentlichte folgende Zahlen: Die Jugend in ihrer Gesamtheit trinke weniger als z. B. 1973. Damals hätte die Hälfte der 12 bis 17 Jährigen angegeben, mindestens einmal pro Woche getrunken zu haben, heute sage das nur etwa ein Fünftel. Aber kein Grund zur Entwarnung: heute tranken Jugendliche, wenn auch als Minderheit, „früher“, „härter“ und „exzessiver“. Und diese Minderheit wachse (STERN Nr. 17/2007). Offenbar haben die „Alkopops“ („schön süß“) dazu beigetragen, eine früher vorhandene geschmackliche Hemmschwelle gegen über Bier und Spirituosen zu beseitigen. „Alkopops“ sind zwar heute nur noch begrenzt beziehbar, aber „heute machen sich die Jugendlichen ihre Alkopops selbst“.

Ein anderes Phänomen des heutigen Alkoholmissbrauches durch Jugendliche ist das sog. „Flatrate-Saufen“ – erneut gefördert bzw. erdacht von der Gastronomie. „Flatrate-Saufen“ bedeutet nicht nur „billig viel“ sondern auch „durcheinander“ und „schnell“, was die Gesundheitsgefährdung potenziert.

Einzelne spektakuläre Todesfälle scheinen momentan ein „Hingucken“ und möglicherweise eine Trendumkehr zu bewirken, wobei einzelne Stimmen aus der Gastronomie harmlos tun und die Eltern beschuldigen und umgekehrt vermutlich auch. Wichtig ist aber genauso, dass die Jugendschutzbestimmungen in der Scene offenbar locker umgangen werden können. Wie ein unter 18 oder gar unter 16 Jähriger „an die Quelle“ kommt, berichtet der SPIEGEL eindrucksvoll: Einfach durch Vorlage eines aus dem Internet ausdrückbaren Formulars mit Elternunterschrift (die keiner prüfe) und dem „Anheuern“ eines nachweislich über 18 Jahre alten „Begleiters“. (SPIEGEL 13/2007)

Auch für Gleichaltrigengruppen gilt, dass die Abgrenzung zu traditionellen Strukturen um so schärfer wird, je problematischer diese gesehen werden. Aber Angehörige von Gleichaltrigengruppen werden auch Opfer von Aggression und Stigmatisierung in ihrer Gruppe (geschätzt mehr als 10%). Überdies besteht die Gefahr, dass solche Gruppen ins Negative abgleiten (Bildung von „Subkulturen“), wenn sie bestimmte abträgliche Trends als „Trägermilieu“ annehmen und fördern. Zur Zeit scheinen dies Alkoholexzesse zu sein, länger bekannt sind andere Gruppenkonformitäten, z. B. der „Kleidungszwang“.

Jugendliche aus besser situierten Schichten bewahren bei ihrem Freizeitverhalten elterliche Anregungen, sportliche Aktivitäten und Kreativität auch in der Gleichaltrigengruppe, die „kreative Freizeitelite“ laut SJS. Insbesondere bei männlichen Jugendlichen aus den „unteren Schichten“ dagegen potenziert sich in den Gleichaltrigengruppierungen das konsumierende Verhalten mit TV, Computerspielen u.a.

Die Gestaltung der eigenständigen Lebensphase Jugend mit ihrer Suche nach dem eigenen Lebensstil drückt sich auch im Konsum- und Unterhaltungsbereich aus. Die Konsumgüterbranche macht sich jugendliche Bedürfnisse nach Abgrenzung zu den Erwachsenen aber Geltung und Konformität untereinander zu Nutze. Im Bereich des Kaufs und Konsums, insbesondere von elektronischen Medien, kehrt

sich inzwischen die Abhängigkeit der Jugend von den Erwachsenen (die finanziell bei mehr als 50% der Jugendlichen noch besteht) nahezu um: Die Jugendlichen werden zu Konsum-Beratern ihrer Eltern. Dabei gilt es für die Eltern, einen wichtigeren Erfahrungsvorsprung zu bewahren: dass nämlich „die vielfältigen Wahlmöglichkeiten heutiger Bilderfluten und audiovisueller Rausche ... das blanke Gegenprogramm zum geduldigen Abwarten Können, zur gelassenen Lebensplanung“ u.a. und mithin zu einer Lebenseinstellung sind, die den später zu erwartenden Lebensrealitäten gerechter wird. (Hurrelmann a. a. O.)

Werte und Normen, politische Qualifikation und deren Bedingungen

Die oben beschriebenen Lebensbereiche Jugendlicher und ihre Einstellungen und Handlungsorientierungen schlagen sich in ihrer Haltung gegenüber den gesellschaftlich wirksamen Werten und Normen wie auch den öffentlichen Institutionen und dem politischen System nieder. Oft wirkt „die Jugend“ als „trendsetter“ von Veränderungen.

Während die Jugend der Nachkriegsgenerationen unter dem Eindruck der Zerstörungen des 2. Weltkrieges u.a. einem eher materialistischen Werte- und Normensystem folgte (Bewahrung des Existenzminimums, Wiederaufbau, ideeller Rückzug u.a.), zeigte sich im Verlauf der 60er Jahre ein „Schub zu postmaterialistischen Werten“, der beispielsweise durch die 68er- oder Friedensbewegung oder auch durch die beginnende innere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gekennzeichnet war.

Heute spricht man unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit, sozialer Krise oder auch Globalisierungsgefahren von einer Mischung von individueller und sozialer Werteorientierung. In einer von der SJS veröffentlichten „Rangordnung der Werte“ kommt dies zum Ausdruck: Werte der individuellen Lebensgestaltung (Kontakte, Kreativität, Lebensgenuss u.a.) mischen sich mit sozialen Werten (Gesetz und Ordnung, Sicherheit, Familienleben u.a.), wobei die Gewichtung bei Mädchen und jungen Frauen mehr zum sozialen Wertverständnis hin verschoben ist.

Die SJS (2002 und 2006) konstatieren vier „Wertetypen“ von Jugendlichen, die in etwa zu je einem Viertel zu finden seien: Eine „Leistungselite“, in der die Synthese von alten und neuen Werten am wirkungsvollsten sei; die „pragmatischen Idealisten“, bei denen humanistische Motive für ein soziales Engagement im Vordergrund stehen – Übergewicht bei jungen Frauen; eine zögerlich-skeptische, unauffällige, tolerante(?) Jugendlichen-Population und schließlich die „robusten Materialisten“, in der Mehrzahl junge Männer, deren Lebensvorstellungen und Möglichkeiten auseinander klaffen und die ihre Versagenserfahrungen häufig mit Aggression und Gewalt überkompensieren. Hier finden sich dann auch oft Jugendliche mit Migrationshintergrund oder auch rechtsradikale Jugendliche.

Der Anteil politisch interessierter Jugendlicher ist seit den frühen 90er Jahren auf 39% (1991: 57%) gesunken (SJS). Allerdings gehen die Studien dabei nicht von einer „Politikverdrossenheit“ Jugendlicher sondern einer „Politiker- oder Parteien-Verdrossenheit“ aus. Ebenso werden Staats- und Gesellschaftsform in Deutschland weit überwiegend bejaht, die gesellschaftlich realen Verhältnisse allerdings nur von 64% (Westen) und 41% (Osten). Politisches Interesse und Engagement Jugendlicher zeigen sich nicht in erster Linie in dauerhafter Bindung an politische Strömungen und Organisationen sondern eher in informellen Aktivitäten, die themen- oder objektbezogen sind und keine langfristige, traditionelle Bindung erfordern.

Abschließend ist anzumerken, dass das Bild der heutigen Jugend

in Deutschland nach den Erkenntnissen der hier vorgestellten Studien um vieles positiver erscheint, als es bestimmte überaus negative und besorgniserregende Jugend-Trends nahe legen. Aber auch die Studien zeigen immer wieder „Schnittstellen“ zu heutigen Jugendproblemen auf, um die man sich kümmern muss.

RÜDIGER HAGELBERG

Vom Wandervogel zur Generation Ich

Ortwin Löwa ist in der Evangelischen Jugend aufgewachsen und von daher ein begeisterter Sänger von Wanderliedern. Als Rundfunkredakteur hat er sich in den 1970/80er Jahren mit Popkultur und Studentenbewegung beschäftigt. Das prägt seinen Rückblick auf 200 Jahre Deutsche Jugendbewegung.

Im Jahre 1975 nahm der linke Protestsänger Hannes Wader zur Verwunderung vieler Anhänger ein Album mit dem Titel: „Hannes Wader – Volksänger“ auf. Das galt damals für den engagierten Friedenskämpfer und APO-Barden als ungewöhnlich. Allerdings befand sich darin auch ein Titel, den man durchaus für einen APO-Song halten konnte, wenn die Sprache nicht etwas antiquiert gewesen wäre:

*In dem Kerker saßen zu Frankfurt an dem Main
schon seit vielen Jahren sechs Studenten drein,
die für die Freiheit fochten und für das Bürgerglück
und für die Menschenrechte der freien Republik.*

Tatsächlich war die Präsentation des Liedes ein Rückgriff in die Geschichte, der jedoch in der Zeit der Studentenbewegung brennend aktuell erschien, ging es doch ebenfalls um einen studentischen Protest, um die Verfolgung radikaler Demokraten durch die Obrigkeit, kurz um die Konfliktmischung zwischen der Parole „Mehr Demokratie wagen!“ und ihrer Auslöschung durch den Radikalenerlass, die in den 1970er Jahren die aufmüpfige Jugend prägte. Also frisch die Klampfe genommen und die hilfreiche historische Hand ergriffen! Dabei entbehrt die musikalische geschichtliche Leihgabe nicht einer gewissen bitteren Ironie. Vordergründig kann man die sechs Gefangenen, die sich 1837 aus dem Frankfurter Gefängnis befreien konnten, als patriotische Kämpfer für Demokratie und freie Meinungsäußerung ansehen und die Karlsbader Beschlüsse der Deutschen Fürsten, aufgrund derer sie inhaftiert worden waren, durchaus eine Art Radikalenerlass nennen. Es ging ja damals um mehr als nur Demokratie wagen, sondern um den Kampf gegen die Vorherrschaft des Adels und für eine bürgerlich – liberale Verfassung. Dann aber endet, ja kippt die Analogie. Der ideologische Hintergrund der in der „Freien Republik“ besungenen Protestierer war die Burschenschaftsbewegung, deren Protagonisten bei der Gründung 1817 auf der Wartburg u.a. Gleichheit vor dem Gesetz, Rede- und Pressefreiheit forderten, dies jedoch mit antisemitischen Parolen verbanden und dem Wunsch, antinationale oder undeutsche Bücher zu verbrennen. Statt der Bücher selbst wurde dann Makulaturpapier ins Feuer geworfen, auf denen die Titel entsprechender missliebiger Autoren notiert waren. Heinrich Heine schrieb seinerzeit hellsichtig: „Das

war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen.“

Insbesondere nahm Heine die geistigen Väter der Burschenschaftsbewegung aufs Korn, den Dichter Ernst Moritz Arndt und den „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn, deren Bekenntnis zu Deutschland mit Fremden- und Judenhass verbunden war. So trompetete Arndt in seinem bekanntesten Gedicht:

*Was ist des Teutschen Vaterland?
Das ist des Teutschen Vaterland,
wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
wo jeder Franzmann heißet Feind
wo jeder teutsche heißet Freund -
das soll es sein!
Das ganze Teutschland soll es sein!*

Heinrich Heine antwortete in „Deutschland, ein Wintermärchen“ auf den nationalistischen Wahn und seine Demagogen.

*Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-rot-goldenen Farben.“
Schon sah ich den Arndt, den Vater Jahn -
Die Helden aus andern Zeiten
Aus ihren Gräbern wieder nahn
Und für den Kaiser streiten.*

Wie konnte es im Lichte dieser Geschichte nun zu einem unkritischen Revival des alten Burschenschafts Liedes kommen? Zum einen, weil die historische Beleuchtung in den über 150 Jahren etliches an Verdunkelungen erfahren hatte, bzw. auch an Perspektivenwechseln, zum anderen aufgrund einer westlichen Jugendkulturbewegung nach dem zweiten Weltkrieg, die ihren Ausdruck in einem poppigen Universum aus Texten, Tönen und Bildern suchte und auch ungeniert alle möglichen Traditionen dem buntschillernden Puzzle einverleibte.

Die Burschenschafter, die, bis auf Ausnahmen, mit ihrem Antisemitismus und Nationalismus erst dem wilhelminischem Größenwahn und dann den Nazis dienten und schon früh begannen, liberale Professoren zu terrorisieren, konnten sich nach dem zweiten Weltkrieg konsolidieren, gerieten dann vor allem seit der APO ins Abseits, waren aber noch insbesondere in den schlagenden Verbindungen mit dem alten Gedankengut virulent. Ihr Beitrag zur Revolution 1848 und zur Verfassung der Paulskirche wurde von ihrer Geschichte als freiheitlicher Impuls abgekoppelt. Man hat ja sonst wenig freiheitliche Traditionen, wird sich auch die DDR gedacht haben, die Ernst Moritz Arndt verehrte. Wobei man ihm dort auch den Antisemitismus aus ideologischen Gründen verzieh.

Hauptsache Freiheitskampf. Auch die preußischen Partisanen, Freikorps genannt, die Napoleon attackierten, reihten sich in die kulturelle Verwertung der Nachkriegszeit ein. Die unselige Rolle der Freikorps in der Weimarer Republik wurde erst, und dann indirekt, durch die sozialpsychologische Studie von Klaus Theweleit „Männerphantasien“ beschrieben, in der Theweleit, aufbauend auf der Quellenforschung durch Ehrhard Lucas über den Arbeiteraufstand 1920 im Ruhrgebiet, das Wüten der Freikorpsoldateska als Ausbruch von Frauenhass beschrieb.

In der Erinnerung aber blieben – und bleiben immer noch – ein Lied und eine Melodie, über das Freikorps Lützow, die schwarzen Gesellen und eine Freiheitsjagd. Theodor Körner 1813:

*Was braust dort im Tale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist,
|: Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd! :|*

Ganz schön mörderisch? Gemach! Als diese blutigen Verse an Lagerfeuern in den 1950er Jahren recycelt wurden, geschah das aus einem romantischen Gefühl heraus, das den Schlachtenlärm umformte in die Sehnsucht nach Aufbruch, Veränderung, Neuem. Aus der Asche zweier Weltkriege und den Zwängen einer wahnsinnigen Diktatur hatte sich nämlich der Wandervogel wieder erhoben, die blaue Blume im Schnabel.

*Es blühet im Walde tief drinnen die blaue Blume fein, die Blume
zu gewinnen, ziehn wir in die Welt hinein. Es rauschen die Bäume,
es murmelt der Fluß, und wer die blaue Blume finden will,
der muß ein Wandervogel sein.*

Die Deutsche Jugendbewegung erscheint unter diesem Blickwinkel als eine romantische Wandertruppe, die aus grauer Städte Mauern aufbricht, um in Wald und Flur eins zu werden mit Gott und der Natur, die mit Wind in den Haaren Deutschland erkundet, unter hohen Tannen ihre Zelte aufschlägt, die Stürme und die brausenden Wogen liebt und in der Abendstille der Nachtigall lauscht. Ab und an wird auch im Marschschritt gewandert, irgendwelchen Siegen entgegen, dann kommt die dunkle Seite der Romantik, die Todessehnsucht, zur Sprache.

Jetzt greifen wir in die Schatzkiste, aus der sich die wandernden Romantiker auf ihrer Suche nach Abenteuern in der Ferne und ihrem Bedürfnis nach Vertrautem, nach der Heimat, nostalgisch bedienen: 1951 kamen vier Mitglieder des CVJM auf die Idee, ein Liederbuch für „Fahrt und Lager“ zusammenzustellen, und nach anfänglichem Zögern der Organisation war es 1953 so weit – die „Mundorgel“ erschien. Im praktischen Hemdtaschenformat, erst in grün, jetzt in rot. Aus den ursprünglich 500 Exemplaren sind mittlerweile über 14 Millionen geworden.

Die Auswahl der Lieder hat sich in den über 50 Jahren in bezeichnender Weise im Blick auf politische Korrektheit geändert. Wildgänse rauschen nicht mehr durch die Nacht und erinnern an das graue Heer des Kaisers. Ebenso haben die blauen Dragoner abgesattelt und es wurde darauf verzichtet, mit Jesus in einen heiligen Krieg zu ziehen. Auch der steile Negerpfad ist jetzt gesperrt und die Zigeunerromantik gestrichen. Dafür füllte sich das Liederbuch mit englischen Anti-Kriegssongs („Universal soldier“), Spirituals oder dem Lagerfeuerschlager „House Of New Orleans“. Und wohin sind die Marschrittmelodien entschwunden? Auch sie haben ihre Abnehmer. Eine Anzeige im Internet:

Der Bundschuh / CD 5 – Die Landsknechte kommen. Der Botho Lucas Chor singt Landsknechtlieder. Wir sind des Geyers schwarzer Haufen, Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht, Wenn die Landsknechts trinken, Wir ziehen über die Straßen.

Was lehrt uns das? Aus einer linearen Bewegung ist eine scheinbar verwirrende Vielfalt geworden, ein mehrstimmiger Chor, um im Bild des Liedguts zu bleiben. Geblieben ist der Jugendkultur der Nachkriegszeit die romantische Perspektive des Aufbruchs, die Auflehnung gegen

Zwänge, jetzt nicht mehr als Erhebung der Massen, sondern als persönliche Verwirklichung. Randbemerkung: Geradezu blitzartig musste die APO lernen, wie schnell „Kollektive“ sich zerteilen konnten und sich „revolutionäre Askese“ in der hedonistischen Popwelt verflüchtigte.

Schon als die sog. 68er die Umwälzung der Verhältnisse propagierten, deutete sich an, dass in Wahrheit eine Kulturbewegung in Gang kam, die einige Jahrzehnte später die Gesellschaft prägen sollte.

Die Pille war erfunden worden. Kinsey hatte die Grundlagen für die sexuelle Befreiung geliefert. Wofür 1963 eine Gruppe engagierter Juristen, Theologen, Psychologen und Sozialwissenschaftler wie Fritz Bauer, Theodor Adorno oder Hans Giese kämpften, ein grundlegendes Umdenken beim Sexualstrafrecht, niedergeschrieben in dem historischen Titel „Sexualität und Verbrechen“ der „Fischer-Bücherei“, diese Attacke auf die Strafbarkeit von Ehebruch, Kuppelei, Homosexualität, Schwangerschaftsunterbrechung usw. wurde politisch umgesetzt und bestimmte die Diskussion mehr als die Kapitalismuskritik. Hinzu kamen mehr Freizeit durch die Fünf-Tage-Woche, Vollbeschäftigung, ein Bildungsschub und nicht zuletzt das wachsende Selbstbewusstsein der Frauen. In dem Maße, wie die Sehnsucht nach Selbstverwirklichung stieg, wuchs auch der Konsumbedarf. Erfreut stellte die werbende Wirtschaft fest, wie viel „Geld in Nietenhosen“ steckte.

1969 organisierte der Werbefotograf Charles Wilp („Afri-Cola“) mit poppigem Pomp die erste Teenager-Messe in Düsseldorf. Dabei kam es zu einer schrägen Konfrontation mit linken Konsumkritikern, die der „Spiegel“ glossierte.

Doch während noch an den luxuriös ausgestatteten Ständen der 103 Aussteller sowie an drei überdimensionalen Antibabypillen von Charles Wilp mit installierten Lichtorgeln gezimmert wird – und während vier hübsche Mädchen mit einem alten Autobus in über 150 Städten und Dörfern für die Messe werben –, probt in der Altstadt Düsseldorfs die Apo bereits Aktionen und Proteste gegen die „Konsumbakterie“ Teenage Fair. Das Apo-Konzept: Kabarets und Straßentheater vor den Messehallen sollen die Messegäste über ihre Rolle als manipulierte Opfer der Werbung aufklären. Protestscharen werden den ausstellenden Brauereien und Limonade-Herstellern den Stoff wegtrinken und arglose Jungkonsumenten aus der Provinz – von der Bundesbahn mit Sonderzügen herbeigeschafft – von den Gnadenbildern ihrer Konsum-Wallfahrt wegdiskutieren.

Besondere Rosinen hatten in der Zeit wir RundfunkmoderatorInnen der neuen Jugendmagazinsendungen im Kopf (Ich war bei dem NDR-„Club“ aktiv). Während auch wir glaubten, uns mit frechen Sprüchen und der Musik unserer Wahl selbst darzustellen und zugleich dem kritischen Jugendprotest zu dienen, bereiteten wir objektiv die heutigen quotengesteuerten Formatradios mit ihrer präzisen Zielgruppenansprache vor, die analog der sich diversifizierenden Musikstile den entsprechenden Fancliquen angepasst wurden. Natürlich nicht in reiner Form, sondern gut verdaulich in einem jeweiligen „Mainstream“ gefiltert.

Ob Rock, Punk, Techno, Dancefloor, HipHop, Neue Deutsche Welle – die Musikmoden, begleitet von dem entsprechenden Outfit, wechseln schneller als die Jahreszeiten, getreu dem Titel der Gruppe Fehlfarben: „Keine Atempause, Geschichte wird gemacht, es geht voran.“ Eine riesige Kulturmaschinerie steht bereit, mit Musik, Filmen, Kleidung neue Trends mit einem aktuellen Design zu kreieren. Und alle Jahre wieder kommt das Alte als „Retro“ neu heraus. Das Problem, entscheide ich mich frei für einen Kulturtrend oder muss ich mich ä-

Beren Zwängen beugen, ist eine Gewissensfrage, die sich jede Generation nur selbst beantworten kann. Die Älteren sollten sich erst an die eigene Nase fassen, ehe sie sich einmischen. Eine tröstliche Erfahrung gibt es jedoch: Ob bunte politische Demonstrationen, spirituell bewegte Kirchentage oder Open-Air-Festivals, gemeinsam ist den heutigen „Jugendkulturen“ die Woodstock-Sehnsucht nach „Love and Peace“, nach einem Utopia, in dem die Blaue Blume blüht. Autonome Straßenkämpfer oder glatzköpfige Neonazis kultivieren das Gegenbild der schwarzen Romantik, den Hass auf Sinnlichkeit, der seinen Ausdruck in Totenkopfkult oder Freikorpsmachismo findet. Da ist es trostreich, dass die einst so wüste Kommune 1 sich in die weibliche Ikone Uschi Obermaier sublimiert hat und der Liebesong „Summer wine“ die Erinnerung daran bestimmt.

*Erdbeeren, Kirschen und ein Engel's Kuss im Frühling
Mein Sommer Wein ist wirklich aus all diesen Dingen gemacht.*

Ortwin Löwa

Literatur: KLAUS FARIN: Jugendkulturen in Deutschland 1950–1989/1990–2005 Bundeszentrale für Politische Bildung, Reihe Zeitbilder

INTERVIEW

Jugend, Medien und Kriminalität

Christian Pfeiffer ist Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e.V., parallel dazu seit 1987 Universitätsprofessor für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Hannover. Prof. Pfeiffer ist seit Jahren gefragter Experte in Sachen Straffälligkeit von Jugendlichen. Gegenwärtig erforscht sein Institut den Zusammenhang zwischen neuen Medien, z. B. Computerspielen, und jugendlichem Verhalten.

Wie sieht der statistische Überblick zur Jugendkriminalität aus?

Nach der polizeilichen Kriminalitätsstatistik nehmen vorsätzliche Tötungsdelikte und auch Raubdelikte von Jugendlichen ab, ebenso wie Einbrüche und Diebstähle. Es steigen Körperverletzungsdelikte verschiedener Schwere an, aber wir müssen – wie auch bei den vermehrten Sozialdelikten Jugendlicher – berücksichtigen, dass die Anzeigebereitschaft sehr gefördert wurde. So hat etwa die Polizei sehr gute Arbeit an Schulen geleistet, wodurch sich die Opfer früher Hilfe holen als in der Vergangenheit. Das trägt mit dazu bei, dass die Zahlen in der Statistik zunehmen.

Es wird immer von „der Jugend“ geredet. Es gibt jedoch ganz verschiedene Jugendkulturen und vor allem den Unterschied von Männern und Frauen.

Wir stellen eine wachsende Krise der jungen Männer fest. Das zeigt sich deutlich in Schulleistungen. Früher waren die Sitzbleiber zur Hälfte Jungen sowie Mädchen, heute sind es 62 Prozent Jungen und dementsprechend 38 Prozent Mädchen. Umgekehrt ist es beim Abitur. Da dominieren heute die jungen Frauen mit 58 zu 42 Prozent. Bei den Schulabbrechern wieder umgekehrt: Jungen zu Mädchen 66% zu 34%. Diese männliche Leistungskrise wird offenkundig verursacht durch einen sehr frühen und intensiven Kontakt mit dem Mediengerät im eigenen Zim-



Christian Pfeiffer

mer. Die Jungen werden schon im Alter von 10 weit stärker mit Play-Station-Computer und Fernseher ausgestattet als Mädchen, und das bleibt nicht ohne Folgen. Sie verbringen erheblich mehr Zeit mit diesen Medien und konsumieren vor allem mehr Gewalt, mit dem Ergebnis, dass ihre Schulnoten immer schlechter werden. Wir haben herausgefunden: Je brutaler die Inhalte, desto schlechter die Note. Warum?

Weil die Neurobiologen eines deutlich machen: Unser Gedächtnis funktioniert emotional, d. h. es geht am intensivsten auf Bilder ein, die mit hoher emotionaler Wucht an den Kopf herangetragen werden. Im Vergleich dazu haben dann die nüchternen Sachinformationen des Schulwissens weniger Chancen, erfolgreich im Langzeitgedächtnis zu landen. Hier findet also ein ungleicher Wettbewerb um die besten Plätze im Kopf statt.

Das führt uns zum heiß diskutierten Thema Computer-Gewaltspiele oder populär: Killerspiele. Sie waren jetzt Gutachter bei einer Anhörung im Bundestag, vor dem Unterausschuss Neue Medien. Was ist Ihre Position?

Diese Anhörung ist dem Sachverhalt nicht gerecht geworden. Das lag auch an der geringen Zahl der Kritiker solcher Spiele, die eingeladen worden waren. Das war eigentlich nur ich selbst. Auf der anderen Seite dominierten die Befürworter einer ausgeweiteten Computerspielkultur und die Industrievertreter. Hier war eine Anhörung nicht von großer Sachkunde der Fragenden geprägt, denn die, die sich danach zu Worte meldeten, behaupteten, es sei mir nicht gelungen, einen Nachweis der Behauptung zu führen, dass es einen Zusammenhang zwischen Gewalt einerseits und Computerspielen andererseits gebe. Dabei hatte ich natürlich in den zwei Minuten, die mir zur Beantwortung gerade dieser Frage zur Verfügung standen, auf die entsprechenden aktuellen Untersuchungen hingewiesen und hatte vor allem darauf aufmerksam gemacht, dass z. B. die Schulleistungen sinken. Aber ich sehe das nur als eine kleine Etappe im Kampf um einen besseren Jugend- und Medienschutz in Deutschland. Wer sich da als Sieger gefühlt hat, wird sich wundern, weil die Mehrheit in der Politik anders denkt, als es der Stimmungslage in diesem Ausschuss entsprach

Also Verbote?

Verbote wären eine Möglichkeit, aber nur ein nachrangiges Mittel. Wir brauchen erst einmal eine breite Aufklärungskampagne für Jugendliche und Eltern, sowie die Schulen, in der deutlich wird, warum es einen – negativen – Zusammenhang etwa von schulischen Leistungen und dem exzessiven Betreiben von Computerspielen gibt. Wir brauchen sodann Maßnahmen für Jugendliche in

den Bereichen Freizeit, Sport oder Kultur, die ihnen Alternativen zum stundenlangen PC-Spielen bieten.

Mit Verboten allein werden wir die Jugendlichen nicht auf einen guten Kurs bringen. Und dennoch brauchen wir zwei Maßnahmen häufiger: 1. Die Indizierung von Spielen im Rahmen des Jugendschutzes, also Werbeverbot für ein konkretes Spiel, weil es zu gewalttätig ist und 2. Verbot eines öffentlichen Verkaufes in Kaufhäusern und anderen Geschäften. Wir wissen, dass dies tatsächlich wirkt: Von den befragten Kindern und Jugendlichen spielten nur 0,1, bzw. 2,5 Prozent solche indizierten Spiele, aber 82% der 14–15-Jährigen spielten gelegentlich Spiele, die erst ab 18 freigegeben sind. Also ganz klar: Indizieren wirkt und hat vor allem den Effekt, dass die Herstellerfirmen nachdenklich werden, weil sie Verluste machen, wenn ein Spiel indiziert wird. Bei einem Verkaufsverbot gilt das erst recht. Da geht der Hersteller auch ein strafrechtliches Risiko ein. Verbote sollte man deshalb ins Auge fassen, weil ein Computerspiel anders wirkt als ein Film. Die Desensibilisierung der aktiven Computerspieler ist sehr viel größer, als wenn sie entsprechende Gewaltszenen in einem Film konsumieren.

Aber vor Verboten rangieren wie gesagt Freizeitmaßnahmen, dann das Indizieren und eine Verbesserung der USK (Selbstkontrolle der Unterhaltungssoftware-Hersteller), die bisher ihrem Auftrag nicht gerecht wurde. Ganztagschulen wären in diesem Zusammenhang auch hilfreich, wenn sie sich intensiv um die Schüler kümmern und sie nicht nur beaufsichtigen oder aufbewahren würden.

Ist das Gewaltphänomen auch darauf zurückzuführen, dass diese Gesellschaft in zunehmendem Maße aggressiv individualisiert wurde?

Wir sehen, dass wir eine wachsende Winner-Loser-Kultur in der Jugendszene haben. Der Anteil der Verlierer, die im Bildungsbetrieb nicht erfolgreich Fuß fassen können, etwa keine Lehrstelle bekommen, die von Armut betroffen sind, wächst jedes Jahr und das seit zwei Jahrzehnten. Dagegen hilft: Chancengleichheit im Bildungsbereich herstellen. Da sind wir auf einem guten Weg, was z. B. die Spracherziehung von jungen Migranten in den Kindergärten angeht. Wir sind vorangekommen auch in Bezug auf die Grundschulen. Aber danach wird es schwierig. In den Hauptschulen Norddeutschlands tummeln sich hochbelastete Jugendliche. Eltern organisieren aus Angst um die Bildungschancen ihrer Kinder geradezu einen Ansturm auf die Realschulen und machen so die Hauptschule zur vielgeschmähten Restschule. Hier hilft nur die Zusammenlegung der beiden Schultypen. Eine gewisse Ausnahme bilden Bayern und Baden-Württemberg, wo die Hauptschulen noch einigermaßen funktionieren.

DIE FRAGEN STELLTE ORTWIN LÖWA

Ein Lehrbeispiel der Jugendgewalt

In der Nacht zum 13. Juli 2002 misshandeln die Brüder Marco und Marcel Schönfeld und ihr Bekannter Sebastian Fink den 16-jährigen Marinus Schöberl. Täter und Opfer kennen sich. Sie kommen aus Potzlow, einem Dorf 60 Kilometer nördlich von Berlin. Die Täter schlagen über Stunden hinweg auf ihr Opfer ein. In einem Schweinestall muss Marinus in die Kante eines Futtertrogs beißen. Nach dem Vorbild des Bordsteinkicks aus dem Film American History X tötet Marcel sein Opfer durch einen Sprung auf den Hinterkopf. Die Täter vergraben die Leiche in einer nahegelegenen Jauchegrube. Vier Monate später werden die Überreste von Marinus Schöberl gefunden.

Der Regisseur Andres Veiel und die Dramaturgin Gesine Schmidt haben sich über Monate auf Spurensuche nach Potzlow begeben. Sie sprachen mit den Tätern, Dorfbewohnern, Angehörigen von Opfer und Tätern und studierten Akten, Verhörprotokolle, Anklage, Plädoyers und Urteil des Gerichtsprozesses. Die Ergebnisse ihrer Recherche verdichteten sie zu einem filmischen Protokoll für zwei Schauspieler. Der Kick versucht, den Strukturen und Biographien hinter der Tat eine Sprache zu geben. „Es geht darum“, sagt Andres Veiel, „über das Entsetzen hinaus Fragen zuzulassen, Brüche auszuhalten und einen Bruchteil zu verstehen.“

Veiel zu seiner persönlichen Motivation, sich mit den erschreckenden Ereignissen zu beschäftigen:

„Während des Prozesses wurden die Täter auf kalte, unberührbare Monster reduziert, rechtsradikale Täter ohne Reue, ohne Reflektion. Das ganze Dorf stand unter dem Generalverdacht, die Tat zu decken. In den Medien und aus der Politik wurden formelhaft die üblichen Klischees als Ursache der Gewalt zitiert: Perspektivlosigkeit, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit. Schon beim zweiten Blick auf den Fall wird deutlich, dass diese schnellen Zuweisungen nicht weiterhelfen. In den meisten Debatten wurden die Täter in einen Monstertypus gesperrt. Ich wollte sie da von Anfang an herausholen. Wir müssen uns die Täter als Menschen vorstellen. Wir geben ihnen eine Biographie. Das ist die eigentliche Provokation. Das hat immer etwas Beängstigendes, aber auch etwas Befreiendes. Die Täter kommen aus einem Elternhaus, wie es Hunderttausende in diesem Land gibt. Zwei der drei Täter hatten eine Perspektive: Sie hatten gerade eine Lehre begonnen. Dieser normal-unheimliche Hintergrund macht die Tat so bedrohlich und rückt sie gleichzeitig sehr nah an jeden von uns heran. Es ist in Potzlow passiert, aber Potzlow ist, fast, überall. Der Mord an Marinus Schöberl hat für mich auch eine politische Dimension. Indem über die Tat gesprochen wird, wird damit auch die Frage nach Verarbeitung von Wendeerfahrungen thematisiert. Wenn man den Fall Potzlow nimmt, dann fällt zunächst eine ökonomische und eine daraus abgeleitete soziale Verkarstung auf. Von ehemals 700 Arbeitsplätzen der LPG sind zwei übrig geblieben. Es gibt zu wenig Lehrstellen. Man muss wegziehen, um etwas zu werden. Schulen werden zusammengelegt, dörfliche Sozialerfahrungen fallen auseinander. Im Dorf findet nichts mehr statt. Das führt zu einer Monopolisierung der Jugendkultur, eine Richtung setzt sich durch, und das ist oft die rechte. Die politische Jugendkriminalität ist in strukturschwachen Regionen um 20 bis 30 Prozent höher als anderswo. Es gibt eine eindeutige Korrelation zwischen einer ökonomisch bzw. sozial vernachlässigten Region und einer auffälligen Zunahme von Jugendkriminalität. Doch die ökonomisch-soziale Verkarstung alleine erklärt die Tat nicht. Nur der älteste Bruder Marco Schönfeld war beruflich ohne

Perspektive. In der Schweiz gab es übrigens einen ähnlichen Fall. Die Täter hatten alle Arbeit und kamen aus geordneten Verhältnissen."

ANDREAS VEIEL: Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt. 288 Seiten. 14,95 Euro
ISBN: 978-3-421-04213-2

Film: Der Kick von Susanne-Marie Wrage, Markus Lerch, und Andres Veiel
(DVD – 2007), 27,99 Euro

Jugendgewalt und Internet

Jagdscenen auf einem Hamburger Schulhof: Neun Jugendliche verfolgen einen Klassenkameraden. Sie schlagen auf ihn ein, treten ihn zu Boden. Der Junge schreit vor Schmerzen, bleibt verletzt liegen, weint. Ein Schüler nimmt die grausigen Szenen mit seiner Handykamera auf. Aber nicht als Beweismaterial für die Polizei – der Kurzfilm ist eine Trophäe. Er soll im Freundeskreis rumgezeigt und im Internet veröffentlicht werden – weil es angeblich cool ist. „Happy Slapping“ (fröhliches Prügeln) nennt sich dieses makabere „Spiel“ mit der Gewalt – sie filmen, wie sie prügeln, und sie prügeln, um es zu filmen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt in 14 Fällen von Happy Slapping – es geht um Körperverletzung und Sexualdelikte. So beschrieb das Hamburger Abendblatt vor kurzem ein erschreckendes Phänomen in der Jugendszene. Wissenschaftlich hat sich Prof. Wolf-Dieter Ring (Vorsitzender Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) München) mit dem Thema beschäftigt. Auszug aus seinem Referat: „Das Internet als Forum von Jugendgewalt: Herausforderung für Politik, Jugendarbeit, Eltern und Schule in Europa“, auf den Medientagen in Meiningen.

Beim „Happy Slapping“ werden von den Jugendlichen meist selbst gefilmte, gestellte Prügelszenen ins Internet gestellt, heruntergeladen und dann von Handy zu Handy getauscht. Diesen individuellen Datenaustausch kann die Medienaufsicht nicht unterbinden. Hier sind Polizei, Strafermittler und natürlich auch Eltern und Erzieher gefragt. Die Zuständigkeit der KJM (Kommission für Jugendmedienschutz) im Mobilfunk ist vor allem dort gegeben, wo es um problematische Internetinhalte geht, die über Mobiltelefone abrufbar sind. Nach der JIM-Studie 2006 – JIM steht für Jugend, Information, (Multi-) Media – haben immerhin ein Drittel der befragten Jugendlichen angegeben, schon einmal einen solchen Film auf das Handy geschickt bekommen zu haben, sieben Prozent hatten schon einmal ein Gewalt- oder Pornovideo erhalten.

Und um was für Filme geht es da? Zum Beispiel um den Videoclip „Schlägerei“ auf der Plattform Myvideo.de. Der Clip zeigt eine Schlägerei zwischen zwei Jugendlichen, bei der einer der beiden zu Boden geht und von dem anderen mit Fußtritten traktiert wird. Der Hersteller des Videos kommentiert die Szene.

Oder um so genannte „Happy Accidents“, wie sie bei „Filecabinet“ zu sehen sind. Eine Videosequenz zeigt einen Jugendlichen bei einem gewagten Sprung auf dem BMX-Rad. Er springt über eine Rampe ins Wasser. Als er auftaucht, ist sein Gesicht schmerzverzerrt. Der Grund: sein Schienbein, das bis auf den Knochen aufgeschlitzt ist. Auf die klaffende, blutende Wunde wird im Schlussbild gezoomt.

Außer dem Forum für selbst inszenierte Schlägereien bieten die Videoplattformen immer häufiger auch ein Forum für Gewalthandlungen mit neonazistischem Hintergrund, die mit Jugendlichen für

die Zielgruppe der Jugendlichen inszeniert und politisch motiviert sind. Ein Beispiel dafür ist das Gewaltvideo „bloody“, das auf „youtube“ verbreitet wird.

Bei diesem Videoclip stehen sich zwei halbwüchsige Jungen in einem Zimmer gegenüber, an dessen Wand sich eine Deutschlandflagge mit Reichsadler befindet. Einer der beiden schlägt dem anderen mit einem Baseballschläger gegen den Kopf, so dass dieser zu Boden geht. In den Videoclip wurde zusätzlich eine Animation eingefügt: So spritzt dem Niedergeschlagenen eine rote Blutfontäne aus dem Kopf.

Wichtig ist in diesen Fällen die Frage nach den Verantwortlichkeiten, denn man darf nicht vergessen, dass die Videoplattformen derzeit eher als kommerzielle Goldgrube, denn als – ich überspizte jetzt bewusst – gefährliche Schlangengrube gesehen werden.

Die Nutzer dieser Plattformen, die selbst jugendgefährdende Inhalte einstellen, kann man nicht zur Verantwortung ziehen, weil sich diese Inhalte-Anbieter schlicht nicht aufspüren lassen. Demnach muss auf die Betreiber der Communities zurückgegriffen werden, die in diesem Fall als Access-Provider gelten, d. h. sie verschaffen den Zugang zu Fremdinhalten. Gegen Access-Provider können nach dem Telemediengesetz Maßnahmen zur Sperrung von Angeboten verhängt werden. So weit die gesetzliche Grundlage in Deutschland, in der bisherigen Prüfpraxis hat die KJM allerdings noch keine Maßnahmen gegen Access-Provider ergriffen.

Die Weiterentwicklung des Internets bis hin zum virtuellen Online-Spiel „Second Life“, das auch Berührungspunkte zur realen Welt enthält, birgt Chancen und Risiken. Bisher reden die meisten nur über die Chancen, aber wenig über die Risiken und gesellschaftspolitische Auswirkungen. Wir sollten dringend eine Lösung dafür finden, gegen die möglichen Risiken anzukämpfen. Hier sind insbesondere die Politik und die Medienaufsicht gefordert, die Verantwortlichkeiten öffentlich zu diskutieren und die Provider in die Pflicht zu nehmen. Denn es kann eigentlich nicht sein, dass ein Unternehmen wie die ProSiebenSat.1 Media AG im Fernsehen strengen Regeln folgt, aber als Gesellschafter der Videoplattform „MyVideo“ nicht in die Pflicht genommen wird.

Gerade die neuen Entwicklungen der konvergenten Medienwelt – vom Allroundtalent Handy bis zu Gaming-Konsolen – werden von den Kindern und Jugendlichen besser beherrscht als von ihren Eltern oder anderen Erziehungsverantwortlichen in der Schule oder der Jugendarbeit. Für sie sind deshalb das Internet oder auch andere Medien als Forum von Jugendgewalt eine besondere Herausforderung! Natürlich tragen Eltern, Schulen oder Mitarbeiter in Jugendinstitutionen genauso Verantwortung – nur darf nicht die alleinige Verantwortung auf sie abgewälzt werden. Denn Jugendschutz hat Verfassungsrang und wird als staatliche Aufgabe definiert. Außerdem gilt auch für das Internet das Prinzip der regulierten Selbstregulierung, nach dem die Verantwortung noch stärker von den Unternehmen wahrgenommen werden soll, und zwar durch Einrichtungen der Freiwilligen Selbstkontrolle, die laut JMStV (Jugendmedienschutz – Staatsvertrag) eine wichtige Säule für den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien bilden.

Um die Verantwortung noch besser zu verteilen, sollten auch begleitende medienpädagogische Maßnahmen greifen, die den kritischen Umgang mit der neuen Medienwelt ermöglichen. Dazu gehören kindgerechte Web-Seiten genauso wie Initiativen zum sicheren Surfen im Netz.

ORTWIN LÖWA

INTERVIEW

Jugend und Sozialarbeit

Die Jugendberatung Apostelkirche ist eine Einrichtung der evangelischen Jugendsozialarbeit in Trägerschaft der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hamburg-Eimsbüttel und seit 1969 für benachteiligte junge Menschen im Stadtteil tätig. Seither haben sich die Arbeitsansätze und Arbeitsschwerpunkte immer wieder den Bedürfnissen und Lebenslagen der Besucherinnen und Besucher angepasst. Gerald Wolf, Mitarbeiter und Sprecher des Projekts, erläutert die heutigen Aufgaben

Vor über dreißig Jahren begann die Jugendarbeit in der Apostelkirche mit sog. „Rockern“. An welche Jugendlichen richtet sich heute die Beratung?

Die Jugendarbeit wurde 1969 als „Rockerarbeit“ begonnen. Auch andere Einrichtungen, vor allem aus dem kirchlichen Bereich, haben zu dieser Zeit begonnen, mit – wie es damals genannt wurde – Randgruppen zu arbeiten.

Der Begriff Randgruppe ist tendenziell problematisch, da ihm immer auch etwas Stigmatisierendes anhaftet. Dennoch haben sich die „Rocker“ im weitesten Sinne auch selbst als geschlossene, abgegrenzte Gruppe definiert, wie später auch die Punks oder andere subkulturelle Gruppen. Der Ansatz der Cliques-orientierten Arbeit kommt ja aus diesen Tagen.

Heute hat sich aus unserer Sicht vor allem sozial viel verändert. Die Gruppen- oder Cliquesorientierung ist bei weitem nicht mehr so ausgeprägt. Statt Orientierung in der eigenen Abgrenzung nach außen hin zu suchen, findet heute eher ein – z. T. auch aggressives – Streben nach Teilhabe statt. Die Diskrepanz zwischen der finanziell und kulturellen Unmöglichkeit, dies einzulösen, führt erst zu der Menge von Konflikten.

Unsere Arbeit heute richtet sich hauptsächlich an junge Menschen zwischen 14 und 21 Jahren, die meisten von ihnen mit Migrationshintergrund. Soziologisch ist diese Zielgruppe sicherlich als marginalisiert, randständig oder prekarisiert zu bezeichnen – im Sinne einer Abweichung der angenommenen Norm. Was auf jeden Fall zutreffend ist, ist jedoch das große Maß an Chancenlosigkeit, sich in der heutigen Zeit eine tragbare Lebensperspektive aufzubauen.

Was sind die Probleme der Zielgruppe?

Die Probleme der Zielgruppe sind extrem vielschichtig. Sie reichen von Schulproblematiken, wie frühzeitiger Abbruch, über den übermäßigen Gebrauch von Drogen hin zu allgemeinem kriminellen Verhalten. Ein weiteres großes Problem sind die frühzeitige Verschuldung und die generelle Schwierigkeit, sich all den Anforderungen im Leben zu stellen. Hierbei erhalten sie oft wenig oder keine Hilfe von Familie oder Freunden und sind auf unterstützende Angebote wie denen im Jugendberatungszentrum Apostelkirche angewiesen. Kennzeichnend für unsere Zielgruppe ist auch noch die Mehrfachbenachteiligung, die sich durch ihren Migrationshintergrund ergibt: unsicherer Status im Sinne des Einwanderungsgesetzes und die damit verbundenen Unsicherheiten und Perspektivlosigkeit.



Eingang zum Beratungszentrum Apostelkirche

Gibt es spezifische Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen?

Ja, die gibt es. Bei den Jungs äußert sich das oft in aggressivem und rücksichtslosem Verhalten, resultierend aus der Annahme, dass Konflikte nur auf diesem Weg lösbar seien. Bei den Mädchen vollzieht sich dies mehr im Stillen und ist als Konfliktpotential eher nach innen gerichtet. Aber auch hier gibt es Ausnahmen. Ebenso gibt es Jungs, die still und nach innen gekehrt sind, aber auf einmal für andere nicht nachvollziehbar ausflippen.

Auch bemerken wir eine Zunahme von übersexualisiertem Verhalten, das sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen zu nicht unerheblichen Konflikten führt.

Wie sieht die Arbeit konkret aus und was ist das Beratungsziel?

Unsere Arbeit besteht aus zwei gleichwertigen Bereichen: Beratung und offener Bereich. Der Offene Bereich besteht aus einem Café mit Mittagstisch, Hausaufgabenhilfe und Freizeitbereich für Jugendliche von 14 bis 21 Jahren. Das Beratungsangebot hat extra Zeiten und richtet sich an Jugendliche von 14 bis max. 27 Jahren. Ziel der gesamten Arbeit ist es, Benachteiligungen abzubauen, konkrete Hilfen anzubieten und die jungen Menschen in Ihrer Lebensplanung zu unterstützen. Im Idealfall gibt es fließende Übergänge vom Offenen Bereich in die Beratungsarbeit.

Primäres Ziel der Beratung ist es in konkreten Not- oder Krisensituationen schnell und unbürokratisch zu helfen. Hierbei machen wir auch begleitende Arbeit, indem wir mit den Jugendlichen zusammen zu Behörden, Wohnungsgebern oder anderen sozialen Einrichtungen gehen. Dadurch wollen wir den Jugendlichen Wege ebnen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, und tragfähige Perspektiven aufzubauen.

Geht es im wesentlichen um Einzelfallhilfe?

Es geht um Beides! Im offenen Bereich geht es vor allem um soziale Interaktion, um soziale Verhaltensweisen und Gruppenverhalten. In der Beratung geht es um Einzelhilfe.

In den Medien wird die „heutige Jugend“ vorrangig als süchtig nach exzessiven Reizen (Porno, Alkohol) und gewalttätig (happyslapping, gangbang, bzw. Killerspielen) beschrieben. Filme wie „Der Kick“, „Wut“ oder „Knallhart“ unterstreichen den Eindruck von kalter Rücksichtslosigkeit. Wie sieht ihr das aus eurer Perspektive?

Wir sehen das gespalten, aber sicher nicht reduziert auf einzelne, in der öffentlichen Diskussion, hochgepuschte Aspekte. Richtig ist, dass die Gesellschaft den jugendlichen (und Erwachsenen) Bilder vermittelt, die sie natürlich reproduzieren. Hierzu gehören aber nicht nur Diskussionen um Killerspiele oder sexistische Gangster-Rapper, sondern auch die alltägliche Gewalt der Gesellschaft oder der alltägliche Sexismus, der viel öfter in den Nachrichten und Boulevard-Sendungen reproduziert wird, als in MTV-Clips oder Killerspielen. Eine Gesellschaft, die den Notstand probt und Krieg als adäquates Mittel der politischen Auseinandersetzung propagiert, sollte sich nicht wundern, wenn dies von der jungen Generation nachgeahmt wird.

DIE FRAGEN STELLTE ORTWIN LÖWA

Muslimische Jugend: Ein Erziehungsproblem

Über Ehrenmorde und Zwangsheiraten bei islamischen Migranten in Deutschland wird in den vergangenen Jahren heftig gestritten. Im Brennpunkt stehen vor allem junge männliche Muslime. Autorinnen wie Necla Kelek („Die verlorenen Söhne“ – siehe unten) verfechten ihnen gegenüber einen rigorosen Integrationskurs in Richtung bedingungsloser Anpassung. Im Folgenden geht es um Beiträge, in denen zwar die Analyse geteilt wird, aber zur Konfliktlösung eher Diskussionen und der Abbau wechselseitiger Vorurteile angestrebt werden.

Dr. Ahmet Toprak ist Referent für Gewaltprävention bei der Aktion Jugendschutz Bayern e.V. und Lehrbeauftragter an den Universitäten Eichstätt und Passau. Toprak hat einige Studien zu Gewalt in türkischen Migrantenfamilien erarbeitet und ein Anti-Aggressions-Training für türkische Jungen entwickelt. 2004 veröffentlichte er ein Buch unter dem Titel „Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen“, in dem er elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien beschreibt. Wie wachsen Kinder in türkischen Migrantenfamilien auf? Dazu Auszüge aus einem Aufsatz Topraks für das Bundesministerium für Familie:

Da sich der Junge zunächst – bis zur Pubertät – in der häuslichen Umgebung aufhält, sind die wichtigsten Bezugspersonen die Mutter und ggf. die älteste Schwester (büyük abla). Bereits im Vorschulalter ist das Verhältnis des Jungen zur Mutter bzw. zur Schwester zwiespältig: Einerseits ist es noch von körperlicher Zärtlichkeit geprägt, andererseits wird von beiden Seiten diese Körperlichkeit abgelehnt. Die

se ambivalente Haltung spiegelt sich ebenso gegenüber der Autorität von Mutter und Schwester wider. Alle Aufforderungen der weiblichen Erziehungsberechtigten appellieren an seinen freien Willen. Er soll ihnen zwar nachkommen, aber außer einem Tadel geschieht ihm nichts, wenn er sich verweigert. Diese Aufforderungen werden häufig von einer Art von Vorlob begleitet. Damit er den Aufforderungen nachkommt, wird der Junge zwar von der Mutter ermahnt, sie lässt ihn jedoch gewähren und setzt ihre Autorität ihm gegenüber nicht durch. Dieses Gewährenlassen führt beim Jungen teilweise zur Verunsicherung hinsichtlich der Autorität seiner weiblichen Bezugspersonen und auf der Handlungsebene zu Provokationen diesen gegenüber. Im Extremfall kommt es dazu, dass der Junge auf seine Mutter einschlagen, sie treten und boxen kann, ohne dass er mit ernsthafter Bestrafung rechnen muss; er wird lediglich ermahnt.

In dieser Zeit beginnt der Vater den Sohn zu unterweisen: Er weist ihn in den männlichen Aufgabenbereich ein; er achtet auf sein Verhalten, bestraft und lobt ihn. Im Gegensatz zur Mutter, deren Aufgaben sich zunehmend auf Fürsorge sowie Rückhalt beschränken, wird der Sohn vom Vater in allen Bereichen gefordert: Die Jungen dürfen ab der Pubertät ihre Freizeit eigenständig organisieren, dürfen Tanzlokale und Kneipen aufsuchen, ohne von den Eltern reglementiert zu werden. Außerdem dürfen die Jungen in der Jugend sexuelle Erfahrungen sammeln und sich mit Mädchen befreunden, auch wenn sie nicht unbedingt heiraten wollen. Rauchen bzw. Alkoholkonsum wird als männertypisches Verhalten geduldet, während es bei den Mädchen stark abgelehnt und reglementiert wird.

Mädchenerziehung

Im Gegensatz zum Jungen werden die Kontakte des Mädchens über die Mutter vermittelt und berühren primär Nachbarschaft und Verwandtschaft. Während die Mutter den Jungen bei der Orientierung am männlichen Geschlecht ohne Strenge positiv unterstützt, wird der gleiche Prozess beim Mädchen durch die Festlegung der weiblichen Geschlechterrolle mit mütterlicher Rigidität begleitet. Hier muss das Mädchen den Aufforderungen der Mutter zu Hilfsdiensten folgen. Die Autorität der Mutter ist unangreifbar, und die Mutter bestraft das Mädchen, wenn es nicht gehorcht. Am Anfang hilft die Tochter gelegentlich bei leichten Arbeiten, wie z. B. Aschenbecher leeren und bereitstellen oder das Zimmer aufräumen. Weiterhin soll das Mädchen lernen, sich in Anwesenheit anderer ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen, außer wenn es etwas gefragt wird. Die Mutter-Tochter-Beziehung ist kaum von körperlicher Zärtlichkeit geprägt, so dass das Mädchen selten von der Mutter auf den Schoß genommen und zärtlich umarmt und geküsst wird. Zudem wird jedem Mädchen prinzipiell die Fürsorge für jüngere Geschwister übertragen; dies ist beim Jungen nicht der Fall. Wenn die Tochter diese Fürsorge nicht nach den Vorstellungen der Mutter erfüllt, bestraft die Mutter sie dafür. Da der Vater sich aus der Erziehung der Tochter weitgehend heraushält, ist die Vater-Tochter-Beziehung freundlich. Wenn zwischen Vater und Tochter direkte Interaktionen stattfinden, dann haben sie den Charakter von kleineren Dienstleistungen der Tochter sowie seinerseits von milden Korrekturen ihres Verhaltens.

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten: Beim Jungen fällt ins Auge, dass er viele Freiheiten genießt, ihm wird vieles nachgesehen und sein Fehlverhalten wird mit seiner Jugendlichkeit entschuldigt. Das heißt, ihm werden kaum Grenzen gesetzt und er erfährt weniger scharf die Übergänge von der Kindheit über die Adoleszenz zum Erwachsensein. Weiterhin wird der Junge nicht altersadäquat behandelt, indem immer betont wird, dass er gewisse Sachverhalte

nicht wissen muss. Um pointierter zu argumentieren: In der Adoleszenz bis zum Erwachsenenalter werden die Jungen wie kleine Kinder behandelt, sie tragen für ihr Verhalten selten Verantwortung und erst ab einem bestimmten Alter müssen sie auf „Knopfdruck“ erwachsen werden. Ohne diese Entwicklungsübergänge zu „erleben“, müssen die Jungen erwachsen werden und eine Familie gründen.

Konsequenzen

Obwohl ich die Situation der hier in Deutschland sozialisierten jungen Männer beschrieben habe, ist einigen Männern die Denk- und Funktionsweise der Mehrheitsgesellschaft nicht wirklich vertraut. Ihr Bild über die Mehrheitsgesellschaft bleibt verzerrt und scheint ihnen bedrohlich. Auch die Gefühlswelt von Frauen, sowohl der Frauen der eigenen Familie als auch der deutschen Frauen, bleibt ihnen völlig fremd.

Durch die unreflektierte Übertragung des ländlichen Erziehungsstils durch die Eltern und der strengen Geschlechtertrennung sind viele junge Männer nicht ausreichend auf die Erfordernisse der globalisierten westlichen Industriegesellschaft vorbereitet. Ihnen fehlen zum großen Teil wichtige Schlüsselkompetenzen wie Flexibilität im Denken, eine gewisse Frustrationstoleranz, Teamfähigkeit, Selbstdisziplin, Selbstorganisation, Kritikfähigkeit, eigenständige Meinungsbildung, Kreativität und last but not least häufig auch eine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung. All diese Qualifikationen sind notwendig, um in moderneren Gesellschaften Chancen auf eine qualifizierte Berufstätigkeit zu haben.

Die jahrelange Erfahrung des Autors in der praktischen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Männern macht deutlich, dass die tradierten Werte aus dem Herkunftsland, wie Ehre, Männlichkeit, Freundschaft, Solidarität oder aber bedingungslose Verteidigung der „Ehre“ der weiblichen Familienmitglieder überbetont werden, wenn die jungen Männer in der Gesellschaft keine adäquate Anerkennung, Partizipation oder Perspektive finden. Während selbstbewusste und offene Jugendliche in der dritten Generation sich von diesen gesellschaftlich vorgegebenen Normen befreien und sich beispielsweise über ihr Studium oder ihren Beruf definieren, klammern sich Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl und geringer Bildung bzw. Prestige gerade an diese Werte und betonen diese rigider als zum Teil sogar ihre Eltern.

Wir müssen diese jungen Menschen mit Migrationshintergrund frühzeitig erreichen, damit sie die freiheitlichen Werte und Normen der deutschen Gesellschaft adaptieren und für sich nutzen können. Wir müssen ihnen Perspektiven in dieser Gesellschaft eröffnen, damit das Leben in der Demokratie und der Respekt dem anderen Geschlecht gegenüber attraktiver erscheint als der Rückzug in die eigenethnische Nische. Mit Ausgrenzung und Schuldzuschreibungen werden wir nicht erfolgreich sein.

Ergänzung: Diskutiert wird z.Zt. in diesem Zusammenhang die kontroverse Position der Islamkritikerin Necla Kelek, die in ihrem neuen Buch eine radikale Anpassung türkisch-muslimischer Männer an deutsche Verfassungsnormen fordert:

„Wer als Migrant gekommen ist, muss Deutschland als seine ‚wahre Heimat‘ annehmen. Er muss aufhören, die Deutschen als Fremde zu sehen, deren Sitten und Gebräuche er verachtet; er muss lernen, sich mit diesem Land auseinander zu setzen, und er muss respektieren, dass auch ein Migrant vor Einmischungen in seine ‚Angelegenheiten‘, vor Kritik nicht gefeit ist.“

Aus: N. Kelek: Die verlorenen Söhne. Plädoyer für die Befreiung des türkisch-muslimischen Mannes (Kiepenheuer & Witsch, Köln 224 S., 18,90 Euro)

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Sanem Kleff und Eberhard Seidel von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ organisierten von Dezember 2002 bis Oktober 2004 in sechs Städten (Berlin, Köln, Dortmund, Neunkirchen, Bremerhaven und Hannover) breit angelegte Diskussionen zum Thema „Islam und Ich“. Daran teilgenommen haben rund 1000 Schülerinnen und Schüler. Das Konzept basiert auf folgender Überlegung: Experten in Fragen der lebensweltlichen Auswirkungen des Islam sind die muslimischen und nichtmuslimischen Schüler selbst. Sie erleben die Konflikte, Irritationen und Kommunikationsbedürfnisse jeden Tag aufs Neue. Obwohl dies so ist, fehlen in Deutschland bislang Foren, auf denen sie ihre Erfahrungen offen artikulieren können; Gelegenheiten, bei denen sie sich ohne Rücksicht auf politische Korrektheit darüber austauschen, welche Fragen sie bewegen, welche Lösungsansätze für Konflikte sie wählen oder bevorzugen würden. Nachfolgend das Fazit des vielschichtigen Experiments.

Schule ohne Rassismus?

Jugendliche sind bei dem Thema Islam weniger an theologischen Fragen interessiert, sondern mehr an lebensweltlich Näherem wie Sexualität, Freundschaft, Familie und Zukunftssorgen. Dabei ist das Geschlechterverhältnis das zentrale Themenfeld. Mangelndes Wissen um die historischen, sozio-ökonomischen und religiösen Wurzeln der jeweiligen Männer- und Frauenbilder fördert bei den Lehrern Verunsicherung und Vorurteilsbildung. Sie sind sehr schnell bereit, Einstellungen von Jugendlichen, die nicht der aktuellen politisch korrekten Geschlechterdebatte entsprechen, als Ausdruck eines rückständigen Islam zu betrachten. Tatsächlich herrscht vor allem in den Haupt- und Berufsschulen ein Menschenbild vor, das von der Dominanz der Männer ausgeht und scheinbar muslimisch begründet im krassen Widerspruch zum emanzipativen Rollenverständnis der überwiegend weiblichen Lehrkräfte steht. Für die Gruppe der jugendlichen männlichen Muslime sind sehr viele Themen mit einem diffusen Ehrbegriff besetzt. Ob es um Palästina geht oder um die eigene Schwester, stets werden Angelegenheiten der Ehre verhandelt.

Den Islam als Religion für diese Sicht auf das Geschlechterverhältnis oder internationale Konflikte verantwortlich zu machen, ist daher nahe liegend und auf jeden Fall intellektuell bequem, zielt aber an den Realitäten vorbei. Denn in der Frauenverachtung treffen sich bei allen Unterschiedlichkeiten männliche Jugendliche deutscher und nichtdeutscher Herkunft einmütig. Die Ausprägung korreliert häufig mit dem Grad der Bildung. Aus diesem Rollenverständnis junger Männer folgt unmittelbar eine aggressive Homophobie, die ungefragt kundgetan wird.

In berufsbildenden Schulen mit hohem Migrantenanteil, aber auch in Hauptschulen und Gymnasien stießen wir zudem sowohl bei Migranten als auch bei den Jugendlichen deutscher Herkunft auf einen rabiatischen Antisemitismus, der sich aus unterschiedlichen Quellen speist: dem klassischen deutschen Antisemitismus, dem Antisemitismus, der sich aus aktuellen Konflikten im Nahen Osten begründet und dem islamistisch motivierten Antisemitismus. Dies ist eine neue Herausforderung, der sich die politische Bildung stellen muss. Bislang stehen in der Schule Informationen zum klassischen deutschen Antisemitismus und den Verbrechen der NS-Zeit im Vordergrund. Dies

reicht für eine Schülerschaft mit sehr divergierenden familiären und nationalen Hintergründen nicht mehr aus.

Es gibt bislang zu wenige Lehrerinnen und Lehrer, die dem islamistisch begründeten Antisemitismus im Klassenzimmer kompetent begegnen können und in der Lage sind, diesen Antisemitismus zum Beispiel von einer israelkritischen oder auch israelfeindlichen Haltung eines Schülers zu unterscheiden, dessen Eltern aus ihrem Dorf in Palästina vertrieben wurden. Um zu diesem Thema mehr Informationen zu erhalten, haben wir in Berlin inzwischen eine Open Space-Reihe unter dem Titel „Was ich den Juden schon immer einmal sagen wollte ...“ begonnen.

Konfliktvermeidung ist keine Lösung

Unabhängig von der ethnischen Zusammensetzung der Schülerschaft dominiert die jeweilige Majorität die Minorität. Dies führt zum Beispiel in Berufs-, Haupt- und Gesamtschulen dazu, dass sich Schüler deutscher Herkunft von Schülern mit Migrationshintergrund (russisch, arabisch und türkisch) unterdrückt fühlen. Lehrer sind gerade bei dieser Konstellation unsicher und in der Folge weniger in der Lage, für die diskriminierte Gruppe Partei zu ergreifen. Bei Schülern deutscher Herkunft in diesen Schulen herrscht das Gefühl der Ohnmacht und Wut vor, was bei einigen zu einer klaren, schon am Outfit erkennbaren Orientierung nach Rechts führt.

Bei all diesen Konfliktsituationen sind Lehrer mindestens genau so verunsichert wie ihre Schüler. Oft suchen sie vergeblich nach Beratung und Unterstützung, um die an ihrer Schule auftretenden Konflikte zu bearbeiten. So machten wir zum Beispiel die Erfahrung, dass Lehrer an einigen Schulen mit hohem Anteil muslimischer Jugendlicher das Thema Juden möglichst gar nicht mehr ansprechen würden, aus Angst, die Situation nicht in den Griff zu bekommen.

Konfliktvermeidung kann natürlich nicht die Lösung auf brisante Stimmungen und Entwicklungen sein, besser wäre es, diese Themen künftig angemessen in der Lehrerbildung anzubieten. Unter anderem müssen Fortbildungsangebote die Unterscheidung zwischen Islam und dem Islamismus als politische Bewegung deutlich machen und pseudoreligiöse Erklärungsansätze von muslimischen Schülern als solche erkennen helfen.

Lösungen für diese Fragen und Probleme können nicht alleine von den Schulen erarbeitet werden. Diskussionsrunden mit Eltern, Lehrern, Anwohnern, Vertretern verschiedener Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften könnten dazu beitragen, die bisherigen Islamdebatten um die nötigen lebensweltlichen Ansätze zu ergänzen. Nur so lässt sich auch in Zukunft klären, auf welcher Basis das Zusammenleben in dieser Gesellschaft erfolgen soll.

EBERHARD SEIDEL, AUSZUG AUS: "ISLAM IM KLASSENZIMMER. IMPULSE FÜR DIE BILDUNGSARBEIT", EDITION KÖRBER-STIFTUNG, HAMBURG 2005, HERAUSGEBERIN SANEM KLEFF.

INTERVIEW

Theater als Therapie

Jugendliche gehen erschreckend wenig ins Theater, auch aus Mangel an entsprechenden Angeboten und Förderung. Der Hamburger Theaterleiter Gunnar Dressler hat in den letzten Jahren deshalb seine erfolgreiche Privatbühne im Szeneviertel Ottensen zu einem Jugendtheater erweitert, um Jugendliche wieder an Theaterkultur heranzuführen. Er präsentiert dazu jugendgemäße Themen und vor allem für die Bühne bearbeitete Filmstoffe wie „Knallhart“.

Nach neuen Umfragen können Jugendliche mit Theater immer weniger anfangen. Wie ist es dem Jugendtheater gelungen, dennoch für Jugendliche attraktiv zu werden?

Das Jugendtheater versucht schon mit seinem Namen das Interesse der Jugendlichen zu wecken. Auf der anderen Seite wird versucht, solche Stücke zu zeigen, die Jugendliche auch direkt ansprechen können, da Sie aktuelle Themen behandeln, als Bücher vielgelesen und/oder auch schon verfilmt worden sind. In aller Regel ist heutzutage aber nach unserer Erfahrung die Schule der Initiator eines möglicherweise ersten Theaterbesuchs der Jugendlichen. Daher sprechen wir ganz gezielt Lehrer in ganz Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein an, um über die Schule Jugendliche an das Theater heranzuführen.

Wie sieht die Zielgruppe aus?

Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren.

Was ist die Rolle der Lehrer, bzw. auch der Eltern?

Entweder initiieren Lehrer den Theaterbesuch, oder sie werden von Jugendlichen auf die Theateraufführung aufmerksam gemacht und verwenden dann einen Wandertag auf den Theaterbesuch oder nehmen, sofern das Stück thematisch zum Unterricht passt oder aktuelle Probleme an der Schule behandelt (Gewalt etc.), einen Tag an der Schule für den Theaterbesuch frei. Eltern dienen ebenfalls als Multiplikatoren. Sie kommen entweder selbst mit den Kindern (in aller Regel wegen Berufstätigkeit aber nur zu Abendvorstellungen) oder machen über die Schulpflegschaft etc. Lehrer auf uns aufmerksam.

Gibt es so etwas wie einen Lerneffekt oder grundsätzlich positive Reaktionen?

Die Reaktionen sind in der Tat sehr oft sehr ermutigend und positiv. Lehrer, Eltern und vor allem die Schüler loben uns oft direkt nach der Vorstellungen für die Art der Inszenierung und für die Sprache. Bei den Inszenierung wird meist darauf geachtet, Theater temporeich und spannend und möglichst wenig abstrakt zu gestalten. Die Sprache ist meist sehr nah an dem Jugendjargon, so dass wir immer wieder zu hören bekommen „Endlich mal jemand, der so spricht wie ich“ oder „Endlich ein Theater was ich verstehe“. Wir bieten auch immer die Möglichkeit eines Schauspielergesprächs nach der Vorstellung, so dass auch hierüber Lerneffekte möglich sind. Gerade bei unserer aktuellen Inszenierung „Ich knall Euch ab!“ ist aber auch oft zu beobachten, das Klassen spontan nach dem Theaterbesuch im Foyer anfangen über das Stück zu diskutieren, was uns immer sehr freut.



Hans Hopf



Jochen Nolkemper

Wie sieht die Zukunft des Projekts aus?

Das Jugendtheater erfährt seit seiner Gründung keine zusätzliche institutionelle Unterstützung seitens der Stadt Hamburg. Da die Eintrittspreise ebenfalls knapp kalkuliert sind, um einerseits Jugendlichen den Besuch zu ermöglichen, andererseits aber professionelle Schauspieler und die Technik bezahlt werden müssen, sind wir in aller Regel schon froh, wenn wir mit einem geringen Verlust oder im Glücksfall mit einer roten Null aus den Produktionen herauskommen. Da das Jugendtheater daher eine Quersubventionierung durch das Theater in der Basilika erfährt, kann das Jugendtheater leider nur als freiwillige Leistung bezeichnet werden, die aus wirtschaftlichen Gründen jederzeit wieder von der Bildfläche der Hamburger Theaterlandschaft verschwinden kann. Wir setzen alles daran, dies zu vermeiden, können aber leider aus obigen Gründen keine ewige Bestandsgarantie für das Jugendtheater Hamburg abgeben. Wir hoffen aber auf einen weiterhin erfolgreiche Zukunft und viele, viele jugendliche Besucher!

DIE FRAGEN STELLTE ORTWIN LÖWA

INTERVIEW

Jugend im Spiegel der KJP

Dr. rer. biol. hum. Hans Heinz Hopf, Analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut. Dozent und Kontrollanalytiker an den Psychoanalytischen Instituten Stuttgart und Würzburg.

Veröffentlichung mit Evelyn Heinemann:

Psychische Störungen in Kindheit und Jugend, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2. unveränderte Auflage 2004.

ADHS. Symptome – Psychodynamik – Fallbeispiele – psychoanalytische Therapie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2006

Nolkemper, Jochen: Dipl.-Heilpädagoge, Analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut in eigener Praxis, Vorsitzender der Psychoanalytischen Arbeitsgruppe für Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie (PAKJP) am Michael-Balint-Institut, Hamburg.

Werden Sie in der KJP mit gesellschaftlich aktuellen Jugendproblemen konfrontiert?

Hopf: Bis 2003 war ich therapeutischer Leiter eines psychotherapeutischen Heims für Kinder und Jugendliche. Neben meinen Psychotherapien von Kindern supervidiere ich mittlerweile Psy-

chotherapeuten eines Kinderheims, einer psychologischen Beratungsstelle sowie die Abteilung einer psychosomatischen Tagesklinik für Kinder und Jugendliche. Außerdem bin ich Gutachter für analytische und tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Somit werde ich mit einer umfassenden Palette von Störungen bei Kindern und Jugendlichen konfrontiert. Ich bekomme beispielsweise sehr viele Berichte zu Gutachten aus Berlin über zerbrochene Familien mit sehr belastenden Lebensgeschichten und vielfältigen Traumatisierungen, mit Misshandlungen und Missbrauch. Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten werden mit Kindern oder Jugendlichen konfrontiert, die selbst leiden oder ihre Bezugspersonen leiden machen. Meine Aussagen beziehen sich darum ausschließlich auf psychisch gestörte Kinder und Jugendliche, die Erkenntnisse sind nicht auf die Gesamtheit der Jugendlichen übertragbar.

Nolkemper: Ihre Fragen kann ich lediglich aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen in der täglichen Praxis als analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut beantworten.

Selbstverständlich werde ich in der Behandlung meiner Patienten auch mit den erwähnten gesellschaftlichen Entwicklungen konfrontiert. Diese sind ja Bestandteile gesellschaftlicher Realität, von denen die Patienten nicht ausgeschlossen sind. Der Umgang mit Medien oder modernen Kommunikationsmitteln beispielsweise ist in der Behandlung von Jugendlichen kein seltenes Thema, nicht zuletzt, weil darin auch eine nicht unerhebliche psychodynamische Bedeutung enthalten sein kann. Anders als die Frage vermuten lässt, stellen gesellschaftliche Probleme wie Jugendarmut oder fehlende Ausbildungsplätze allein keine Indikation für eine Psychotherapie dar, sie können allenfalls als begleitende Probleme im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlung in Erscheinung treten. Eine große Belastung heutiger Kindheit und Jugend mit psychotherapeutischer Relevanz ist hingegen in dem immensen Ausmaß von Scheidung, Trennung und Familienzerrüttung zu sehen.

Vermehrte Einzelereignisse in den letzten Jahren, in denen es um Brutalität von Jugendlichen ging, legen die Frage nahe, ob heutige Jugendliche gefühlloser geworden sind als frühere. Haben Sie diesbezügliche Erfahrungen und wenn ja, welches sind nach Ihrer Ansicht Gründe dafür?

Hopf: Man kann nicht einfach sagen, dass heutige Jugendliche generell gefühlloser geworden sind. Ich erkenne jedoch bei einigen Störungsbildern aus dem so genannten narzisstischen Formenkreis eine geringere Fähigkeit zu empathischer Einfühlung in den Mitmenschen – durchaus auch bei Kindern. Die Folge können vie-

lerlei zwischenmenschliche und soziale Probleme sein, wie Rücksichtslosigkeit, Respektlosigkeit, Mobbing etc. Voraussetzung für Einfühlung ist die so genannte Mentalisierung. Darunter verstehen wir die Fähigkeit, sich selbst und andere Menschen als psychische Wesen mit geistig-seelischen Zuständen zu begreifen. Die Entwicklung dieser Fähigkeit braucht unter anderem einfühlsame und stabile Beziehungen sowie intensives dialogisches Spielen, und sie ist wie alle Entwicklungen störanfällig.

Nolkemper: Ob heutige Jugendliche gefühlloser geworden sind als Jugendliche früherer Generationen, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich bin nicht sicher, ob Jugendliche zu damaligen Zeiten gefühlvoller als heutige Jugendliche waren und würde vermuten, dass es auch früher brutale Auswüchse gegeben hat. Vielleicht liegt hier ein ähnliches Phänomen vor, wie bei der Kindesentführung/-tötung, die statistisch nicht zugenommen hat, aber aufgrund der heutigen Berichterstattung durch die Medien im Bewusstsein der Bevölkerung stärker präsent sind.

Ich habe Anmeldungen von Eltern, die aufgrund der Berichte über Jugendgewalt auch bei eher moderaten aggressiven Impulsen ihrer Sprösslinge psychotherapeutische Hilfe suchen, um den geschilderten Fehlentwicklungen frühzeitig entgegen zu wirken. Andererseits scheint eine große Zahl der gewalttätigen Jugendlichen nur bedingt von psychotherapeutischer Hilfe profitieren zu können. Hier sind vermutlich umfassendere Konzepte gefragt, in denen Psychotherapie bei einigen Jugendlichen ein wichtiger Baustein sein kann.

Ohne Zweifel ist die Hemmungslosigkeit der publizierten Gewalttaten erschreckend. Über mögliche Ursachen wird interdisziplinär intensiv diskutiert und man wird vermutlich nicht nur eine oder wenige Ursachen ausfindig machen können – dafür ist das Problem zu komplex.

Wesentlich scheint mir die Frage zu sein, welche familiären und auch gesellschaftlichen Beziehungserfahrungen die betreffenden Jugendlichen gemacht haben und wie diese Erfahrungen intrapsychisch repräsentiert sind. Bekanntlich kann das äußere Handeln eines Menschen – hier die hemmungslose Gewalt – auch als Ausdruck seiner inneren Befindlichkeit verstanden werden. Indirekt zeigt dabei auch der jeweilige gesellschaftliche Zeitgeist seine Wirkung.

Haben sich die Störungsbilder in der KJP im Sinne der ersten beiden Fragen generell geändert?

Hopf: Psychische Symptome besitzen die Eigenschaften von Chamäleons: Sie passen sich den jeweiligen Zeitläuften an und waren immer – auch – Ausdruck und Spiegel der jeweiligen Gesellschaft. Externalisierende Störungsbilder (hyperkinetische Störungen und Störungen des Sozialverhaltens) gehören mittlerweile zu den am häufigsten diagnostizierten Auffälligkeiten bei männlichen Kindern und Jugendlichen. Es kommt häufiger zu Störungen der Symbolisierung, der Mentalisierung, und die Fähigkeit zum symbolischem Spielen entwickelt sich oft nicht mehr ausreichend. Hierzu gehören auch die hyperkinetischen Störungen. Externalisierende Störungen nehmen zu, auch weil der gesellschaftliche Rahmen nicht ausreichend haltend und begrenzend ist. Reale Angst und Scham scheinen sich rückzubilden. Viele Väter sind zunehmend „unsichtbar“ und besitzen keine ausreichende triangulierende Funktion. Die Jungen geraten zunehmend in Schwierigkeiten mit ihrem Umfeld. Ihre Kommunikationsfähigkeiten sind störanfälliger – sowohl Stottern, Legasthenie, wie Bewegungsunruhe kommen mindestens viermal so häufig wie bei den Mädchen vor.

Nolkemper: Den Anmeldungen in meiner Praxis zufolge kann ich keine signifikante Veränderung bestimmter Symptombilder oder Diagnosegruppen feststellen.

Wie würden Sie die wichtigsten Störungen heutiger Jugendlicher, die Sie behandeln, in den gesellschaftlichen Zusammenhang einordnen? Stichwort z. B.: Störungen bei erschwerter oder misslungener familiärer Sozialisation o. a.?

Hopf: Kindheit findet häufig in einem Spannungsfeld von materieller Verwöhnung und emotionaler Deprivation statt, Verwöhnungen mit vielerlei regressiven Störungen können die Folge sein. Der kontinuierliche Zerfall von Familien mit einer Zunahme von traumatischem, oft unbewältigtem Trennungserleben bei Kindern kann nicht geleugnet werden. Viele dieser Kinder leiden an Vaterentbehrung und Vaterhunger. So wie unsere Gesellschaft generell an einem Rückgang von väterlicher Struktur, von Symbolen und Ritualen leidet. Computer und Medien haben Spielen und Lernen grundlegend verändert. Kinder und Jugendliche sind im Umgang mit ihnen den Erwachsenen oft weit überlegen, neue Kulturen haben sich entwickelt.

Nolkemper: Eine Einordnung der von mir behandelten Störungsbilder in einen spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang erscheint mir nur bedingt möglich und sinnvoll. Der Versuch ist nicht unproblematisch, da man sich leicht von Vorurteilen leiten lässt. Natürlich ist die individuelle psychische Entwicklung oder Fehlentwicklung vor dem Hintergrund der familiären und damit auch der gesellschaftlichen Sozialisation zu sehen. Dennoch gelingt eine Zuordnung nur bedingt: Verwahrlosung findet sich bekanntermaßen eher in Familien in sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen als in der sozialen Mittelschicht, aber – als Wohlstandsverwahrlosung – eben auch in sozial privilegierten Bevölkerungsgruppen.

Welches (zwangsläufig unvollständige) Bild von heutiger Jugend in Deutschland vermittelt sich Ihnen in Ihrem therapeutischen Alltag? (Wenn möglich Zahlen, Beschreibungen, Bewertungen...)

Hopf: Diese Frage lässt sich nur schwer beantworten, weil Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten vor allem psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen begegnen. Antwort böten die neuen Ergebnisse, etwa der Shell-Studie, weil dort die Gesamtheit der Jugendlichen beschrieben wird. Bei den vorher genannten Störungen, beispielsweise der Psychomotorik, würde ich mir jedoch wünschen, dass Pädagogik und Psychotherapie noch deutlicher erzieherische Kompetenz und psychotherapeutische Behandlung von psychischen Störungen einfordern und das Feld nicht ausschließlich einer biologisch argumentierenden Psychiatrie überlassen.

Nolkemper: Ich sehe ein breites Spektrum psychischer Störungen im Jugendalter. Neben bedrückenden Lebensgeschichten, komplizierten Entwicklungen und vermeintlich unüberwindlichen äußeren oder inneren Konflikten mancher Patienten bin ich immer wieder tief beeindruckt, wie reif, reflektiert und lebensbejahend heutige Jugendliche trotz oder gerade wegen ihrer widrigen Erfahrungen dem Leben begegnen. Manchmal frage ich mich, ob das früher eigentlich auch so war.

DIE FRAGEN STELLTE RÜDIGER HAGELBERG



FÜR UNS GELESEN

QUIRIN J. BAUER Generationen der Jugend

VDM Verlag Dr. Müller, 2007 ISBN 978-3-8364-0641-3, 54,00 €

Der junge Autor untersucht Jugend der letzten 100 Jahre mit der jugendsoziologischen Fragestellung, ob „Jugenden“ damals und heute als Generationen mit einer eher geschlossenen gesellschaftlichen Bedeutung und Strahlkraft zu sehen waren und sind. Sein Fazit ist, dass die heutige Jugend – entgegen zum Beispiel der Nachkriegs- oder 68er Jugend – keine Generations-Einheit mehr darstellt und beschreibt negative Folgen der wahr genommenen Zersplitterung. Ärgerlich an dieser interessanten Untersuchung ist ein bis zur Unverständlichkeit schlechtes Deutsch, das hoffentlich nicht „Generations-typisch“ ist.

UNICEF STUDIE Zur Lage der Kinder in Deutschland

<http://www.unicef.de/4263.html>

Eine kind- und jugendgerechte Haltung und Förderung orientiere sich in Deutschland noch immer an den Erfordernissen der Industriegesellschaft und den damaligen Lebenserfahrungen der Erwachsenen. Durch die Brüchigkeit der Familienstrukturen, die veränderte Rolle der Mutter, durch unterschiedliche kulturelle Hintergründe u. a. sei dies obsolet. Es sei staatliche Aufgabe, die intellektuelle, soziale oder gesundheitliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ganzheitlicher zu sehen und zu organisieren und „auch verlässliche außerfamiliäre Umwelten“ für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Jugendstudien befassten sich nicht mit den außerschulischen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen – auch gerade die Pisa-Studien nicht. Die Fragmentierung in Betreuung in der Familie, Erziehung in den vorschulischen Einrichtungen und Bildung in der Schule wirke sich besonders negativ für die Jugendlichen mit Migrations-Hintergrund aus.

Die Studie fordert ein ganzheitliches, am Kindeswohl und nicht an den Teilaspekten von Institutionen gemessenes Vorgehen. Die Studie fragt

überdies kritisch, ob man kleine Länder wie z.B. Finnland mit großen Staaten wie Deutschland vergleichen kann (z. B. in der Pisa-Studie), da die internen Bedingungen großer Staaten sehr unterschiedlich seien. Es schließt sich ein Vergleich an, der in der Tat zeigt, dass einzelne Bundesländer mit den „Siegern“ der Pisa-Studie durchaus mithalten können.

KLAUS HURRELMANN Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissen- schaftliche Jugendforschung

Juventa Verlag, Weinheim und München, 8. Auflage 2005, ISBN 3-7799-1480-8, 16,00 €

Eine ausgezeichnete, grundlegende Studie zum Verständnis von Jugend mit ihren Einbindungen, Herausforderungen, Aufgaben, Problemen und positiven wie negativen Strömungen in der heutigen Zeit. Dieses „Lehrbuch“ ist für einen Zugang zum Thema „Jugend“ sehr zu empfehlen. Ein echter „Hurrelmann“!

DIETER BAACKE Jugend und Jugendkulturen – Darstellung und Deutung

Juventa Verlag, Weinheim und München, 4. Auflage 2004, ISBN 3-7799-0426-8, 20,00 €

Eine interessante Studie, die über die soziologischen und kulturellen Beeinflussungen und Entwicklungen der Jugend in Deutschland (und in Europa/USA) zu einem tieferen Verständnis dessen, was Jugendliche heute bewegt und leitet, kommen will. Einflüsse von außen (Musik, Film, Mode, Punk u.a. Trends) werden in ihrer Wechselwirkung mit dem „inneren Milieu“ des Jugendlich-Seins beschrieben und untersucht.

15. SHELL JUGENDSTUDIE Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 2006 ISBN 3-596-17213-6; 14,95 €

Zum 15. Mal erschien die Shell Jugendstudie. In Zusammenarbeit mit Jugendforschern wie Klaus Hurrelmann u. a. sowie Infratest Sozialforschung informiert sie umfassend über die aktuelle Lebenssituation Jugendlicher in Deutschland mit den Schwerpunkten Schule und Familie, Wünsche und Erwartungen, Werte und Wertewandel u. a.

RÜDIGER HAGELBERG

GERTRAUD EVERS Sprech-Stunden – Erzählte Psychotherapie

Schattauer, Stuttgart/New York, 2007, ISBN-13: 978-3-7945-2537-9, 29,95 €

Welche Möglichkeiten gibt es darzustellen, was wirklich in Psychotherapien geschieht? Supervisionen, Antragsberichte, Lehrbücher u. a. bemühen sich darum. Zumeist fehlt ihnen die Unmittelbarkeit, durch die das therapeutische Geschehen tiefer „begreifbar“ würde. Um – als Laie oder Fachmann/frau – mit eigener Beteiligung die Gratwanderungen von PatientInnen und TherapeutenInnen, die beständige Orientierungsarbeit im Augenblick oder die Variationen des Kontaktes zwischen PatientIn und TherapeutIn u. a. als Mischung aus Erlebnis-Darstellung und „Lehrbuch“ nachvollziehen zu können, bedarf es nahezu „der Quadratur des Kreises“ und dennoch: die Autorin hat beeindruckend authentische und inhaltsreiche Berichte über vier ihrer Therapien vorgelegt. Sie beschreibt die Verläufe, ihr und ihres/r jeweiligen PatientInnen Fühlen, Denken oder Agieren in der therapeutischen Beziehung und die vielfachen Gratwanderungen, die die Einmaligkeit des therapeutischen settings ausmachen: zwischen Bindung und Abgrenzung, Realität und Bedeutung, zwischen Wahrnehmung von Zerstörung und Vorstellung von Heilung, zwischen „beredter Theorie und verschwiegener Praxis“. Primär geht es um Behandlung psychisch erkrankter PatientInnen aber sekundär auch um das Erleben der Therapeutin, ihre psychischen Bewegungen und kognitiven Erkenntnisse und schließlich um die Bewahrung der eigenen Kompetenz und „Unzerstörbarkeit“, die „Heilung“ von PatientInnen erst ermöglicht.

Die Autorin hat zwei eher „normale“ und zwei eher „spektakuläre“ Therapien und Patientenschicksale ausgewählt und „kunstvoll“ aber keineswegs „künstlich“ beschrieben. Sie reißen uns in das Geschehen, und sie belehren uns weniger, als dass sie eine Fülle von Gedanken, Gefühlen, ja inneren Auseinandersetzungen hervor rufen. So gelingt es, dem therapeutischen Geschehen wirklich nahe zu kommen.

Eine Gratwanderung fiel mir wider die verständliche Sorge der Autorin, sich in ihrem couragierten „Outing“ auch Kritik auszusetzen, nicht schwer: Zwischen Supervision und Rezension. Allen Leserinnen und Lesern sei deshalb empfohlen: Dieses Buch unbedingt lesen und, soweit Sie „vom Fach“ sind, an die eigene Nase fassen!

RÜDIGER HAGELBERG

NEUERSCHEINUNGEN

UND

BÜCHER ZUM SCHWERPUNKT

Asanger

Chronische Suizidneigung als Folge psychotraumatischer Belastungsfaktoren. BERING, R. ISBN: 9783893344628. 25.50 €

Der Verwundete Heiler. Kritische Analyse einer Metapher. RÖSING, I. ISBN: 9783893344413. 25.00 €

Jahrbuch Psychotraumatologie 2007. Schnittstellen von Medizin und Psychotraumatologie. BERING, R.; REDDEMANN, L. ISBN: 9783893344758. 19.50 €

Kausale Psychotherapie. Manual zur ätiologieorientierten Behandlung psychotraumatischer und neurotischer Störungen. FISCHER, G. ISBN: 9783893344352. 60.00 €

Multiplentherapie. Konzepte, Materialien und ernste Spiele für eine integrative Praxis. SCHNEIDER, P. ISBN: 9783893344826. 29.50 €

Auditorium Netzwerk

Geist und Gehirn I. SPITZER, M. ISBN: 9783830285069. 19.95 €

Geist und Gehirn II. SPITZER, M. ISBN: 9783830285076. 19.95 €

Geist und Gehirn III. SPITZER, M. ISBN: 9783830285083. 19.95 €

Geist und Gehirn IV. SPITZER, M. ISBN: 9783830285090. 19.95 €

Carl-Auer-Systeme

Die Stimme des Kindes in der Familientherapie. GAMMER, C. ISBN: 9783896705389. 29.95 €

Einführung in die Praxis der systemischen Therapie und Beratung. KLEIN, R.; KANNICHT, A. ISBN: 9783896705716. 12.95 €

Einführung in die systemische Paartherapie. WELTER-ENDERLIN, R. ISBN: 9783896704726. 12.95 €

Gruppendynamik und die Professionalisierung psychosozialer Berufe. KÖNIG, O. ISBN: 9783896705792. 24.95 €

Paartherapie – Bewegende Interventionen. EL-HACHIMI, M.; STEPHAN, L. ISBN: 9783896705846. 19.95 €

Ernst Reinhardt

Der Personenzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaften. LUX, M. (*Personenzentrierte Beratung & Therapie 6*). ISBN: 9783497019021. 19.90 €

Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. ZIEGENHAIN, U.; FEGERT, J. (*Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär 15*). ISBN: 9783497018987. 24.90 €

Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. OPP, G.; FINGERLE, M. ISBN: 9783497019083. 29.90 €

Hogrefe

EMDR und Biofeedback in der Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen. Ein neuropsychotherapeutisches Behandlungsprogramm. JACOBS, S.; JONG, A. (*Therapeutische Praxis*). ISBN: 9783801720391. 24.95 €

Evidenzbasierte Leitlinie zur Psychotherapie Affektiver Störungen. JONG-MEYER, R.; HAUTZINGER, M.; KÜHNER, C.; SCHRAMM, E. (*Evidenzbasierte Leitlinien Psychotherapie 1*). ISBN: 9783801720704. 19.95 €

KIDS 2 – Geistige Behinderung und schwere Entwicklungsstörung. SARIMSKI, K.; STEINHAUSEN, H. (*KIDS Kinder-Diagnostik-System 2*). ISBN: 9783801719456. 69.95 €

Zwangsstörungen. Ein systemisch-integratives Behandlungskonzept. TOMINSCHKE, I.; SCHIEPEK, G. (*Praxis der Paar- und Familientherapie 4*). ISBN: 9783801718886. 24.95 €

Juventa

Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. LATTSCHAR, B.; WIEMANN, I. (*Basistexte Erziehungshilfen*). ISBN: 9783779917779. 16.50 €

Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in

der stationären Jugendhilfe. SCHMID, M. (*Juventa Materialien*). ISBN: 9783779916949. 23.00 €

Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen. RADEBOLD, H.; BOHLEBER, W.; ZINNECKER, J. (*Kinder des Weltkrieges*). ISBN: 9783779917359. 22.50 €

Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten. FOOKEN, I.; ZINNECKER, J. (*Kinder des Weltkrieges*). ISBN: 9783779917328. 21.00 €

Zwischen Zwangsarbeit, Holocaust und Vertreibung. Polnische, jüdische und deutsche Kriegskindheiten im besetzten Polen. RUCHNIEWICZ, K.; ZINNECKER, J. (*Kinder des Weltkrieges*). ISBN: 9783779917335. 18.50 €

Klett-Cotta

Innere Kinder, Täter, Helfer & Co. Ego-State-Therapie des traumatisierten Selbst. PEICH, J. (*Leben lernen 202*). ISBN: 9783608890471. 24.50 €

Messies – Sucht und Zwang. Psychodynamik und Behandlung bei Messie-Syndrom und Zwangsstörung. REHBERGER, R. (*Leben lernen 206*). ISBN: 9783608890495. 22.50 €

Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie für Kinder. PITT-KID – Das Manual. KRÜGER, A.; REDDEMANN, L. (*Leben lernen 201*). ISBN: 9783608890488. 24.00 €

Seelische Spaltung und innere Heilung. Traumatische Erfahrungen integrieren. RUPPERT, F. (*Leben lernen 203*). ISBN: 9783608890518. 22.50 €

Sucht – Eine Herausforderung im therapeutischen Alltag. Gestörtes Prüfungsverhalten als Ausdruck von Schwellenängsten und Identitätskrisen. KUNTZ, H. (*Leben lernen 205*). ISBN: 9783608890297. 23.00 €

MWW

Aggressive Sexualdelinquenz im Jugendalter. Sexualstraftaten und Körperverletzungsdelikte im Vergleich. Eine Querschnittsuntersuchung an männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden. HUMMEL, P. ISBN: 9783939069416. 39.95 €

Das serotoninerge System. Bei ausgewählten kinder- und jugendpsychiatrischen Störungen. HEISER, P. ISBN: 9783939069409. 29.95 €

Kindstod und Kindstötung. HÄSSLER, F.; SCHEPKER, R.; SCHLÄFKE, D. ISBN: 9783939069232. 29.95 €

Psychisch kranke Straftäter im Jugendalter. BRÜNGER, M.; WEISSBECK, W. ISBN: 9783939069461. 39.95 €

Rituale, Kunst und Kunsttherapie. SCHUSTER, M. ISBN: 9783939069423. 29.95 €

Pabst Science

Auswirkungen von Cannabiskonsum und -missbrauch. Eine Expertise zu gesundheitlichen und psychosozialen Folgen. Ein Systematisches Review der international publizierten Studien von 1996-2006. PETERSEN, K.; THOMASUS, R. ISBN: 9783899673630. 20.00 €

Beziehung und therapeutische Imaginationen. Katathym Imaginative Psychotherapie als psychodynamischer Prozess – Ein Leitfa-den. HENNIG, H.; FIKENTSCHER, E.; BAHRKE, U.; ROSENDAHL, W. ISBN: 9783899673579. 20.00 €

Empfehlungen von Qualitätsstandards für stationäre Traumatherapie. Indikation, Methoden und Evaluation stationärer Traumatherapie in Rehabilitation, Akutpsychosomatik und Psychiatrie. FROMMBERGER, U.; KELLER, R. ISBN: 9783899673753. 20.00 €

Frühe Gefühle. Die Bearbeitung der Lebensgeschichte in der Therapie. RABAIOLI-FISCHER, B. ISBN: 9783899673562. 20.00 €

Herausforderung Schmerz. Psychologische Begleitung von Schmerzpatienten. FREDE, U. ISBN: 9783899673784. 25.00 €

Psychosozial-Verlag

Das Kindesopfer. Eine Grundlage unserer Kultur. HIRSCH, M. (*Bibliothek der Psychoanalyse*). ISBN: 9783898069250. 24.90 €

Die Krise der Männlichkeit. In der unerwachsenen Gesellschaft. RICHTER, H. (*edition psychosozial*). ISBN: 9783898065702. 19.90 €

Gewalt an Schulen. Analyse und Prävention. MELZER, W. (*edition psychosozial*). ISBN: 9783898069380. 19.90 €

Im Schatten des Ruhms. Erinnerungen an meinen Vater Erik H. Erikson. ERIKSON BLOLAND, S. (*Bibliothek der Psychoanalyse*). ISBN: 9783898065016. 22.90 €

Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis. DECKER, O.; TÜRCKE, C. (*Psyche und Gesellschaft*). ISBN: 9783898065931. 22.90 €

Nach dem bewaffneten Kampf. Ehemalige Mitglieder der RAF und Bewegung 2. Juni sprechen mit Therapeuten über ihre Vergangenheit. BERBERICH, M.; DELLWO, K.; FOLKERTS, K.; MAYER, R.; ROLLNIK, E.; ROSENKÖTTER, I. HOLDERBERG, A. (*Psyche und Gesellschaft*). ISBN: 9783898065887. 19.90 €

Traumatisierungen in (Ost-) Deutschland. SEIDLER, C.; FROESE, M. (*Psyche und Gesellschaft*). ISBN: 9783898065641. 19.90 €

Schattauer

Entwicklungspsychiatrie. Biopsychologische Grundlagen und die Entwicklung psychischer Störungen. HERPERTZ-DAHLMANN, B.; RESCH, F.; SCHULTE-MARKWORT, M.; WARNKE, A. ISBN: 9783794523580. 129.00 €

Forensische Kinder-, Jugend- und Erwachsenenpsychiatrie. Aspekte der forensischen Begutachtung. HÄSSLER, F.; REBERNIK, E.; SCHNOOR, K.; SCHLÄFKE, D.; FEGERT, J. ISBN: 9783794522170. 44.95 €

Kinder und Suchtgefahren. Risiken – Prävention – Hilfen. KLEIN, M. ISBN: 9783794523184. 49.00 €

Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Ein entwicklungspsychopathologisches Lehrbuch. BLANZ, B.; REMSCHMIDT, H.; SCHMIDT, M.; WARNKE, A. ISBN: 9783794521753. 99.00 €

Trauma und Entwicklung. Frühe Traumatisierungen und ihre Folgen in der Adoleszenz. STRECK-FISCHER, A. ISBN: 9783794524419. 49.95 €

Springer

Asperger-Syndrom. REMSCHMIDT, H.; KAMP-BECKER, I. (*Manuale psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen*). ISBN: 9783540209454. 34.95 €

Gehirn und Geschlecht. Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann. LAUTENBACHER, S.; GÜNTÜRKÜN, O.; HAUSMANN, M. ISBN: 9783540716273. 49.95 €

Gelassen und sicher im Stress. KALUZA, G. ISBN: 9783540204893. 19.95 €

Kognitive Verhaltenstherapie bei Hypochondrie und Krankheitsangst. BLEICHHARDT, G.; WECK, F. ISBN: 9783540468547. 29.95 €

Leistung und Leistungsdiagnostik. SCHWEIZER, K. ISBN: 9783540254591. 39.95 €

Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis. LASOGGA, F.; GASCH, B. ISBN: 9783540716259. 34.95 €

Partnerschaftsprobleme: Möglichkeiten zur Bewältigung. Ein Handbuch für Paare. SCHINDLER, L.; HAHLEWEG, K.; REVENSTORF, F. ISBN: 9783540488446. 16.95 €

Psychische Störungen bei körperlichen Erkrankungen. HÄRTER, M.; BAUMEISTER, H.; BENGL, J. ISBN: 9783540254553. 34.95 €

Psychopathologie. Merkmale psychischer Krankheitsbilder und klinische Neurowissenschaft. REISCHIES, F. ISBN: 9783540372530. 49.95 €

Schattendasein – Das unverstandene Leiden Depression. MÜLLER-RÖRICH, T.; HASS, K.; MARGUE, F.; VAN DEN BROEK, A.; WAGNER, R. ISBN: 9783540716235. 19.95 €

Störungen des Sozialverhaltens. BAVING, L. (*Manuale psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen*). ISBN: 9783540209348. 34.95 €

Survivalguide PiA. Die Psychotherapie-Ausbildung meistern. LINDEL, B.; SELLIN, I. ISBN: 9783540468516. 19.95 €

Therapieziel Wohlbefinden. Ressourcen aktivieren in der Psychotherapie. FRANK, R. ISBN: 9783540716211. 34.95 €

Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. ETRICH, C.; ETRICH, K. ISBN: 9783540333432. 29.95 €

Urban & Fischer

Depressionen. Möglichkeiten und Grenzen naturheilkundlicher Therapieverfahren. WELSCH, A. ISBN: 9783437577109. 34.95 €

Lexikon Psychiatrie, Psychotherapie, Medizinische Psychologie. PETERS, U. ISBN: 9783437150616. 39.95 €

Psychoedukation Borderline-Störung. Manual zur Leitung von Patienten- und Angehörigengruppen. RENTROP, M.; REICHERZER, M.; BÄUML, J. ISBN: 9783437227462. 39.95 €

Psychoedukation Schizophrenie und Sucht. Manual zur Leitung von Patienten- und Angehörigengruppen. D'AMELIO, R.; BEHRENDT, B.; WOBROCK, T. ISBN: 9783437227561. 44.95 €

Therapie psychischer Erkrankungen 2006/ 2007. State of the Art. VODERHOLZER, U.; HOHAGEN, F. ISBN: 9783437241314. 37.00 €

UTB

Depression bei Kindern und Jugendlichen. Psychologisches Grundlagenwissen. ESSAU, C. (*UTB M (Medium-Format) 2294*). ISBN: 9783825222949. 19.90 €

Vandenhoeck & Ruprecht

Borderline-Störungen und selbstverletzendes Verhalten bei Jugendlichen. Ätiologie, Diagnostik und Therapie. BRUNNER, R.; BRUNNER, F. ISBN: 9783525491157. 19.90 €

Der Aufstand des Ohrs – die neue Lust am Hören. Reader Neues Funkkolleg. BERNIUS, V.; KEMPER, P.; OEHLER, R.; WELLMANN, K. ISBN: 9783525490952. 17.90 €

Drogenmissbrauch im Jugendalter. Ursachen und Auswirkungen. MÖLLER, C. ISBN: 9783525462287. 19.90 €

Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung. Zum Verständnis destruktiver Konflikte. OMER, H.; SCHLIPPE, A.; ALON, N. ISBN: 9783525491003. 19.90 €

Freies Selbstsein. Authentizität und Regression. LUCKNER, A.; KUHL, J. (*Philosophie und Psychologie im Dialog*). ISBN: 9783525451717. 26.90 €

Gesellschaftsleben und Seelenleben. Anknüpfungen an Gedanken von Georg Simmel. RÖTTGERS, K.; MACK, W. (*Philosophie und Psychologie im Dialog*). ISBN: 9783525451700. 19.90 €

Heile Seelen. Was macht die Psyche gesund, was macht sie krank. SCHÄFER, U.; RÜTHER, E. ISBN: 9783525462546. 19.90 €

Hören, lauschen, lernen = vorgespielt. Anleitung zur Durchführung des Programms. KÜSPERT, P.; SCHNEIDER, W. ISBN: 9783525460504. 12.90 €

Identitätsgrenzen des Ich. Einblicke in innere Welten schizophrener und borderlinekranker Menschen. ROM, J. ISBN: 9783525491034. 26.90 €

Jugend sucht. Ehemals Drogenabhängige berichten. MÖLLER, C. ISBN: 9783525491232. 14.90 €

Mensch Ödipus. Konflikte in Familie und Gesellschaft. HILGERS, M. ISBN: 9783525491027. 14.90 €

Mitgestalten am Lebensende. Handeln und Behandeln Sterbenskranker. OORSCHOT, B.; ANSELM, R. ISBN: 9783525453155. 19.90 €

Patientenaufklärung, Informationsbedürfnis und Informationspraxis in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. Eine interdisziplinäre Untersuchung zu Partizipationsrechten minderjähriger Patienten unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. ROTHÄRMEL, S.; DIPPOLD, I.; WIETHOFF, K.; WOLFLAST, G.; FEGERT, J. ISBN: 9783525453162. 49.90 €

Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung. RITSCHER, W. ISBN: 9783525491010. 26.90 €

Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen. MÖLLER, C. ISBN: 9783525491195. 19.90 €

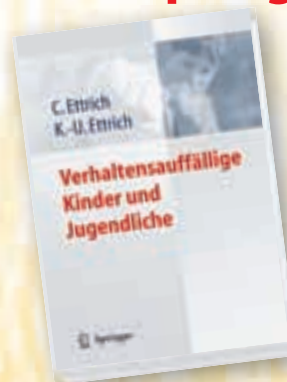
Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. SCHLIPPE, A.; GRABBE, M. ISBN: 9783525491096. 29.90 €

Waxmann

Messung und Korrelate von Religiosität. Beziehungen zwischen Glaubenintensität und psychologisch, pädagogisch, soziologisch sowie medizinisch relevanten Variablen. MAIELLO, C. (*Internationale Hochschulschriften 474*). ISBN: 9783830917151. 29.90 €

Vom Vertrauen zum Selbstvertrauen. Das Bindungskonzept in der emotionalen und psychosozialen Entwicklung des Kindes. POSTH, R. ISBN: 9783830917977. 29.90 €

Fachliteratur von Springer.



2007. 246 S. 24 Abb. Brosch.
 (D) 29,95; (A) 30,79;
 *sFr 49,00
 ISBN 978-3-540-33343-2

- Wie entstehen Verhaltensstörungen?
- Praxisbeispiele und Interviews geben Einblicke in die Welt der betroffenen Kinder
- Interventionsansätze für Eltern, Pädagogen und Therapeuten



2006. 282 S. 30 Abb. Geb.
 (D) 39,95; (A) 41,07; *sFr 65,50
 ISBN 978-3-540-25459-1

- Was ist Leistung? Wie kann man sie messen – und wie fördern?
- Klassische Leistungskonzepte und ihre Diagnostik
- Praxisbezogene Darstellung von Verfahren und Studien

Jetzt in Ihrer Buchhandlung.

060211x

€(D) sind gebundene Ladenpreise in Deutschland und enthalten 7% MwSt; €(A) sind gebundene Ladenpreise in Österreich und enthalten 10% MwSt. sFr sind unverbindliche Preisempfehlungen. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.

springer.de

Springer